

# **Tiergestützte Soziale Arbeit**

Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen für den Einsatz von Tieren in sozialen Arbeitsfeldern mit Schwerpunkt auf hundegestützter Intervention im Berufsfeld der Sozialen Arbeit



## **Bachelorarbeit**

vorgelegt von

Julia Sperandio

Matrikelnummer: 733613

Wintersemester 2010

Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege

Studiengang Soziale Arbeit

Esslingen, den 15.11.2010

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Axel Jansa

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Thomas Heidenreich

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung .....</b>	<b>3</b>
1.1	Anlass und Inhalt .....	3
1.2	Aufbau der Arbeit .....	4
<b>2</b>	<b>Grundlagen der Beziehung zwischen Mensch und Tier .....</b>	<b>6</b>
2.1	Geschichtliche Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung .....	6
2.2	Erklärungsansätze .....	8
2.2.1	Biophilie- Hypothese .....	8
2.2.2	Du- Evidenz und Anthropomorphismus .....	9
2.2.3	Bindungstheoretische Überlegungen.....	11
2.3	Kommunikation zwischen Mensch und Tier .....	12
2.4	Das besondere Verhältnis von Kind und Tier .....	14
<b>3</b>	<b>Tiergestützte Intervention im Überblick .....</b>	<b>16</b>
3.1	Geschichtliche Entwicklung der tiergestützten sozialen Arbeit .....	16
3.2	Begriffliche Abklärung .....	17
3.2.1	Ansätze aus dem anglo-amerikanischen Raum.....	17
3.2.2	Ansätze aus dem deutschsprachigen Raum.....	18
3.3	Der Hund als Medium der tiergestützten sozialen Arbeit .....	19
3.4	Die Wirkung von Hunden auf den Menschen .....	22
3.4.1	Physische Aspekte .....	22
3.4.2	Psychische, kognitive und emotionale Aspekte .....	23
3.4.3	Soziale Aspekte .....	25
3.5	Hundegestützte Handlungsfelder in der Praxis.....	28
3.5.1	Therapeutische Arbeitsfelder.....	28
3.5.2	Einsatz in Bereichen der (Sozial-) Pädagogik und Sozialer Arbeit.....	30
<b>4</b>	<b>Voraussetzungen für die tiergestützte Soziale Arbeit .....</b>	<b>34</b>
4.1	Einverständnis aller Beteiligten .....	34
4.2	Zielsetzung und Konzept.....	35
4.3	Finanzierung .....	37
4.4	Hygiene.....	38
4.5	Risikomanagement .....	39
4.6	Tierschutzgerechte Arbeit .....	40

<b>5</b>	<b>Hundegestützte Soziale Arbeit am Beispiel des PädDog-Teams .....</b>	<b>43</b>
5.1	Das PädDog- Team .....	43
5.1.1	Mitarbeiter .....	43
5.1.2	Angebote.....	44
5.2	Einsatzgebiet Kinder- und Jugendhilfe .....	45
5.2.1	Aufbau und Rahmen der Tagesgruppe „Oase“ .....	45
5.2.2	Problemlagen der Jugendlichen .....	46
5.2.3	Spektrum pädagogischer Interventionen .....	47
5.2.4	Konzept und Ziele des Hundeeinsatzes .....	50
5.3	Fazit.....	57
<b>6</b>	<b>Schlussbetrachtung und Ausblick .....</b>	<b>59</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>63</b>
	<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>63</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>64</b>
	<b>Anhang.....</b>	<b>69</b>
1.	Tabellen .....	69
2.	Kontaktadressen .....	74

# 1 Einleitung

## 1.1 Anlass und Inhalt

Ich möchte meine Bachelorarbeit mit einem Zitat beginnen:

*„Da liegt der Hund begraben.“<sup>1</sup>*

Diese Redensart kann hier auf zwei Arten gesehen werden. Zum einen übersetzt sie sich dadurch, dass das mittelhochdeutsche Wort „hunde“ eigentlich Beute, Raub oder Schatz bedeutet. Die Aussage des Zitats wäre in diesem Falle: „Da liegt der Schatz begraben.“ Aber auch wenn man das Zitat so versteht, wie allgemein angenommen, dass eben „an einem Ort nichts los ist“, passt es zur Thematik der tiergestützten Sozialen Arbeit.

Was in Ländern wie den USA, Kanada, England und der Schweiz schon lange anerkannt und praktiziert wird, hält erst seit einigen Jahren auch in Deutschland Einzug: der Einsatz von Tieren in sozialen Arbeitsfeldern.

Auch wenn der tiergestützten Intervention seit ca. 30 Jahren in Deutschland verstärkt Beachtung geschenkt wird, befindet sie sich hier erst in der „Aufbauphase“. Und obwohl zahlreiche Studien belegen, dass Tiere einen präventiven, gesundheitsfördernden und auch sozial förderlichen Effekt dem Menschen gegenüber auslösen können, wird dieser „Schatz“ in Deutschland noch viel zu wenig genutzt. Ferner stehen wir auch im internationalen Vergleich weit zurück, was Forschung und praktische Umsetzung tiergestützter Intervention angeht.<sup>2</sup>

Mir stellt sich nun die Frage, warum dieses Feld hier noch so wenig vertreten ist. Schon immer hatte ich Tiere um mich und sie haben mein Leben ungemein bereichert. Deshalb kann ich gut nachvollziehen, dass der Umgang mit ihnen eine positive Wirkung auf die Menschen haben kann. Durch mein Praxissemester auf einer Jugendfarm erhielt ich die Möglichkeit zu erleben, welche Rolle Tiere aller Art im Leben von Kindern und Jugendlichen spielen können und durfte diesen Prozess fördern und begleiten.

In meiner Bachelorarbeit werde ich die Hintergründe aufzeigen, warum Tiere eine solch starke Wirkung auf den Menschen haben können, wieso gerade Kinder und Jugendliche von ihnen profitieren, was es bisher für Ansätze gibt und wie diese umgesetzt werden können. Besonders relevant erscheint mir dabei, welche Vielfalt an Fördermöglichkeiten diese Interventionsform bietet. Ich werde hierbei besonders auf tiergestützte Arbeit mit Hunden eingehen, da sie aufgrund ihrer Vielseitigkeit eine der beliebtesten eingesetzten Tierarten sind. Ferner habe ich selbst ein sehr reges Interesse an genannter Form der tiergestützten Intervention, weil ich diese gerne selbst in meine berufliche Zukunft integrieren würde. Vor allem der Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist ein Arbeitsfeld, in dem ich mich in Zukunft sehe. Aus diesem Grund werde ich näher auf hundegestützte

---

<sup>1</sup> Pawlak, Manfred 1990, S.97f.

<sup>2</sup> Vgl. Vernooij, Schneider 2010, S. 28.

Soziale Arbeit in der Jugendhilfe eingehen und diese Form mit einer Einrichtung aus der Praxis, in der ich eine Woche hospitiert habe, näher beschreiben.

Einen weiteren wichtigen Aspekt sehe ich jedoch auch in den Voraussetzungen und Grenzen der tiergestützten Intervention. Gerade aufgrund der unzureichenden Forschung in Deutschland und den hier mangelnden gesetzlichen Regelungen werden Tiere oft ohne zuvor ausgearbeitetes Konzept eingesetzt. Zudem wird die jeweilige Eignung der betreffenden Vierbeiner nicht immer ausreichend überprüft und geschult. Dies geht sowohl zu Lasten der Tiere als auch zu Lasten der Menschen, die eigentlich davon profitieren sollten. Deshalb stellt sich mir die Frage, ob der Einsatz von Tieren ein „Allheilmittel“ darstellt, unter welchen Bedingungen sie eingesetzt werden können und auch wo ihre Grenzen liegen.

## **1.2 Aufbau der Arbeit**

Einleitend werden die Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung zusammengefasst dargestellt, da dies zum allgemeinen Verständnis der Arbeit von großer Bedeutung ist. Es wird dabei auf unterschiedliche Aspekte eingegangen, welche die Verbundenheit von Mensch und Tier näher beleuchten. Beginnend mit der geschichtlichen Entwicklung, werden anschließend verschiedene Erklärungsansätze dargestellt, die einen wissenschaftlichen Zusammenhang der Beziehung zwischen Mensch und Tier herzustellen versuchen. Des Weiteren werden Merkmale der Kommunikation zwischen Mensch und Tier aufgezeigt, sowie das besondere Verhältnis von Kindern bzw. Jugendlichen zu Tieren betrachtet. Diese Begebenheiten bilden den Grundstein für die Entstehung der tiergestützten sozialen Arbeit, welche unter Punkt 3 näher erläutert wird.

Dort wird zunächst die Entstehungsgeschichte tiergestützter Intervention kurz zusammengefasst, gefolgt von Definitionen der momentan existierenden Arbeitsansätze aus dem deutschen und anglo-amerikanischen Raum. Dies soll den aktuellen Stand der tiergestützten Arbeit verdeutlichen und die vielen, in der Literatur geläufigen Begriffe, voneinander abgrenzen.

Darauf folgend wird auf die besondere Eignung von Hunden für den tiergestützten Prozess eingegangen, gestützt von wissenschaftlichen Erkenntnissen, welche die möglichen positiven Effekte dieser Tierart auf den Menschen belegen. Um die große Einsatzbreite von Hunden, sowie aktuelle tiergestützte soziale Arbeitsfelder und Konzepte aufzuzeigen, werden in Punkt 3.5 einige Beispiele aus dem deutschsprachigen Raum aufgeführt und kurz erläutert.

In Kapitel 4 werden Voraussetzungen beleuchtet, die im Zusammenhang mit dem Einsatz von Hunden im Berufsfeld Soziale Arbeit gegeben sein müssen, um ein optimales Umfeld zu schaffen, von dem Mensch und Tier profitieren können. Hierbei gehe ich bewusst nur

auf Soziale Arbeit ein, um das Thema damit zu spezialisieren und dem Titel gerecht zu werden.

Die Thematik der hundegestützten Sozialen Arbeit wird in Punkt 5 durch genauere Beschreibung einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung aus der Praxis vertieft. Dadurch soll beispielhaft verdeutlicht werden, wie man einen Hund auch in diesem Berufsfeld gezielt einsetzen kann, um positive Effekte auszulösen.

Dabei wird zunächst ein kurzer Blick auf die Initiatoren des dort umgesetzten Konzeptes und deren weiteres Engagement im therapeutischen und pädagogischen Bereich geworfen. Dies halte ich für notwendig, um aufzuzeigen, wie aufwändig die seriöse und konzeptionelle Umsetzung tiergestützter Intervention sein kann. Anschließend werden Aufbau und Rahmen der Einrichtung, einer Tagesgruppe nach § 32 SGB VIII<sup>3</sup>, beschrieben. Dabei werden auch die spezifischen Problemlagen der dort betreuten Kinder und Jugendlichen dargestellt, um den Interventionsbedarf darzulegen. Es folgt eine kurze Veranschaulichung der pädagogischen Methoden, die in der Tagesgruppe umgesetzt werden, sowie das theoretische Konzept zur hundegestützten Pädagogik und dessen konkrete Umsetzung. Abschließend werde ich zu dem gesamten hundegestützten Konzept kritisch Stellung nehmen, um seine Vor- sowie Nachteile aufzuzeigen.

Um die Arbeit abzurunden, ein realitätsnahes Bild abzuzeichnen und Möglichkeiten zur Verbesserung von Problematiken erkennen zu können, werden eine ausführliche Schlussbetrachtung unter Beleuchtung der gesamten Arbeit und ein Ausblick erfolgen.

Zudem werde ich folgende Begrifflichkeiten verwenden. Wird von „tiergestützter sozialer Arbeit“ gesprochen, dient dies hier als Überbegriff jeglicher tiergestützter Intervention, da sowohl therapeutische, pädagogische als auch speziell im Berufsfeld Soziale Arbeit stattfindende Prozesse mit tierischer Hilfe meiner Ansicht nach einen sozialen Charakter besitzen. „Tiergestützte Intervention“ meint hierbei den Eingriff in den Prozess zwischen Klient und Professionellem mit Hilfe eines Tieres. Wird die Bezeichnung „Soziale Arbeit“ verwendet, ist damit das Berufsfeld des Sozialarbeiters und -pädagogen gemeint. Der gewählte Titel „Tiergestützte Soziale Arbeit“ soll unter anderem den Einsatz von Tieren im Berufsfeld der Sozialen Arbeit beleuchten. Dort arbeiten sowohl Sozialarbeiter, Sozialpädagogen als auch Absolventen des Studienganges Soziale Arbeit, welcher beide Formen miteinander verbindet. Da, wie in Punkt 3.1.2 vertieft, keine einheitlichen Begriffsbestimmungen im deutschen Raum vorliegen, wird hier von „tiergestützter Sozialer Arbeit“ gesprochen. Mit dem Begriff „tiergestützte Pädagogik“ ist im weiteren Verlauf die Methode zur Umsetzung pädagogischer Prozesse in der Sozialen Arbeit und weiteren pädagogischen Arbeitsfeldern mit Hilfe eines Tieres gemeint.

---

<sup>3</sup> Zwischenform von ambulanter und stationärer Unterbringung für Kinder und Jugendliche. Auftraggeber ist das Jugendamt, Grundlage das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII), § 32 in Verbindung mit § 27. Näher ausgeführt in Kapitel 5.2.

Insbesondere möchte ich darauf hinweisen, dass die weibliche Form jeweils unter die männliche subsumiert wird. Da ich weder speziell auf tiergestützte Intervention bei Männern noch bei Frauen eingehe, sondern immer von gemischtgeschlechtlichen Gruppen die Rede ist, sind im weiteren Verlauf immer beide Formen gemeint, es sei denn, eine Differenzierung ist im Einzelfall notwendig.

## **2 Grundlagen der Beziehung zwischen Mensch und Tier**

### **2.1 Geschichtliche Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung**

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier besteht seit Anbeginn der Evolution, haben sich doch beide aus denselben Ursprüngen entwickelt. Die Einstellung dem Tier gegenüber hat sich jedoch im Laufe der Zeit mehrmals verändert. In diesem Punkt wird die geschichtliche Entwicklung nur grob wiedergegeben, der Fokus liegt auf bedeutenden Abschnitten und Wendepunkten. Weitere Ausführungen würden den Rahmen dieser Arbeit nicht gerecht. Es soll vornehmlich gezeigt werden, dass der Mensch von je her mit dem Tier verbunden war und dies seine Entwicklung beeinflusst hat.

Vor etwa 14.000 Jahren, in der Altsteinzeit, fing der Mensch an, den Nutzen einer sozialen Beziehung zu Tieren zu erkennen. Vormalig galten diese als Nahrungsquelle oder als Gefahr für das eigene Leben. Der Mensch blieb ansonsten unter sich, sowie die Tiere unter ihresgleichen lebten. Die vermutlich am frühesten domestizierten<sup>4</sup> Tiere waren Wölfe, aus denen sich der heutige Hund entwickelt hat. Er wurde zum Begleiter der Menschen, die sich seine Fähigkeiten als Beschützer und Jagdgefährte zu Nutze machten. Später begann der Mensch auch andere Tiere zu zähmen und von sich abhängig zu machen. Die sogenannten Nutztiere wie Schafe, Kühe, Schweine und Pferde machten die Jagd unnötig und der Mensch verfügte über gesicherte Nahrungsmittel-Ressourcen. Er wurde sesshaft, was ein wichtiger Schritt in der menschlichen Entwicklungsgeschichte ist. Durch die bestehende Abhängigkeit der Tiere wurde der Mensch gezwungen, Verantwortung zu übernehmen und eine Art Symbiose<sup>5</sup> einzugehen. Er musste seine Tiere versorgen und pflegen, im Gegenzug erhielt er Schutz, eine Nahrungsgrundlage und Erleichterung bei der Arbeit, z.B. durch den Einsatz als Zugtier. Zu erwähnen wäre hier, dass zu sozial stark anpassungsfähigen Tieren wie dem Hund eine engere Bindung bestand als zu weniger anhänglichen, wie Rindern oder Schafen. Diese wurden zumeist als reine Nutztiere angesehen und dementsprechend behandelt.<sup>6</sup> Neben der evolutionsbedingten Verbindung von Mensch und Tier spielte auch Religion

---

<sup>4</sup> Domestikation: Zähmung, Kultivierung, Übergang von der Wild- in die Kulturform (bei Haustieren u. Nutzpflanzen), Lingen Universallexikon 1982, S.1087.

<sup>5</sup> Symbiose: die Lebensgemeinschaft zweier selbständiger Wesen, die zu gegenseitigem Nutzen aufeinander angewiesen sind. Vgl. Das Psychologie-Lexikon. Verfügbar unter:

<http://www.psychology48.com/deu/d/symbiose/symbiose.htm>, Zugriffsdatum: 27.10.10.

<sup>6</sup> Vgl. Reichholf in Otterstedt; Rosenberger 2009, S. 18-22.

eine große Rolle. In den frühen Hochkulturen wurden Tiere oft als göttliche Wesen bzw. als Vermittler zwischen Gott und den Menschen verehrt oder als „Dämonen in Tiergestalt“ verachtet. Ein Beispiel hierfür ist das altägyptische Reich, in dem die Göttin Bastet als Katze oder als Frau mit Katzenkopf dargestellt wird. Sicher ist, dass Tiere einen besonderen Stellenwert hatten und ihnen Gefühle und diverse, zum Teil dem Menschen überlegene, Fähigkeiten zugeschrieben wurden. Noch heute werden Tiere in vielen bestehenden Naturvölkern und in einigen naturverbundenen Religionen, beispielsweise dem Buddhismus, sehr geachtet.<sup>7</sup> Dennoch wurde das Tier oftmals auch als Opfer verwendet, um die Götter zu besänftigen. Ebenso erfüllte es die Funktion des „Sündenbocks“, in welcher das Tier durch Tötung für die Schuld des Menschen stellvertretend büßen muss. Dieses Ritual, welches heute in Deutschland tierschutzrechtlich verboten ist, wurde noch bis hin ins 20. Jahrhundert von vielen Religionszweigen ausgeführt.<sup>8</sup>

Das Empfinden und die Achtung gegenüber dem Tier wandelten sich im Laufe der Zeit noch oft. Von Bedeutung ist beispielsweise der Umbruch im 16. Jahrhundert, als dem Tier „[...] jede Art von Verstand, Sprache, Bewusstsein und Seele verweigert [...]“<sup>9</sup> wurde. Bedeutend für diese Entwicklung war der Philosoph René Descartes, der überzeugt war, dass nur der Mensch eine unsterbliche Seele hat. Somit entstand die Legitimation, Tiere wie Gegenstände zu benutzen und ihr durch falsche Behandlung hervorgerufenen Leiden als nicht-existent zu betrachten. Diese Bewegung erhielt erst durch Jean-Jacques Rousseau, einem französischen Philosophen, im 18. Jahrhundert eine Wendung zu Gunsten der Tiere. Seine philosophischen Reflexionen führten dazu, dass Tieren wieder Gefühle anerkannt und sogar Gemeinsamkeiten mit denen des Menschen entdeckt wurden. Daraus entstanden letztendlich die heutigen Tierschutzgesetze und das ethische Bewusstsein gegenüber dem Wohl der Tiere erwachte.

Mit dem Fortschreiten der Industrialisierung setzte ein neuerlicher Wandel ein. Nun wurden weniger Arbeitstiere benötigt, ihren Platz übernahmen vielerorts Maschinen. Auch ihr Einsatz als Nahrungslieferant veränderte sich. Da Landwirtschaft ab- und Arbeit in der Stadt zunahm, wurden Mastbetriebe geschaffen, um den Bedarf der Bevölkerung an tierischer Nahrung zu decken. Es entstand eine „Tierproduktion“. Wie Otterstedt schreibt, entwickelte sich die Mensch-Tier-Beziehung „[...] von einer Du- zu einer Es-Beziehung, das Tier wurde eine Sache, ein beliebiger Posten im Kontobuch des Betriebes.“<sup>10</sup>

Dieser Bewegung wurde gleichzeitig von Philosophen und Naturwissenschaftlern entgegengewirkt, welche sich für die Lebensqualität von Tieren einsetzten sowie eine von positiven Gefühlen und Handlungen beeinflusste Mensch-Tier-Beziehung

<sup>7</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S.15- 17.

<sup>8</sup> Vgl. Rhein 1994, S.38- 39.

<sup>9</sup> Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 24.

<sup>10</sup> Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 25.



wiederherstellen wollten. Auch in der heutigen Zeit nimmt diese Haltung wieder zu. Die Tiere haben nicht mehr nur Verwendung als Nahrungsquelle, Arbeitstier, Forschungs- oder Prestigeobjekt. Sie gelten als Partner, Freund und Familienmitglied mit Gefühlen und Ansprüchen. Zudem werden sie zunehmend in der Sozialen Arbeit, (Sozial-) Pädagogik und Therapie eingesetzt, um Menschen zu helfen. Was sie für heilsame Fähigkeiten besitzen und wie mit ihnen gearbeitet wird, wird im Laufe der Arbeit näher ausgeführt.<sup>11</sup>

## 2.2 Erklärungsansätze

### 2.2.1 Biophilie-Hypothese

Das Wort Biophilie setzt sich aus den Wörtern „bio“ (von griechisch: Leben) und „philie“ (von griechisch: Freude, Liebhaberei, Neigung) zusammen.<sup>12</sup>

Biophilie meint somit „[...] dass Menschen das Bedürfnis haben, mit anderen Formen des Lebens in Verbindung zu sein, sowohl mit der Vielfalt von Lebewesen selbst, als auch mit Landschaften, Ökosystemen und Habitaten- die zwar selbst nicht lebendig sind, aber Leben ermöglichen [...]“.<sup>13</sup> Edward O. Wilson, Soziobiologe und Begründer der Biophilie-

Hypothese, brachte im Jahre 1984 ein Buch mit dem Namen „Biophilia: The Human Bond with other Species“ heraus, in dem er dieses Phänomen näher beschreibt. Seine These besagt, dass Menschen sich im Laufe der Evolution über Millionen von Jahren hinweg stets mit anderen Lebewesen gemeinsam entwickelt haben. Es fand eine gegenseitige Beeinflussung und Prägung statt, die sich bis in die heutige Zeit auswirkt. Die geschichtliche Entwicklung wurde bereits in Punkt 2.1 beschrieben und macht auch hier deutlich, wie Mensch, Tier und Natur seit Anbeginn der Zeit miteinander verwoben sind.

Kellert, ein weiterer wichtiger Forscher in diesem Bereich, beschreibt Biophilie als eine Hinwendung zum Leben und der Natur, die auf physischen, emotionalen und kognitiven Faktoren beruht. Er differenziert dies weiter aus, indem er neun verschiedene Aspekte und Perspektiven aufzeigt, die jede für sich eine Begründung für die Verbundenheit des Menschen mit der Natur darstellen.<sup>14</sup> Kellert bezieht sich dabei beispielsweise auf naturalistische, ökologisch-wissenschaftliche, moralische und humanistische Aspekte. Diese werden im Anhang zur besseren Übersicht in Form einer Tabelle dargestellt.

Die verschiedenen Perspektiven spielen alle eine Rolle, sie können einzeln, nebeneinander her oder in Interaktion miteinander auftreten. Die hervorgerufenen Wirkungen erfolgen teilweise eher unterbewusst, individuell und sind kaum steuerbar. Hierzu gehören beispielsweise Inspiration, Entspannung oder das Gefühl der Seelenverwandtschaft. Andere Wirkungen kann man mit tiergestützter Intervention gezielt

---

<sup>11</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 24-25.

<sup>12</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S.5.

<sup>13</sup> Olbrich in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 69f.

<sup>14</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 4-6.

beeinflussen, wie Wissenserwerb, Beziehungsaufbau oder die Entwicklung neuer Fähigkeiten.<sup>15</sup> Dies wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch deutlicher gemacht.

Um aufgrund der Biophilie-Hypothese darzulegen, warum tiergestützte soziale Arbeit positive Wirkungen auf den Menschen haben kann, muss noch ein weiterer Aspekt beachtet werden. Die Beziehung zwischen Mensch und Tier existiert seit Beginn der Evolution. In der heutigen Zeit findet aber in vielen Fällen nur noch sehr wenig Kontakt zwischen diesen statt, der Mensch lebt in einer Umwelt, die nicht auf seine ursprünglichen Erlebens- und Verhaltensmöglichkeiten abgestimmt ist. Kognitive, emotionale und soziale Interaktionen werden erschwert. Tiere wirken positiv, da sie, verfolgt man diese Theorie, „[...] eine „evolutionär bekannte“ Situation [...] schaffen- und mit den vielen so möglich werdenden manifesten Transaktionen geschieht [...] etwas heilsames.“<sup>16</sup> Am deutlichsten zeigt sich die Veränderung auf sozialer Ebene. Die Anwesenheit von Tieren erleichtert oftmals die Interaktion zwischen Menschen und ihrer Umwelt, sei es auf der Ebene von Privatpersonen oder auch zwischen Klient und Professionellem. Tiere senken zudem den Aggressionsspiegel und können Personen sozial attraktiver erscheinen lassen.<sup>17</sup> Hier setzen nun tiergestützte Ansätze an. Sie nutzen diese Effekte, um ein besseres Klima zwischen zu betreuenden Personen, deren Umwelt und dem Professionellen zu schaffen. Weitere positive Auswirkungen sind unter Punkt 3.4 näher beschrieben.

### 2.2.2 Du-Evidenz und Anthropomorphismus

Auffällig ist, dass der Mensch sich meist mit Tierarten verbunden fühlt, die ihm ähnlich sind, bzw. in denen er eigene Gefühlsregungen wie Freude, Wut oder Angst erkennen kann. Auch werden Tiere mit Fell vom Menschen bevorzugt, um eine Du-Evidenz einzugehen. Dieses hat aufgrund phylogenetischer Dispositionen<sup>18</sup> noch heute die Wirkung auf den Menschen, sich zu ihm hingezogen zu fühlen. Aufgrund dieser Präferenz streichen sich Menschen in Situationen der Unsicherheit auch durch ihre Haare und Babys fühlen sich auf einer Felldecke sicher und geborgen.<sup>19</sup> Beide genannten Aspekte treffen vor allem auf sogenannte „höhere“ Tierarten zu, beispielsweise Hunde, Katzen oder Pferde. Diese sind zudem in der Lage, einen Perspektivwechsel durchzuführen und das Verhalten des Menschen zu deuten. Das ist Voraussetzung für eine Beziehung zwischen den Arten, die von beiden Seiten aus mit Interesse und Verständnis geführt werden kann. Zu Tieren wie Insekten, die sowohl in ihrem Aussehen als auch ihrem für den Menschen kaum verstehbaren Verhalten ein völlig anderes Leben führen, kann

---

<sup>15</sup>Vgl. Vernooij, Schneider 2010, S. 7.

<sup>16</sup> Olbrich in Olbrich; Otterstedt 2003, S.76.

<sup>17</sup> Vgl. Olbrich in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 73- 76.

<sup>18</sup> Evolutionsbedingt entwickelte, angeborene Verhaltensanlagen, Vgl. <http://www.textlog.de/1273.html>, Zugriffsdatum: 02.11.2010.

<sup>19</sup> Vgl. Nestmann in Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis 1/2010, S. 21.

hingegen schwerlich eine Beziehung aufgebaut werden. Auch wird, im Gegensatz zu beispielsweise einem Hund, eine Ameise wohl kaum an einer sozialen Bindung zum Menschen interessiert sein.<sup>20</sup> Dieses Verhalten, das Interesse und die Möglichkeit eine Beziehung aufzubauen, die Menschen unter sich bzw. Tiere unter sich kennen, nennt man Du-Evidenz. Das zuerst unbekannte Gegenüber wird zum Du, wenn die vorherige Anonymität verloren geht und stattdessen die Erkenntnis von Individualität und Wesensmerkmalen zum Vorschein kommt.<sup>21</sup>

Meist wählt der Mensch seinen zukünftigen Du-Genossen aus. Nur selten bekommen Tiere die Möglichkeit, ihrerseits die Initiative zu ergreifen. Bei der Bildung der Du-Evidenz ist es gleichwohl unerheblich, ob das Gegenüber objektiv diese Wahrnehmung zurückgibt. Wichtig ist nur das subjektive Empfinden einer Partnerschaft. Eine einseitige Du-Evidenz ist also nicht auszuschließen. So hat ein Kind beispielsweise eine enge Bindung zu einem Pony im Reitstall, für welches das Kind aber nur eines von vielen sein kann.

Ein wichtiges Merkmal, dass der Mensch das Tier als Partner oder Familienmitglied erlebt, ist die Namensgebung. Durch seinen Namen wird das Tier unverwechselbar und hebt sich aus anderen Artgenossen hervor. Ihm werden individuelle Eigenschaften, Gefühle und Bedürfnisse zugestanden und wenn es einmal stirbt, wird um seinen Tod getrauert, es war eben nicht nur „irgendein“ Tier.<sup>22</sup>

In engem Zusammenhang mit der Du-Evidenz taucht der Begriff Anthropomorphismus auf, der die Voraussetzung dafür ist, dass diese gelingt. Er wird wie folgt definiert: *„Anthropomorphismus (griechisch anthropos: Mensch; morphein: bilden formen) Vorstellung von der Natur oder Gott mit menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen.“*<sup>23</sup> Hierbei geschieht eine Übertragung menschlicher Gefühle und Eigenschaften auf das Tier, wie z.B. Liebe, Treue, Angst oder Schmerz. Dieser Vorgang kann in unterschiedlicher Intensität stattfinden, je mehr das Tier „vermenschlicht“ wird, desto enger wird das Gefühl der Vertrautheit und Partnerschaft. Gerade Kinder neigen stark dazu, Tiere mit Gefühlen, Verhaltensweisen und Eigenschaften auszustatten, die sie von sich selbst kennen. Aufgrund dessen haben Kinder oft eine besondere Verbindung zu Tieren, was unter Punkt 2.4 verdeutlicht wird.<sup>24</sup>

Dass Tiere als Wesen mit Gefühlen und Emotionen gesehen werden, verdeutlicht auch das Tierschutzgesetz (TierSchG). Dessen erster Grundsatz lautet: *„Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne*

---

<sup>20</sup> Vgl. Rhein 1994, S.27.

<sup>21</sup> Vgl. Müller 1998 in Hegedusch 2007, S. 43.

<sup>22</sup> Greiffenhagen; Buck-Werner 2007, S.22f.

<sup>23</sup> Uni-Protokolle: <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Anthropomorphismus.html>, Zugriffsdatum: 30.07.2010.

<sup>24</sup> Vgl. Hegedusch; Hegedusch 2007, S.43.

vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“<sup>25</sup> Unter „vernünftigen“ Gründen versteht man beispielsweise das sachgerechte Schlachten von Nutztieren zum Verzehr. Jedoch dürfen auch diese Tiere nur unter strengen Auflagen getötet werden, wie sie in § 4 TierSchG vermerkt sind. Somit wird deutlich, dass Tiere, auch wenn keine unmittelbare Du-Evidenz besteht, zumindest unter dem Aspekt des Anthropomorphismus gesehen werden und bei Missachtung dessen rechtliche Konsequenzen zu erwarten sind.

### 2.2.3 Bindungstheoretische Überlegungen

Die Bindungstheorie, deren Begründer John Bowlby ist, bezieht sich auf die Beziehung zwischen Mutter und Kind sowie deren Auswirkungen auf die weitere Entwicklung des Heranwachsenden. In diesem Punkt wird nicht ausführlich auf die Erkenntnisse der Bindungsforschung eingegangen, da eine eingehendere Beleuchtung den Rahmen sprengen würde.

Die Diplompsychologin Andrea Beetz hat sich zur Aufgabe gemacht, die Bindungstheorie auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier zu übertragen. Sie geht von der Annahme aus, dass Tiere dem Menschen als Bindungspartner dienen können und umgekehrt. Daraus soll die Möglichkeit entstehen, dem Menschen über positive Bindungserfahrungen mit dem Tier zu helfen, auch andere Menschen wieder als Bindungsobjekte anzunehmen.<sup>26</sup> Sie stützt sich in ihren Annahmen unter anderem auf die Biophilie-Hypothese. Zudem bezieht sie Studien in ihre Forschung mit ein, z.B. jene von Endenburg, der herausfand, dass Tiere ihren Besitzern oftmals ein Sicherheitsgefühl vermitteln. Zudem, so Endenburg, können Kindheitserfahrungen die Präferenz bestimmten Tierarten und -rassen gegenüber, den Menschen bis ins Erwachsenenalter begleiten. Er schlussfolgert daraus, dass dies Folge eines in der Kindheit erworbenen sicheren inneren Arbeitsmodells ist. Seine Annahme ist nicht mit der ursprünglichen Bindungstheorie gleichzusetzen, jedoch eröffnet auch sie die Möglichkeit, durch eine sichere Beziehung zum Tier wieder Vertrauen in andere Menschen setzen zu können. Zudem bezieht sich Beetz auf Studien von Poresky, der feststellte, dass die Beziehung zu einem (Haus-)Tier für Kinder sehr positive Auswirkungen haben kann. Vor allem die soziale Entwicklung kann dadurch erheblich gefördert werden. Tiere sind wertfrei, vermitteln uneingeschränkte Akzeptanz und reagieren unverfälscht auf nonverbale Signale. Dies spiegelt dem Kind seinen eigenen emotionalen Zustand wieder und *„Durch diese ehrliche Rückmeldung erlauben sie dem Menschen eine Integration seines Verhaltens und seiner Emotion in diesem Augenblick und können somit auch Authentizität fördern.“*<sup>27</sup> Er betont aber auch, dass Tiere nicht in jeder Situation adäquat handeln und

---

<sup>25</sup> Tierschutzgesetz § 1: <http://dejure.org/gesetze/TierSchG/1.html> , Zugriffsdatum: 01.08.2010.

<sup>26</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 11.

<sup>27</sup> Beetz in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 82.

eine sichere menschliche Bindungsperson nicht ersetzen können. Dennoch ist er der Ansicht, dass ein Haustier, gerade für Kinder mit unsicherer (menschlicher) Bindung, ein wichtiger Anhaltspunkt ist, der Trost spendet, sowie Zuwendung und Sicherheit vermittelt.<sup>28</sup>

Aus der engen Bindung zum Tier können aber auch problematische Verhaltensweisen entstehen. Eine Form davon ist die absichtliche Misshandlung des Tieres, die beispielsweise vermehrt von Kindern oder Jugendlichen verübt wird, welche selbst Opfer von Gewalt und/oder Missbrauch sind oder waren. Auch das andere Extrem, die übersteigerte Liebe zum Tier, kann vorkommen. Hierbei treten menschliche soziale Kontakte in den Hintergrund und der Tagesablauf dreht sich nur noch um das Tier. Dies kann, neben anderen Ursachen, eben durch gestörte Bindungsmuster im humanen Bereich hervorgerufen werden. Somit ist, vor allem in der tiergestützten Intervention, immer auf ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Mensch und Tier zu achten, sowie das Ziel, durch diese Beziehung neue menschliche Sozialkontakte zu knüpfen, nicht aus den Augen zu verlieren.<sup>29</sup> Denn *„Wenn ein Mensch auf der Stufe der Zuneigung zum Tier verharrt und seine neuen Erfahrungen nicht in den Umgang mit Menschen einfließen lässt, steigt die Gefahr des Missverstehens und Missbrauches von Tieren“*<sup>30</sup>

### **2.3 Kommunikation zwischen Mensch und Tier**

Kommunikation kann wie folgt definiert werden: *„allg. Prozess der Informationsübertragung zw. Kommunikator (Mitteler einer Information, Adressat) u. Kommunikant (Empfänger einer Information, Adressat) anhand v. Kommunikationsmitteln sprachlicher o. nichtsprachl. Art (Gestik, Mimik) über Kommunikationskanäle (akustische, optische, haptische usw.) [...] in der Sozialpsychol. u. Soziologie verstanden als interpersonaler Informationsprozess zw. Personen, Gruppen u. Gesellschaften u. damit als wichtigste Form der sozialen Interaktion.“*<sup>31</sup>

Nicht nur zwischen Menschen wird kommuniziert, auch Tiere tun dies untereinander. Hierbei hat jede Art ihre eigenen Kommunikationsformen entwickelt, welche sie untereinander deuten können. Während Menschen sich (auf bewusster Ebene) vorwiegend verbal miteinander auseinandersetzen, nutzen Tiere hauptsächlich ein vielfältiges Repertoire an nonverbalen Signalen, wie beispielsweise ihre differenzierte Körpersprache. Aber auch artenübergreifend, also zwischen Mensch und Tier, findet Kommunikation statt. Der oft zitierte Satz von Paul Watzlawick *„Man kann nicht nicht kommunizieren.“*<sup>32</sup>, gilt gleichwohl in diesem Kontext. Wie das gegenseitige Verhalten

---

<sup>28</sup> Vgl. Beetz in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 82- 84.

<sup>29</sup> Vgl. Wesenberg in Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis, S. 47.

<sup>30</sup> Prothmann in Wesenberg, S. 47.

<sup>31</sup> Lingen Universallexikon 1984, S. 2577.

<sup>32</sup> Vgl. Watzlawick, Beavin, Jackson 2007, S. 51

jedoch von beiden Seiten aus gedeutet und wiedergegeben wird, ist unterschiedlich. Der Mensch neigt oft dazu, verbal auf das Tier einzuwirken. Dieses jedoch versteht nicht den Wortlaut des Menschen, es orientiert sich an anderen Gesichtspunkten, um zu verstehen, was sein Gegenüber ausdrücken will.<sup>33</sup> Die Fähigkeit sowohl des Tieres als auch des Menschen, sich auf eine artübergreifende Kommunikation einzulassen, die Signale des Anderen zu deuten und somit eine gemeinsame Form der Kommunikation zu finden, bildet die Basis für eine gelingende Beziehung. Es werden hierbei zwei Arten der Kommunikation definiert, welche es zu unterscheiden gilt. Zum einen gibt es die digitale Kommunikation, bei der einem Objekt nahezu willkürlich ein Name zugeteilt wird. In der verbalen, menschlichen Sprache entstehen so klar definierte Symbolsysteme, die für den, der diese Sprache spricht, klar verständlich sind. Jedoch können Außenstehende die willkürlich zugeordneten Worte nicht deuten. So erschließt sich beispielsweise einem Deutschen kein Zusammenhang zwischen einem Stuhl und dessen chinesischem Name, da er ihm völlig ohne Zusammenhang erscheint. Auch Tiere können diese Wortsymbole nicht verstehen, sieht man einmal von antrainierten bzw. konditionierten<sup>34</sup> Befehlen wie „Sitz, Platz“ usw. ab. Sie orientieren sich, anders als der Mensch, nahezu ausschließlich an der sogenannten analogen Kommunikation. Analog bedeutet „Übereinstimmung“ oder „Ähnlichkeit“<sup>35</sup> und gilt als die *„ganz frühe Sprache, die schon das Baby mit seiner Mutter ‚gesprochen‘ hat; analoge Kommunikation ist die Sprache der Liebenden, sie ist aber auch die Sprache des Kampfes, sie wird immer dann ‚gesprochen‘, wenn intensives Erleben relativ ungebrochen ausgedrückt wird.“*<sup>36</sup> Hier spielen Mimik, Gestik, Berührungen, der Geruch, die Stimmlage und -frequenz usw. eine Rolle, eben alles, was neben der bewussten verbalen Aussage automatisch passiert. Diese Form von Sprache wird zumeist von allen richtig verstanden, zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und Sprachen, zwischen Mutter und Baby und auch bei der Kommunikation zwischen Mensch und Tier.<sup>37</sup> Diese können, wie bereits erwähnt, manche lautsprachliche Äußerungen des Menschen deuten, „antworten“ darauf aber in ihrer eigenen nonverbalen Ausdrucksweise. Vor allem sogenannte höhere Tiere wie Hunde, Katzen und Pferde sind sehr geschickt in der Deutung des menschlichen Verhaltens, weshalb sie sich besonders gut für tiergestützte Interventionen eignen. *„Tiere nähren die Illusion von einer quasi menschlichen Kommunikation. Die äußerst präzisen Wahrnehmungen des Hundes, der die feinsten Signale für sich auswertet, der Stimmungen sensibel wahrnimmt und mikroskopische Bewegungen erkennt, wecken zuweilen die Hoffnung auf eine genaue,*

---

<sup>33</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 93- 95.

<sup>34</sup> Konditionierung: Bezeichnung für die Verknüpfung eines bestimmten Reizes mit einer Reaktion, vgl. Psychologische Begriffsbestimmungen 2006, <http://www.stangl.eu/psychologie/definition/Konditionierung.shtml>, Zugriffsdatum: 03.08.2010.

<sup>35</sup> Vgl. Dudenredaktion (Hrsg.) 1996, S. 110.

<sup>36</sup> Olbrich in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 85.

<sup>37</sup> Vgl. Olbrich in Olbrich, Otterstedt 2003, S.84. 87.

*sprachlose' Verständigung, wie sie nicht einmal unter Menschen vorkommt*<sup>38</sup>

Wie bereits in Punkt 2.2.3 angedeutet, reagieren Tiere sensibel auf die non-verbale und analogen Signale des Menschen. So folgt das Pferd dem Jugendlichen beispielsweise nicht über eine wackelige Brücke, wenn dieser selbst nicht innerlich vom Gelingen überzeugt ist. Das Tier erspürt die Unsicherheit und reagiert entsprechend. Würde eine andere Person die Unsicherheit enttarnen, könnte das eine Abwehr- oder Verteidigungsposition beim Jugendlichen hervorrufen. Da ein Tier jedoch frei von Kategoriedenken, Vorurteilen und Bewertungen ist, fällt es dem Menschen oft leichter, dessen Reaktion zu akzeptieren. Die Echtheit des Tieres, seine Fähigkeit, die „wahren“ Emotionen zu erkennen und unverfälscht darauf zu antworten, schaffen Vertrauen und ermutigen das menschliche Gegenüber, sich näher auf das Tier einzulassen und eine Beziehung mit ihm einzugehen. Diese wiederum, soll sie dauerhaft funktionieren, muss von tiefem Vertrauen, gegenseitigem Respekt und Empathie gezeichnet sein.<sup>39</sup> Kann der Mensch dies geben, bekommt er gleiches vom Tier zurück. Die Beziehung zu ihm stößt beim Menschen eigene Entwicklungsprozesse an, welche später auch im Bezug auf Interaktion mit anderen Personen positiv genutzt werden können. Folgendes Zitat stammt von einer Drogenabhängigen, welche während ihrer Therapie mit Lamas in Kontakt kam. *„Von den Tieren lernte ich viel, zum Beispiel Offenheit. Menschen waren für mich oft enttäuschend und verlogen. Auch ich war so. [...] Von den Lamas lernte ich, ehrlich zu sein. Wenn ihnen etwas nicht passt, spucken sie oder schlagen aus. Sie zeigten mir sofort, wenn etwas nicht in Ordnung war. [...] Man muss sich den Lamas anpassen. Dadurch entwickelt man Geduld. Die Zuneigung, die man von den Tieren bekommt, ist enorm.*<sup>40</sup>

## **2.4 Das besondere Verhältnis von Kind und Tier**

Sehr viele Kinder wünschen sich ein eigenes Tier. Dies verdeutlicht unter anderem eine soziologische Untersuchung, in der acht- bis zehnjährige Kinder nach ihrem größten Wunsch befragt wurden. Rund ein Viertel nannte ein eigenes Haustier, was aufgrund der Tatsache, dass nur ein einziger Wunsch geäußert werden durfte, sehr bedeutsam ist.<sup>41</sup>

In diesem Punkt soll es nicht vornehmlich darum gehen, was für positive Auswirkungen ein Tier auf Kinder hat, da dies unter anderem Gegenstand des Punktes 2.3 sein wird. Hier liegt der Fokus darauf, *warum* das Tier gerade für Kinder und Jugendliche solch einen großen Stellenwert besitzt.

Bereits im Kleinkindalter üben Tiere eine „magische“ Anziehungskraft auf das Kind aus. Aus entwicklungspsychologischer Sicht gesehen, realisiert ein Kind bereits im Alter von

---

<sup>38</sup> Körner 1996, S. 121 in Vernooij; Schneider 2010.

<sup>39</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 23. 25.

<sup>40</sup> Schlappack 1998, S. 51f.

<sup>41</sup> Gebhard in Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1997, S. 135.

einem Jahr den Unterschied zwischen einem Stofftier und einem lebendigen Tier. Dies geschieht aufgrund dessen spontaner Bewegung, der Körperwärme und dem Geruch. Auch das Fell des Tieres hat, wie bereits in Punkt 2.2.2 erläutert, eine besondere Bedeutung für das Kleinkind. Zudem sind sich kleine Kinder offenbar dem Unterschied von Mensch und Tier noch nicht bewusst und darum fähig, zu einem Tier eine Beziehung wie zu einem Menschen zu knüpfen. Dies könnte man unter anderem damit begründen, dass Kleinkinder vermehrt die analoge Kommunikationsform nutzen, welche sich ihnen im Tier widerspiegelt. Bekanntes schafft, wie man weiß, Vertrauen und ein Gefühl der Verbundenheit. Beim Tier wird deshalb gerade in stressbelasteten Situationen, wie Ärger mit den Eltern, Geburt eines Geschwisters, Trennungssituationen usw. Zuflucht gesucht. Laut Boris Levinson kann ein Haustier auch in der Lebensphase, in der sich Aggressions- und Schuldgefühle den Eltern gegenüber entwickeln, dem Kind durch seine Anwesenheit helfen, diese zu kontrollieren und in Balance zu bringen.

Im Grundschulalter wird das Kind mit zahlreichen neuen Situationen konfrontiert. Besonders der Schuleintritt stellt eine große Veränderung dar. Aufgaben wie Einordnung in den Klassenverbund, der Umgang mit Lehrern, die Erfüllung von Leistungserwartungen usw. müssen gelöst werden. Auch hier dient das Tier als Stabilisator. Seine Anwesenheit kann das Kind beruhigen und von Konflikten ablenken. Als ständig verfügbarer, geduldiger Zuhörer können Ängste, Frustrationen und Wünsche geäußert und somit bearbeitet und gegebenenfalls gemildert werden. Auch erleichtern Tiere dem Kind den Kontakt zu Altersgenossen, da sie einerseits sozial attraktiver machen und andererseits als Brücke für einen Kontakteinstieg dienen können. In der Pubertät sind Jugendliche oftmals Identitäts- und Rollenkonflikten ausgesetzt. Einerseits fühlen sie sich in vielen Punkten schon erwachsen, andererseits empfinden sie Abhängigkeit von den Eltern und Hilflosigkeit, was zu tun ist. Es wird an Eltern, Freunden und sogar sich selbst gezweifelt. Das Gefühl, von niemandem verstanden zu werden, kann entstehen. Hier spielt das Tier wieder eine wichtige Rolle. Ihm können alle Sorgen und Probleme anvertraut werden. Mädchen erzählen z.B. ihrem Tier oft von Träumen, Emotionen und Ängsten, finden Nähe und Geborgenheit beim ihm.

Kinder und Jugendliche, egal in welchem Alter, suchen also die Nähe zum Tier, da es Zufluchtsort, Tröster, Zuhörer und Freund ist. Ihm gegenüber müssen sie keine Sorge haben, nicht anerkannt zu werden, sie werden vom Tier so akzeptiert wie sie sind.<sup>42</sup>

Je früher Kinder mit Tieren in Kontakt kommen, umso enger kann eine Bindung geschlossen werden, da gerade kleine Kinder oft angstfrei auf ein Tier zugehen und ihnen volles Vertrauen entgegenbringen. Auch beeinflusst der möglichst frühe Umgang mit dem Tier das weitere Sozial- und Kommunikationsverhalten anderen Menschen gegenüber.<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. Greiffenhagen, Buck-Werner 2007, S. 68- 83.

<sup>43</sup> Vgl. Förster 2005, S.32.



*„Am Tier zuerst übt sich das Kind in Barmherzigkeit  
oder in Grausamkeit, und erwachsen wird es  
dann barmherzig und hilfsbereit oder unbarmherzig  
und selbstsüchtig gegen seine Mitmenschen sein“  
(Friedrich Fröbel)<sup>44</sup>*

### **3 Tiergestützte Intervention im Überblick**

#### **3.1 Geschichtliche Entwicklung der tiergestützten sozialen Arbeit**

Die frühesten tiergestützten Hilfen können, wenn auch nur als Einzelfälle, bis ins achte Jahrhundert nachgewiesen werden. Dort wurden Tiere als therapeutische Hilfe für behinderte Menschen eingesetzt. Auch im 18. Jahrhundert finden sich Belege, dass in England Tiere in einer Anstalt für „Geisteskranke“ in den Hilfeprozess miteinbezogen wurden. Im 19. Jahrhundert engagierte sich Florence Nightingale, eine Reformerin der allgemeinen Krankenpflege, besonders für die Anerkennung der heilsamen Prozesse des Tieres in diesem Arbeitsfeld. In Deutschland wurde Ende des 19. Jahrhunderts erstmals bei Epilepsiepatienten eine tiergestützte Therapie angewandt. In Bethel wurde sogar, von engagierten Therapeuten unterstützt, erstmals die Reittherapie angeboten. In vielen Ländern weltweit entwickelten sich, von der Öffentlichkeit nicht beachtet und in ihrer Wirksamkeit unterschätzt, einzelne tiergestützte Projekte.<sup>45</sup> Die erste ausführlich dokumentierte und somit bekannteste therapeutische Intervention mit einem Tier wurde in den Siebzigerjahren von Boris L. Levinson, einem Kinderpsychiater, durchgeführt. Er übernahm den Fall eines Jungen, welcher schon längere Zeit bei einem Kollegen erfolglos behandelt wurde. Levinson besaß einen Hund namens Jingles, der an dem Tag des ersten Termins in der Praxis anwesend war. Wider Erwarten reagierte der sonst sehr verschlossene Junge äußerst positiv auf die freundliche Begrüßung des Retrievers. Dies nahm der Psychiater zum Anlass, Kind und Hund in den nächsten Sitzungen zusammenspielen zu lassen. Dadurch erreichte er, dass der Junge sich langsam auch ihm gegenüber öffnete, Vertrauen fasste und sie eine gemeinsame Kommunikations- und Interaktionsbasis für die weiterführende Therapie finden konnten. Levinson begann weitere tiergestützte Versuche durchzuführen. Er bezog neben seinem Hund später auch andere Haustiere mit ein und nutzte sie systematisch als „Co-Therapeuten“. In verschiedenen Studien betont er die Eignung von Tieren als „Eisbrecher“, „Kontaktbrücke“ und „Helfer bei der interkommunikativen Öffnung“. Nach und nach fingen auch andere Personen aus den Bereichen der Tiermedizin, Psychotherapie, Verhaltensforschung, Gerontologie und auch Sozialpädagogik an, sich für diese Form der Intervention zu interessieren. Vor allem in England, Amerika und Australien wurden zahlreiche Studien, Praxisberichte, Felduntersuchungen, differenzierte Programmevaluationen usw.

<sup>44</sup> Fröbel in Greiffenhagen, Buck-Werner 2007, S.68.

<sup>45</sup> Vgl. Röger-Lakenbrink 2008, S. 12-14.

durchgeführt, welche in den 80er und 90er Jahren ihren Höhepunkt fanden. Jedoch ist der Forschungsstand bis heute noch nicht ausreichend ausgeschöpft und tiergestützte soziale Arbeit ist noch immer ein randständiges Feld.<sup>46</sup> Um dem entgegenzuwirken, wurden mittlerweile zahlreiche Vereinigungen und Stiftungen wie beispielsweise 1977 die „Delta Society“ in Oregon und die „International Association of Human Animal Interaction Organisation“ im Jahre 1990 gegründet, welche sich mit der Thematik der tiergestützten Intervention auseinandersetzen, nach deren Prinzipien handeln und weitere Forschung betreiben. In Deutschland wurde 1987 in Würzburg der erste Verein namens „Tiere helfen Menschen e.V.“ gegründet, welcher auch heute noch besteht. Trotz anfänglich zahlreicher Kritik konnte das Angebot in Deutschland erweitert werden. Es fehlen jedoch nach wie vor eine Organisationsstruktur, die Absicherung durch Qualitätsstandards, sowie ausreichende gesetzliche Regelungen.<sup>47</sup> Neben therapeutischen Angeboten erfuhr die tiergestützte Intervention auch langsam einen Anstieg in pädagogischen Bereichen. So wurde die erste Jugendfarm zwar erst im Jahr 1976 in Stuttgart-Elsenal gegründet, heutzutage ist dieses Konzept jedoch ganz Deutschland weit verbreitet.<sup>48</sup> Auch in anderen sozialen Berufsfeldern, wie der Sozialen Arbeit, hält die tiergestützte Intervention Einzug. Umsetzungsbeispiele für dieses Arbeitsfeld werden in Punkt 3.5 sowie in Kapitel 5 näher vorgestellt und näher betrachtet.

## **3.2 Begriffliche Abklärung**

### **3.2.1 Ansätze aus dem anglo-amerikanischen Raum**

Die ersten dokumentierten Versuche, (Haus-) Tiere in therapeutische Prozesse miteinzubeziehen, wurden als „Pet Therapy (PT)“ bezeichnet. Dieser Begriff wurde jedoch bald abgelöst von der Bezeichnung „Pet-Facilitated Therapy (PFT)“. Mit dem Wort Facilitate, welches ‚fördern‘ oder ‚erleichtern‘ bedeutet, sollte klar werden, dass Tiere aufgrund ihrer heilsamen Wirkung als „Hilfsmittel“ benutzt werden. Im Deutschen ist der Begriff mit „tiergestützt“ zu vergleichen. Auch hier wird deutlich, dass das Tier lediglich Unterstützer ist, der Professionelle jedoch die eigentliche Arbeit leistet. Eine weitere Begrifflichkeit ist die sogenannte „Pet-Facilitated Psychotherapy (PFP)“. Hierbei sollte die Wirkung des Tieres auf die psychische Entwicklung des Klienten hervorgehoben werden. Die PFP ist somit eine Sonderform der PFT, da sie sich im Besonderen der Psychotherapie widmet, während die PFT viele verschiedene Therapieformen beinhalten kann. Hierzu zählen unter anderem auch Ergo- und Physiotherapie, welche eher auf die positive Beeinflussung von Körperfunktionen ausgerichtet sind. Um weitere Abgrenzungen vorzunehmen, entstand die Bezeichnung „Animal-Facilitated Therapy

---

<sup>46</sup> Vgl. Nestmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S. 14-16.

<sup>47</sup> Vgl. Röger- Lakenbrink 2008, S. 14- 21.

<sup>48</sup> Vgl. Boehm 2009, S.1.

(AFT)“, welche nun nicht nur „pets“, also Haustiere, einbezog, sondern auch Nutztiere und gezähmte Wildtiere, z.B. Delfine. Wie in Punkt 3.1 bereits erwähnt, wurde 1977 die „Delta Society“ gegründet. Diese Vereinigung machte es sich zur Aufgabe, die heilsamen Prozesse der Mensch-Tier Interaktion zu erforschen. Sie führten zwei weitere Begriffe ein, zum einen die sogenannten „Animal-Assisted-Activities (AAA)“. *„Animal-assisted activities are basically the casual "meet and greet" activities that involve pets visiting people. The same activity can be repeated with many people, unlike a therapy program that is tailored to a particular person or medical condition.“*<sup>49</sup> Abgesehen von der bloßen Steigerung des Wohlbefindens verfolgt dieses Programm keine konkreten Ziele. Es kann auch von wenig qualifizierten Personen, z.B. ehrenamtlich tätigen Hundebesitzern, durchgeführt werden und es ist möglich, in Bezug auf Angebotsstruktur und Zeit flexibel und spontan zu handeln, je nachdem, was die Besuchten am meisten erfreut. Im Gegenzug dazu hat die zweite von der Delta Society definierte Form, die „Animal-Assisted-Therapy (AAT)“ einen klaren Auftragscharakter. Hier werden entsprechend qualifizierte Personen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen tätig, die das Tier in ihrem jeweiligen Berufsfeld einsetzen möchten<sup>50</sup>. *„AAT is designed to promote improvement in human physical, social, emotional, and/or cognitive functioning [cognitive functioning refers to thinking and intellectual skills]. AAT is provided in a variety of settings and may be group or individual in nature. This process is documented and evaluated“*<sup>51</sup>

Wie man klar erkennen kann, werden die Ansätze fast alle als Therapie bezeichnet, die Bezeichnung Pädagogik findet hier wenig Beachtung bzw. wird darunter subsumiert. Lediglich in den von der Delta-Society entwickelten Ansätzen lässt sich ein leichter Anflug dessen erahnen. Dies ist in Deutschland anders. Hier findet eine klare begriffliche Unterscheidung zwischen Therapie und Pädagogik statt.

### 3.2.2 Ansätze aus dem deutschsprachigen Raum

In Deutschland bestehen noch kaum festgelegte anerkannte Bezeichnungen für tiergestützte Interventionen. *„Das Wort „tiergestützt“ impliziert, dass es sich bei der tiergestützten Förderung, Pädagogik und Therapie (noch) nicht um eine eigenständige, unabhängige Arbeitsmethode handelt, wie dies beispielsweise bei der Erlebnispädagogik oder der Musiktherapie der Fall ist.“*<sup>52</sup> Deshalb wird in dieser Bachelorarbeit oftmals die Bezeichnung „tiergestützte soziale Arbeit“ als Überbegriff verwendet, wie schon in Punkt 1.2 erläutert. Wer in Deutschland mit Tieren als „Hilfsmittel“ arbeitet, tut dies nicht hauptberuflich als beispielsweise „Pädagoge für tiergestützte Maßnahmen“. Es bestehen

---

<sup>49</sup> Delta Society zu AAA, Stand 2010.

<sup>50</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 29-32.

<sup>51</sup> Delta Society zu AAT, Stand 2010.

<sup>52</sup> Vernooij, Schneider 2010, S. 34.

noch keine einheitlichen Regelungen, mit welcher Grundqualifikation, wie z.B. als Sozialpädagoge oder Lehrer, welche Zusatzausbildung absolviert werden muss, um tiergestützt arbeiten zu dürfen. Eine Grundausbildung in diese Richtung existiert nicht, zumeist wird als Zusatzangebot zum Hauptberuf mit Tieren gearbeitet. Wird vom Arbeitgeber eine Qualifikation gewünscht, welche die Arbeit legitimiert, muss diese selbständig durch verschiedene, selbstgewählte Fortbildungen erworben werden.

In der Literatur finden sich verschiedene Bezeichnungen wieder, welche hier in knapper Form voneinander abgegrenzt werden, um einen allgemeinen Überblick zu verschaffen.

Die „Tiergestützte Aktivität (TG A)“ ist gleichzusetzen mit der „Animal-Assisted Activity (AAA).“ Hier geht es ebenfalls um die Steigerung des Wohlbefindens und kann auch von ehrenamtlichen Personen durchgeführt werden. Die zweite Form, die „Tiergestützte Förderung (TG F)“, zielt darauf ab, einen Menschen nach einem bestimmten Förderplan in seinen vorhandenen Ressourcen zu bestärken und Beeinträchtigungen entgegenzuwirken. Sie kann auch als Teilgebiet der sogenannten „Tiergestützten Pädagogik (TG P)“ angesehen werden. In diesem Bereich geht es jedoch vermehrt um die Stärkung der interpersonalen<sup>53</sup> und intrapersonalen<sup>54</sup> Intelligenz. Die tiergestützte Pädagogik als Methode wird in den folgenden Punkten sowohl näher beschrieben als auch besondere Beachtung finden, da sie für die zu bearbeitende Thematik am relevantesten ist. Die vierte Begrifflichkeit ist die der „tiergestützten Therapie (TG T)“. Sie beinhaltet therapeutisch ausgerichtete Prozesse, die auf die Verbesserung bzw. Heilung von physischen und psychischen Beeinträchtigungen abzielen. Im Anhang befindet sich eine detaillierte Tabelle, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vorgestellten Begriffe nochmals genauer aufzeigt.

### **3.3 Der Hund als Medium der tiergestützten sozialen Arbeit**

In der tiergestützten Arbeit werden zahlreiche Tierarten eingesetzt. Hierzu zählen beispielsweise Haustiere wie Hunde, Katzen, Kaninchen und andere Kleintiere, aber auch Pferde, Ponys und Esel. Zudem sind Nutztiere in Form von Schafen, Ziegen, Rindern, Schweinen und Geflügel hier zu finden, allerdings eher im Kontext von Jugendfarmen, Kinder- und Fürsorgebauernhöfen oder in Streichelzoos von Kliniken, Schulen usw.. In manchen Bereichen werden zunehmend exotische Tiere wie Delfine, Lamas und Insekten eingesetzt. Auch wenn alle diese Tierarten besondere Eigenschaften und Vorzüge haben, liegt der Fokus dieser Arbeit auf dem Hund als Medium der tiergestützten Intervention. In

---

<sup>53</sup> Auch soziale Intelligenz genannt, hierzu zählen z.B. Interesse an und Sorge um andere Menschen, Empathie, Fähigkeit zur sozialen Interaktion, soziale Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein. Vgl. Beetz in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 79.

<sup>54</sup> Wird auch als emotionale Intelligenz bezeichnet. Dies beinhaltet unter anderem die Fähigkeit, Emotionen wahrzunehmen, sie ausdrücken zu können, sowohl die eigenen als auch die Anderer zu regulieren und sie in Entscheidungen einzubeziehen. Vgl. Beetz in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 79.

diesem Punkt soll deutlich gemacht werden, was er für Fähigkeiten und Vorzüge besitzt, die ihn zum geeigneten Unterstützer bei sozialen Prozessen machen.

Wie in Punkt 2.1 beschrieben, ist der Wolf bzw. Hund das erste Tier, welches vom Menschen domestiziert wurde. Dies begründet sich durch seine enorme Anpassungs- und Kooperationsfähigkeit.<sup>55</sup> Erleichtert wurde dies durch einige Gemeinsamkeiten von Hund und Mensch in Bezug auf Verhalten und Ansprüche. Beide sind tagaktiv und leben in sozialen Verbänden. Die Nachkommen beider sind sogenannte Nesthocker, welche längere Zeit betreut werden müssen. Gleichzeitig muss Nahrung beschafft und Sicherheit gewährleistet werden. Mensch und Hund haben beide eine Aufgabenverteilung und Sozialstruktur entwickelt, um dies zu bewerkstelligen. Für solch eine Leistung sind differenzierte Kommunikationsfähigkeiten in verschiedenen Bereichen nötig.<sup>56</sup> Zudem ist es der Hund als Rudeltier gewöhnt, in Sozialverbänden zu leben und ist in der Lage, den Menschen als Alphetier<sup>57</sup> anzuerkennen. Er hat somit die Fähigkeit, eine artfremde Bindung einzugehen und sich dabei unterzuordnen.<sup>58</sup> Manche Hunde bevorzugen sogar die Gesellschaft des Menschen mehr als die von Artgenossen. Dies begründet sich unter anderem durch jahrhundertelange Domestikation und Zuchtauswahl sowie frühe Verhaltensentwicklung. Der Hund wurde systematisch an die verschiedenen Bedürfnisse des Menschen angepasst, indem dieser Tiere mit bestimmten, für ihn gewünschten Eigenschaften züchtete. So entstanden zahlreiche Hunderassen mit verschiedenen Aufgabenbereichen und Eigenschaften, von denen einige besonders gut für den Einsatz im tiergestützten sozialen Bereich geeignet sind.<sup>59</sup> Dazu zählen beispielsweise Retriever-, Hütehund- oder Schoßhundrassen, da sie auf enge Kooperation mit dem Menschen gezüchtet wurden. Ihr Wesen ist gekennzeichnet durch eine hohe gefühlsmäßige Abhängigkeit, ein niedriges Aggressionspotenzial, wenig Misstrauen gegenüber Fremden und hohe Unterordnungsbereitschaft. Sie sind also vergleichsweise einfach zu führen, menschenfreundlich und besonders aufmerksam Emotionen gegenüber.<sup>60</sup> Dennoch eignet sich nicht jeder Vertreter dieser Rassen für die tiergestützte soziale Arbeit, da Tiere immer Individuen sind. Genauso können Hunde anderer Rassen oder Mischlinge gute Voraussetzungen mitbringen. Wichtig sind vor allem Menschenfreundlichkeit, ein allgemein ausgeglichenes Wesen, Kommunikationsbereitschaft und eine hohe soziale Intelligenz.<sup>61</sup>

---

<sup>55</sup> Vgl. Wechsung 208, S.27f..

<sup>56</sup> Vgl. Jung in Olbrich, Otterstedt 2003, S.370.

<sup>57</sup> Das Alphetier ist bei Tieren, die in Gruppen mit Rangordnung leben, das ranghöchste Tier einer Gruppe. Vgl. Duden online: [http://www.duden-suche.de/suche/artikel.php?shortname=fx&artikel\\_id=4845](http://www.duden-suche.de/suche/artikel.php?shortname=fx&artikel_id=4845),  
Zugriffsdatum: 07.08.2010.

<sup>58</sup> Vgl. Breuer 2008, S. 53f.

<sup>59</sup> Vgl. Feddersen- Petersen in Olbrich; Otterstedt 2003, S.357f.

<sup>60</sup> Vgl. Jung in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 370-373.

<sup>61</sup> Vgl. Otterstedt 2007, S.103.

Die Kommunikationsfähigkeit des Hundes ist schon von Natur aus sehr gut ausgeprägt und in ihrer Intensität, der des Menschen sogar oftmals überlegen. Hunde besitzen ein vielfältiges Ausdrucksrepertoire im visuellen, akustischen, olfaktorischen und taktilen Bereich, mit dem sie ihr eigenes Befinden deutlich ausdrücken können. Zudem haben sie die Fähigkeit, auch menschliches emotionales Ausdrucksverhalten sehr genau zu erkennen und zu deuten. Richtig sozialisierte, trainierte Hunde *„vermögen therapeutisch im Sinne von Stimmungsübertragungen wie Interaktionen ausgesprochen adäquat zu reagieren, so als verstünden sie die jeweilige Lebenssituation/Stimmungslage ihres Bindungspartners, wären gar bemüht, ihm zu helfen.“*<sup>62</sup> Sie suchen von sich aus Nähe zum Menschen und da ihre Emotionen oftmals als „bedingungslos“ erscheinen, der Hund z.B. nicht auf Äußerlichkeiten achtet, kann das Gegenüber sich entspannen. Ohne Angst vor Zurückweisung und Vorurteil durch den Hund können Momente des Glücks und der Zufriedenheit entstehen, wo sonst Gefühle anderen Personen gegenüber verschlossen geblieben wären.<sup>63</sup>

Ein weiterer Vorzug des Hundes ist seine große Einsatzbreite. Er ist flexibler als z.B. eine Katze und passt sich, sofern er dabei richtig unterstützt wird, schnell an neue Situationen und Umgebungen an. Ein Hund kann deshalb beispielsweise in verschiedene Einrichtungen und auch ins Freie mitgenommen werden. Durch seine hohe Lernfähigkeit kann er, unter Beachtung individueller Voraussetzungen, in den verschiedensten Bereichen eingesetzt werden, welche in den folgenden Kapiteln noch zur Sprache kommen. Wichtig ist hierbei allerdings, dass der Hund eine Hauptbezugsperson hat, welche mit ihm arbeitet und bei der er außerhalb der Arbeitszeit ein Zuhause hat. Er ist nicht, wie viele Nagetiere, als reines „Stationstier“ geeignet, da er eine enge Bindung zu seiner Bezugsperson hat. Diese ermöglicht wiederum, gezielt mit dem Tier zu trainieren und ihn auf seine vielfältigen Aufgaben vorzubereiten.<sup>64</sup> Die unterschiedlichen Größenordnungen des Hundes ermöglichen eine zusätzliche Einsatzbreite, da kleine Hunde z.B. auch auf den Arm oder Schoß genommen, zu Patienten ins Bett gesetzt werden können usw.

Große Hunde hingegen strahlen oft mehr Ruhe und Sicherheit aus und sind daher z.B. für Entspannungsübungen bei aufgeweckten Kindern gut geeignet.<sup>65</sup> Auch die verschiedenen Farb- und Fellvarianten bieten beispielsweise im taktilen und visuellen Bereich Vorzüge. Zusammengefasst eignet sich der Hund also vor allem aufgrund seiner engen Bindung zum Menschen, der hohen Flexibilität, Lern- und Kommunikationsfähigkeit und den je nach Bedarf variierenden Größenordnungen besonders gut zum Einsatzpartner der tiergestützten Intervention.

---

<sup>62</sup> Feddersen-Petersen in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 358.

<sup>63</sup> Vgl. Feddersen-Petersen in Olbrich; Otterstedt 2003, S.357-358.

<sup>64</sup> Vgl. Prothmann 2007, S 96f.

<sup>65</sup> Vgl. Röger-Lakenbrink 2006, S. 24.

### 3.4 Die Wirkung von Hunden auf den Menschen

In diesem Kapitel werden die heilsamen Prozesse der Beziehung zwischen Menschen und Hunden dargestellt. Es wird verdeutlicht, was für Effekte durch diese allein und speziell mit deren Einsatz in sozialen Arbeitsfeldern erreicht werden können. Einige Studien beziehen sich auf Haustiere allgemein, sind aber dennoch relevant, da der Hund hierbei eingerechnet wird. Zur besseren Übersicht sind die Wirkungen hier in drei Bereiche unterteilt, stehen aber stets in Wechselwirkung zueinander.

#### 3.4.1 Physische Aspekte

Die physischen Aspekte sind die am eindeutigsten zu beschreibenden, da ihre Wirkung objektiv messbar ist. Im Jahre 1980 stellten Katcher, Lynch und Friedman in einer Studie mit 96 Herzinfarktpatienten fest, dass die Überlebensrate im ersten Jahr bei jenen, die ein Haustier besaßen, viermal höher war als bei den Patienten ohne Haustier. Eben diese Studie war Grundlage für viele weitere, um dieses Phänomen zu begründen.<sup>66</sup> Dadurch konnte unter anderem wissenschaftlich erwiesen werden, dass Tiere eine blutdrucksenkende und kreislaufstabilisierende Wirkung haben. Katcher, Lynch und Friedman maßen in einer Folgestudie den Blutdruck von Patienten, die unterschiedliche Tätigkeiten ausführten. Es gab vier Gruppen, in denen die Patienten entweder laut vorlasen, einfach nur still dasaßen, einen Hund streichelten oder eine Unterhaltung führten. Diejenigen, welche den Hund streichelten, hatten den niedrigsten gemessenen Wert. Durch das Streicheln werden zudem die verschiedenen Sinne beansprucht und die Entspannung gefördert. Das Fell ist z.B. ein taktile Reiz, während die regelmäßige Atmung des Tieres und die ausgeglichenen Streichelbewegungen das Stressempfinden mildern.<sup>67</sup> Durch den Körperkontakt und die entspannte Interaktion findet gleichzeitig eine Muskelentspannung beim Menschen statt, bei spielerischen Übungen können zudem biochemische Veränderungen und neuro-endokrine Wirkungen wie Schmerzverringerung, Beruhigung und euphorisierende Effekte ausgelöst werden.<sup>68</sup> Auch können durch gezielte therapeutische Interventionen wie z.B. Wurf- und Apportierspiele zwischen Mensch und Hund die Motorik und ein besseres Körpergefühl gefördert werden.<sup>69</sup> Auch bei nicht zielgerichteten pädagogisch/therapeutischen Interaktionen bzw. beim privaten Hundehalter wird das allgemeine Gesundheitsverhalten verbessert, da das Tier zu regelmäßiger Bewegung an der frischen Luft und gemeinsamem Spiel animiert. Dies fördert sowohl einen strukturierten Tagesablauf, trainiert die Muskulatur, regt die Verdauung an und kann zur Reduzierung bzw. Vorbeugung von Übergewicht, sowie

---

<sup>66</sup> Vgl. Becker 2007, S. 97.

<sup>67</sup> Vgl. Förster 2005, S. 46f..

<sup>68</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 66.

<sup>69</sup> Vgl. Fuchswans in Gatterer 2007, S. 480.

Verringerung des Alkohol- und Nikotingenusses führen. Somit wird auch eine präventive Wirkung im physischen Bereich erreicht, die vor allem älteren Menschen zugutekommt.<sup>70</sup> Nebenbei ist zu beachten, dass verschiedene Personengruppen von unterschiedlichen gesundheitlichen Aspekten profitieren. Bei gestressten Personen greift z.B. die beruhigende Wirkung, bei Übergewichtigen steht die zusätzliche Bewegung im Vordergrund, während die Einsamen eher die soziale Unterstützung als Prävention vor Depressionen benötigen.<sup>71</sup> Zudem wirken sich Hunde auf das subjektive Gesundheitsempfinden aus. In einer quantitativen Studie mit 120 älteren Hundehaltern aus dem Münchner Umkreis gaben 87% der Befragten an, dass sich ihre Lebensqualität durch ihren Hund gesteigert habe. Zudem schätzen ca. 30% ihre Gesundheit als sehr gut und 39% als gut ein. In der Vergleichsgruppe ohne Heimtier gaben lediglich 10% an, bei sehr guter Gesundheit zu sein und 30% nannten gut. Medizinisch betrachtet gab es jedoch keine signifikanten Unterschiede in Art und Stärke der Erkrankungen.

Insgesamt betrachtet stellte sich durch Untersuchungen heraus, dass die Haltung eines Heimtieres eine signifikante Bedeutung für die Gesundheit besitzt. Es ergab sich beispielsweise im Durchschnitt eine Einsparung von einem Zehntel der Arztkontakte im Vergleich zu Personen ohne Heimtiere. Zudem weisen laut Anderson, Reid und Jennings viele Tierbesitzer geringere Blutdruck-, Cholesterin- und Blutfettwerte auf. Auch mehr körperliche Bewegung und geringerer Medikamentenkonsum als bei Personen ohne Heimtiere wurden nachgewiesen.<sup>72</sup>

### 3.4.2 Psychische, kognitive und emotionale Aspekte

Auch wenn sich die psychischen Aspekte nicht im wissenschaftlichen Sinne objektiv, sondern nur durch Befragungen zum subjektiven Empfinden beweisen lassen, ist ihre Wirkung nicht abzustreiten.<sup>73</sup> Laut Otterstedt lassen sich die psychischen und mentalen Tiereffekte in folgende neun Kategorien einteilen:

1. Kognitive Anregung und Aktivierung
2. Steigerung des emotionalen Wohlbefindens
3. Förderung vom positiven Selbstbild, -wertgefühl und -bewusstsein
4. Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt
5. Förderung von Sicherheit, Selbstsicherheit und Reduktion von Angst
6. Psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung
7. Psychologische Wirkung sozialer Integration
8. Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten

---

<sup>70</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S.66.

<sup>71</sup> Vgl. Saumweber 2009, S.92.

<sup>72</sup> Vgl. Robert Koch-Institut, Heft 19/2005, S. 9.

<sup>73</sup> Vgl. Breuer 2008, S.40f.



## 9. Antidepressive und Antisuzidale Wirkung<sup>74</sup>

Zu kognitiver Anregung zählen unter anderem Lernen über das Tier und seine artgerechte Haltung, Gedächtnisübungen (z.B. für Demenzpatienten oder Schüler mit Konzentrations-schwierigkeiten) und die Anregung zum Gespräch mit anderen Menschen.<sup>75</sup>

Auch soziale und emotionale Intelligenz können durch den Umgang mit Tieren gesteigert werden, was gerade in der tiergestützten Pädagogik eines der Hauptanliegen ist.<sup>76</sup>

Laut Havel wirken Tiere zudem aktivitätssteigernd, trainieren Wahrnehmungs- und Kommunikationsfähigkeit und verbessern die Aufmerksamkeit.<sup>77</sup> Dieser Effekt kommt z.B. Schülern zugute, in deren Klasse, Förderunterricht oder Hausaufgabenbetreuung ein Hund integriert ist. *„Ein Hund erhöht die Lust am Lernen und an Leistung, er hilft mit Teamfähigkeit ebenso zu entwickeln wie Kommunikationsfähigkeit, er fördert Verantwortungsbewusstsein, Arbeitsdisziplin und Problemlösefähigkeit, aber auch seelische Ausgeglichenheit und Wohlbefinden.“*<sup>78</sup> Die beiden zuletzt genannten Wirkungen werden unter anderem hervorgerufen durch die Beeinflussung der emotionalen Aspekte durch das Tier. Otterstedt sieht die Steigerung des emotionalen Wohlbefindens z.B. durch bedingungslose Akzeptanz und Treue, Zärtlichkeit, Trost, Zuwendung, Intensität und Bestätigung begründet, welche das Tier dem Gegenüber zukommen lässt. Eben jene Aspekte, sowie das Gefühl des Gebrauchtwerdens, die Verantwortungsübernahme und damit verbundene Autorität und Macht, verhelfen zu einem größeren Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl.<sup>79</sup> Auch wirken, laut einer Studie von Bergler und Hoff im Jahre 2007, Menschen mit Hund im ersten Eindruck sozial attraktiver als ohne tierischen Begleiter. Durch die ihnen zugeschriebenen positiven Merkmale wie z.B. Optimismus, Selbstsicherheit, Zufriedenheit und Lebhaftigkeit kann nebenbei ihr eigenes Selbstbild verbessert werden.<sup>80</sup> Auch die in Punkt 4 bis 6 genannten Wirkungen bedingen sich größtenteils auf schon genannten Faktoren. Zusätzlich erwähnenswert in Bezug auf den Punkt Stressreduktion und Beruhigung ist folgendes Beispiel. Es betrifft ein Therapieprogramm, in welchem krebserkrankte Kinder in der Kinderklinik von Quebec Kontakt zu Hunden aufbauen durften. Die Anwesenheit des Hundes wirkte hochgradig beruhigend, emotionale Belastungen wurden reduziert und das aktuelle Schmerzempfinden gesenkt. In einem Kinderkrankenhaus in San Diego gehören Tierbesuche deshalb sogar zum Standardprogramm der Schmerzbehandlung.<sup>81</sup>

---

<sup>74</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 66f.

<sup>75</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 66.

<sup>76</sup> Vgl. Schwarzkopf; Olbrich in Olbrich; Otterstedt 2003, S.255- 257.

<sup>77</sup> Vgl. Saumweber 2009, S. 92.

<sup>78</sup> Bergler 2007 in Saumweber 2009, S.93.

<sup>79</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 66.

<sup>80</sup> Vgl. Agsten 2009, S. 121.

<sup>81</sup> Vgl. Prothmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S. 35-37.

Zudem unterstützen Tiere den Abbau von Aggressionen und können angstmindernd wirken. Hunde fungieren oftmals als Beschützer und können durch ihre bloße Anwesenheit ein Sicherheitsgefühl vermitteln.<sup>82</sup> Dieses bezieht sich jedoch nicht nur auf Schutz vor vermeintlicher Gefahr, sondern auch auf Verminderung von Angstgefühlen durch einen strukturierten Tagesablauf. Hunde z.B. fordern Routinen wie Fütterungszeiten und regelmäßige Spaziergänge. Das gibt gerade einsamen Menschen oder Personen ohne Perspektive das Gefühl, gebraucht zu werden und eine sinnvolle Aufgabe zu haben. Ein strukturierter Tag mit Aufgaben bietet außerdem weniger Zeit zum Grübeln und kann z.B. durch Spaziergänge mit dem Hund sogar die Zunahme sozialer Kontakte fördern.<sup>83</sup> Die in Punkt 7 bezeichnete psychologische Wirkung sozialer Integration meint, dass durch das Tier Bedürfnisse nach Nähe und Geborgenheit befriedigt werden können. Das Bedürfnis nach Körperkontakt, Berührung und Zärtlichkeit kann hierbei ausgelebt werden *„[...] ohne die sonst herrschenden Tabus einer Zärtlichkeit, die nicht mit Sexualität verbunden ist.“*<sup>84</sup> Tiere bieten überdies Möglichkeiten zur Entlastung und Regression. Erwachsene, insbesondere ältere Menschen, deren soziales Netzwerk sich verkleinert hat, betrachten ihre Haustiere als Lebenspartner bzw. Familienmitglied. Laut einer groß angelegten Befragungsstudie gehen 99% der 1500 Teilnehmer davon aus, dass ihr Tier ihre Gefühle versteht und entsprechend darauf reagiert.<sup>85</sup> Sie dienen als stiller Zuhörer, bieten Projektionsfläche für eigene Empfindungen, spenden Trost und Ermutigung. Bei ihnen erleben die Tierhalter aber auch Lebendigkeit, Freude und Verbundenheit. Das Tier gibt ihnen einen sicheren Halt, emotionale Zuwendung und fördert Aktivität und Mobilität. Dies wirkt zum einen präventiv gegen Depression und Suizidgedanken, zum anderen hilft es, bereits bestehende negative Stimmungen zu überwinden.<sup>86</sup> Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch Tiere vielfältige emotionale, kognitive und psychische Wirkungen hervorgerufen werden können. Dies wird in der tiergestützten Intervention genutzt, um durch gezielte Einwirkung negativen Entwicklungen vorzubeugen, Ressourcen zu stärken und das allgemeine Wohlbefinden zu steigern.

### 3.4.3 Soziale Aspekte

Im Hinblick auf den Einsatz von Hunden in der Sozialen Arbeit sind die sozialen Effekte, die sie auslösen können, von besonderer Bedeutung. Da als Praxisbeispiel eine Einrichtung der Jugendhilfe vorgestellt wird, wird in diesem Punkt im Besonderen auf die Auswirkungen eingegangen, die bei Kindern und Jugendlichen erreicht werden können. In Punkt 2.4 wurde bereits erläutert, warum Tiere einen besonderen Stellenwert für Kinder

---

<sup>82</sup> Vgl. Robert Koch-Institut, Heft 19/2005, S. 9.

<sup>83</sup> Vgl. Nestmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S. 21.

<sup>84</sup> Nestmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S. 21.

<sup>85</sup> Vgl. Nestmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S.9.

<sup>86</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 67.

und Jugendliche einnehmen. Hier wird nun näher beleuchtet, welche positiven sozialen Effekte erzielt werden können.

Eine Untersuchung bei Grundschulkindern ergab, dass sich Kinder, die mit einem Haustier aufwachsen, positiver entwickeln als Kinder ohne Tier. Fast 90% aller Eltern, die einen Hund in der Familie haben, betrachten ihn laut einer Befragung als Miterzieher, von dem ihre Kinder soziales Verhalten und Verantwortungsgefühl lernen.<sup>87</sup> Durch den Umgang mit dem Tier werden auch empathische Fähigkeiten gefördert. Somit kann das Kind sich besser in andere Personen und dessen Gefühle hineinversetzen. Die soziale Sensibilität, welche die Fähigkeiten einschließt, sozial-antizipierend zu denken, Gefühle und nonverbale Signale von anderen wahrzunehmen und entsprechend feinfühlig zu reagieren, nimmt ebenfalls zu.<sup>88</sup>

Innerhalb der Familie fördert der Hund zudem das Beziehungsklima. Das Tier dient als Gesprächsstoff und fördert so die Kommunikation untereinander, auch stärkt es den Familienzusammenhalt und das Zugehörigkeitsgefühl.<sup>89</sup> Wurde das Tier auf Wunsch der gesamten Familie aufgenommen, wird laut oben genannter Befragung außerdem eine signifikante Zunahme an gemeinsamem Spaß und Freude beschrieben.<sup>90</sup>

Laut einer repräsentativen Untersuchung von Professor Bergler und Tanja Hoff hat der Besitz von Heimtieren ebenso Auswirkungen auf das Verhalten in der Schule. Sie unterscheiden hier zwischen „schulrelevanten sozialen Kompetenzen“ und „schulrelevanten Leistungskompetenzen“. Erstere zeigen, dass Kinder, welche ein Haustier besitzen, allgemein weniger aggressiv sind, ein besseres Sozialverhalten, friedlicheren Umgang mit Mitschülern und Lehrern sowie mehr Verantwortungsbewusstsein zeigen. Dazu sind sie seelisch ausgeglichener, empathischer und fröhlicher als ihre Mitschüler.<sup>91</sup> In Bezug auf Leistungskompetenzen zeigen sich größere Leistungsmotivation, angemessenere Bewältigung von Erfolgs- und Misserfolgserlebnissen, mehr Lernwilligkeit und -ausdauer sowie verbesserte Konzentrationsfähigkeit.<sup>92</sup> Doch nicht nur der Besitz eines Tieres, sondern seine bloße Anwesenheit können positive soziale Effekte auslösen. Kortschal und Ortbauer erforschten dies in Wien anhand von Hunden in Schulklassen. Sie stellten dabei eine Verbesserung des Klassenklimas sowie eine erhöhte Schulzufriedenheit fest. Auch steigerte sich die Aufmerksamkeit während des Unterrichtes, die Lautstärke nahm ab, das Aggressionspotential sank und Verhaltensextreme nivellierten sich. Zudem wurden nicht nur lebhaftere Kinder ruhiger, sondern auch die Offenheit von zurückhaltenderen Schülern stieg an. Zusammenfassend

---

<sup>87</sup> Vgl. Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft, [http://www.familienhandbuch.de/cms/Erziehungsbereiche\\_Tiere.pdf](http://www.familienhandbuch.de/cms/Erziehungsbereiche_Tiere.pdf), S.3f.

<sup>88</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 125.

<sup>89</sup> Vgl. Otterstedt in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 68.

<sup>90</sup> Vgl. Robert Koch-Institut 19/2004, S. 9.

<sup>91</sup> Vgl. Bergler; Hoff, S. 7- 14., Schulleistung\_und\_Heimtiere\_bergler\_d75.pdf., Zugriffsdatum: 18.08.2010.

<sup>92</sup> Vgl. Greiffenhagen 2007, S.78.

wurde festgestellt, dass Hunde in Schulklassen bedeutende Katalysatoren für soziale Integration und Entwicklung von Sozialverhalten allgemein sind.<sup>93</sup> Ähnliche Effekte lassen sich auch in Einrichtungen der Sozialen Arbeit, wie z.B. Tagesgruppen, offenen Kinder- und Jugendtreffs usw. beobachten.<sup>94</sup>

Auch im außerschulischen Bereich profitieren Kinder und Jugendliche von Heimtieren. Laut Greiffenhagen verbessern Tiere die sozialen Zuschreibungen ihres Besitzers, der damit einen höheren sozialen Status erhält und als attraktiverer Spielgefährte gilt. Zudem finden Kinder zum Tier einen schnelleren Zugang als zu anderen Kindern. Das Ansprechen und Streicheln des Haustieres wirkt als Brückenfunktion und erleichtert den Einstieg in die zwischenmenschliche Kommunikation.<sup>95</sup>

Nicht umsonst werden Tiere in der Literatur oftmals als „soziales Gleitmittel“ oder „sozialer Katalysator“ beschrieben. Die Kontaktaufnahme mit anderen Personen wird auch für Erwachsene durch ein Tier deutlich erleichtert. In einer Befragung gaben 40% der Teilnehmer an, seit der Anschaffung des Hundes einen deutlichen Zuwachs an Sozialkontakten erlebt zu haben.<sup>96</sup> In einer Studie der englischen Psychologinnen McNicholas und Collis wurde getestet, wie viele Kontakte ein Mensch mit Hund erlebt, wenn er sich eine halbe Stunde an einem öffentlichen Platz aufhält. Um Äußerlichkeiten als Faktor für Kontaktaufnahme auszuschließen, wurde der Proband samt Hund sowohl in adrettem als auch in unattraktivem Outfit getestet. Zum Vergleich wurde er zudem in beiden Aufzügen ohne Hund getestet. Als Kontaktaufnahme zählten Gesprächsaufnahme, zunicken und anlächeln des Duos. Ging die Person ohne Hund über den Platz, kamen in gepflegter Kleidung 30, in ungepflegter nur 27 Kontakte zustande. War der Hund anwesend, sah das Ergebnis deutlich anders aus. Waren beide gepflegt, wurden 325 Interaktionen gezählt, in unattraktiver Kleidung immerhin 224. War der Hund gepflegt und der Proband nicht, wurden sie insgesamt 214-mal kontaktiert. Den Spitzenwert von 350 Kontakten erreichte der ungepflegte Hund mit adrettem Herrchen.<sup>97</sup> Ähnliche Ergebnisse hatte Messent schon Jahre zuvor aufgrund feldexperimenteller Beobachtungen in einer Kontaktstudie festgestellt. Seine Forschungsobjekte, Hundebesitzer in englischen Parks, wurden im Gegensatz zu Personen ohne Hund signifikant häufiger angesprochen. Dabei wurde durchweg der Hund zuerst angesprochen, was seine Wirkung als sozialen Katalysator wieder hervorhebt.<sup>98</sup> Zum einen ist die Hemmschwelle, einen Hund anzusprechen, geringer als einen fremden Menschen zu kontaktieren und zum anderen wirken, wie schon erwähnt, Personen mit Hund sozial attraktiver auf Mitmenschen.

---

<sup>93</sup> Vgl. Saumweber 2009, S 98.

<sup>94</sup> Eigener Erfahrungswert aus Praxissemester und Hospitation.

<sup>95</sup> Vgl. Greiffenhagen, Buck- Werner 2007, S. 80.

<sup>96</sup> Vgl. Robert Koch- Institut 19/2004, S. 9.

<sup>97</sup> Vgl. Tügel 2001 in Breuer 2008, S. 44f.

<sup>98</sup> Vgl. Nestmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S.10f.

Auch in pädagogischen und therapeutischen Bereichen agieren Hunde als sozialer Katalysator. Vor allem Levinson zeigte in seinen Studien, dass diese als Vermittler und Bindeglied zwischen Klient und Professionellem fungieren, indem über den Hund als Kommunikationspunkt erste Kontakte geknüpft werden können.<sup>99</sup>

Wie man erkennen kann, beeinflussen Hunde bzw. allgemein Haustiere das soziale Wohlbefinden und Verhalten in vielerlei Hinsicht positiv. Dies macht sie zu hervorragenden Unterstützern bei tiergestützten Interventionen. Natürlich müssen diese heilsamen Effekte sorgsam und differenziert betrachtet werden, da die Einstellung von Klienten zu Tieren nicht immer positiv ist, sondern auch von Desinteresse, Abneigung, Gewalt oder Missachtung gegenüber dessen Bedürfnissen geprägt sein kann. Daraus kann für beide Seiten eine Belastung entstehen.<sup>100</sup> Deshalb muss immer auf ein ausgeglichenes Verhältnis geachtet werden oder gegebenenfalls eine Intervention ohne Tier stattfinden.

Ergänzend zu Punkt 3.4 befindet sich im Anhang eine ausführliche Tabelle, welche die psychischen, physischen und sozialen Wirkungsfaktoren zusammengefasst und übersichtlich darstellt.

### **3.5 Hundegestützte Handlungsfelder in der Praxis**

#### **3.5.1 Therapeutische Arbeitsfelder**

In diesem Punkt sollen in aller Kürze einige Bereiche vorgestellt werden, in denen Hunde auf therapeutischer Basis eingesetzt werden. Dies ist notwendig, um einen allgemeinen Überblick zu schaffen, zumal auch hier ein sozialer Charakter enthalten ist.

Eine moderne Definition tiergestützter Therapie lautet wie folgt: *„Unter tiergestützter Therapie versteht man alle Maßnahmen, bei denen durch den gezielten Einsatz eines Tieres positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten von Menschen erzielt werden soll. Das gilt für körperliche, wie für seelische Erkrankungen“*<sup>101</sup>

Diese Definition ist sehr breit gefasst und lässt somit Raum für vielfältige Einsatzmöglichkeiten. Der Hund ist jedoch immer entweder fester Begleiter des Professionellen oder ein geprüftes Therapiehundeteam von außerhalb kooperiert längerfristig mit dem Therapeuten.<sup>102</sup> Tiergestützte Therapie wird hauptsächlich in folgenden medizinisch-therapeutischen Bereichen praktiziert:

- Förderung der Motorik
- Begleitung von Patienten mit Epilepsie, Parkinson, Diabetes etc.,

---

<sup>99</sup> Vgl. Wechsung 2008, S. 68f.

<sup>100</sup> Vgl. Wesenberg in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S.47.

<sup>101</sup> Gatterer in Röger-Lakenbrink 2008, S. 30.

<sup>102</sup> Vgl. Röger-Lakenbrink 2008, S.28.

- Langzeitpatienten und Patienten mit chronischen oder lebensbedrohlichen Erkrankungen, z.B. Krebs
- Psychosomatik, Psychotherapie, Psychiatrie
- Neurologie, Schlaganfallpatienten, schwersthirngeschädigte Menschen
- Demenz, Alzheimer, Gerontopsychiatrie
- Logopädie, Physio-, Moto- und Ergotherapie<sup>103</sup>

In vielen psychiatrischen Kliniken und psychotherapeutischen Praxen gehören Tiere aufgrund der großen Einsatzbreite inzwischen zum Alltag. Hunde sind mit ca. 21% Einsatzhäufigkeit im Vergleich zu anderen Tieren durchschnittlich gut vertreten und werden dabei in vielen verschiedenen Bereichen eingesetzt. In der Tiefenpsychologie beispielsweise gilt der Hund nach wie vor als „Eisbrecher“, um leichter Kontakt zum Patienten aufnehmen zu können.<sup>104</sup> Auch im Bereich der Verhaltenstherapie wurden bislang viele positive Erfahrungen mit Tieren gemacht. Gerade Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsverzögerungen, Verhaltensauffälligkeiten oder Beeinträchtigungen im Bereich Antriebsarmut bzw. Hyperaktivität profitieren von einem tierischen Co-Therapeuten. Die konkrete Interventionsform und die damit verbundenen Ziele richten sich jeweils nach den individuellen Bedürfnissen des Klienten.<sup>105</sup>

In medizinischen Feldern wird der Hund vorwiegend als Helfer gegen Depressionen, Schmerzen und Stressbelastung eingesetzt. Er gibt den Patienten das Gefühl von Nähe und Akzeptanz, spendet Trost und mobilisiert zu Bewegung, Kommunikation mit anderen Patienten und lässt dadurch Schmerzen erträglicher werden.<sup>106</sup> Bei Schlaganfall- oder Parkinsonpatienten können zusätzlich Grob- und Feinmotorik durch tiergestützte Therapie verbessert werden, wie auch der nächste aufgezeigte Bereich deutlich macht.<sup>107</sup>

Denn auch in Physio- und Ergotherapie werden vermehrt Hunde eingesetzt. Hier geht es vornehmlich darum, Menschen mit Störungen im sensorischen, kognitiven, motorischen und psychischen Bereich zu helfen, eine möglichst große Selbständigkeit und Handlungsfreiheit im Alltag wiederzuerlangen. Der Hund übernimmt auch hier erst eine Brückenfunktion zwischen Patient und Therapeuten. Im Verlauf des Therapieprogramms werden durch Beobachten des Tieres, Körperkontakt und später auch gezielte Interaktion zwischen Hund und Klienten zahlreiche Fördermöglichkeiten ausgeschöpft. Auch hier wird individuell entschieden, welche Probleme gezielt bearbeitet werden müssen und inwiefern der Hund dabei begleitend eingesetzt werden kann. Bei motorischen Problemen steht beispielsweise die Verbesserung der Körperbeherrschung im Vordergrund, die unter anderem durch spielerische Interaktion mit dem Tier gefördert wird. Bei

---

<sup>103</sup> Vgl. Otterstedt 2007, S.383.

<sup>104</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2008, S.181f.

<sup>105</sup> Vgl. Otterstedt 2001, S.51.

<sup>106</sup> Vgl. Claus in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 203- 206.

<sup>107</sup> Vgl. Fuchswans in Gatterer 2007, S.480.

Wahrnehmungsstörungen hingegen werden z.B. durch Beobachtung des Tieres dessen nonverbalen Ausdrucksweisen erkannt und gedeutet, was einerseits die Sinneswahrnehmung, andererseits auch die Wahrnehmung des eigenen Körpers schärft und den Blick auf Gefühle und Ausdrücke anderer Menschen sensibilisiert.<sup>108</sup>

In Bezug auf Demenz und Alzheimer werden Hunde oft als Helfer bei der Aktivierung eingesetzt. Durch spielerische Übungen, wie benennen des Tiernamens, seiner Körperteile oder Gegenständen, die der Hund dem Klienten bringt, kann das Gedächtnis trainiert werden. Das Tier dient hier in erster Linie als Motivator mitzumachen. Solche Interventionen finden nicht nur in geriatrischen Klinikabteilungen statt, sondern sind auch in Alters- und Pflegeheimen zunehmend anzutreffen.<sup>109</sup> Auch die in Punkt 3.3.2 benannte tiergestützte Aktivität wird hier oft angewendet. Dabei werden Bewohner von Hundebesuchsteams durch spielerische Übungen mobilisiert oder dürfen einfach den Körperkontakt zum Hund genießen. Da diese Besuche zumeist in Gruppen stattfinden, wird gleichzeitig der Isolation vorgebeugt, weil die Kommunikation und Interaktion zwischen älteren Menschen untereinander und mit dem Personal automatisch ansteigt. Auch wenn hier keine gezielte therapeutische Intervention stattfindet, wird das allgemeine Wohlbefinden verbessert und somit die seelische Gesundheit unterstützt.<sup>110</sup>

### 3.5.2 Einsatz in Bereichen der (Sozial-) Pädagogik und Sozialer Arbeit

Hier werden einige der bekanntesten Einsatzgebiete und Konzepte in (Sozial-) Pädagogik, sowie Sozialer Arbeit aufgeführt. Da aus Gründen des Umfangs nicht jeder der zahlreichen Arbeitsbereiche der Sozialen Arbeit ausführlich erläutert werden kann, wird der Fokus hier auf den Bereich Kinder- und Jugendarbeit gelegt. Weil dabei die einzelnen Gebiete auch nur grob angeschnitten werden können, wird in Punkt 5 ein Beispiel aus der Praxis explizit beschrieben, in dem alle relevanten Punkte ausreichend berücksichtigt werden können.

Einen großen Aufschwung erlebt derzeit der Einsatz von Hunden in der Schule. Die Wirkungen dieser Intervention wurden bereits in Punkt 3.4 größtenteils beschrieben. Aber nicht nur als fester Bestandteil der Schulklasse, sondern auch als Besuchsteam werden Hunde in Kindergärten und Schulen aller Art, inklusive Förderschulen und Schulen für Kinder mit Behinderungen, eingesetzt. Ziele der tiergestützten Pädagogik sind hierbei die Begegnung zwischen Mensch und Tier/Natur, Wahrnehmungsschulung, Förderung kreativer Lernprozesse und vor allem Förderung von sozialem Handeln, sozialer und emotionaler Intelligenz. Die Verbesserung von Sozialverhalten in der Klasse ist beim fest integrierten Klassenhund am höchsten, wird aber auch durch intensive einmalige

---

<sup>108</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2008, S.174- 178.

<sup>109</sup> Vgl. Fuchswans in Gatterer 2007, S. 480.

<sup>110</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2008, S. 156-159.

Besuche, sofern diese gut vor- und nachbereitet werden, gefördert.<sup>111</sup> Sie werden meist ehrenamtlich oder durch spezielle, nach pädagogischem Konzept handelnde Besuchshundeteams ausgeführt.<sup>112</sup>

Passend zur schulisch eingesetzten Pädagogik hat die Pädagogin Andrea Vallnek-Gullner das Konzept der „Tiergestützten Heilpädagogik (TGHP)“ entwickelt. Es zielt darauf ab, sozial auffälliges Verhalten von Kindern zu senken und sie besser in die Klassengemeinschaft zu integrieren. Dies geschieht durch gezielte Interaktionen mit einem Hund, der einmal in der Woche in den Unterricht eingebunden wird. Zusätzlich findet mit dem betroffenen Kind und dem Hund über einen Zeitraum von ca. sechs Wochen Einzelarbeit statt, die vom zuständigen Lehrer geleitet wird.<sup>113</sup> Das Konzept umfasst acht Arbeitsebenen, in denen heilpädagogische Übungen absolviert werden. Abschließend führt das Kind der Klassengemeinschaft seine erarbeiteten Interaktionen mit dem Hund (unter anderem Kunststücke, Kommandos usw.) vor. Das Konzept wurde über die ersten zwei Jahre hinweg wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Es erzielte viele positive Effekte im sozialen Bereich, sowohl für das betroffene Kind als auch für die gesamte Klassengemeinschaft.<sup>114</sup>

Ein weiteres pädagogisches Konzept ist die „Multiprofessionelle Tiergestützte Intervention (MTI)“. Sie wurde als Gesundheitsförderungsmaßnahme zur Förderung seriöser tiergestützter Interventionen in Wien geschaffen, was deutlich macht, dass dieser Bereich in Deutschland noch nicht ausreichend erforscht und etabliert ist. Die Bezeichnung multiprofessionell kommt daher, dass die Grenzen zwischen Pädagogik und Therapie in diesem Konzept fließend sind. Vernooij bezeichnet es als „*tiergestütztes Kompetenztraining zur Steigerung sozialer, emotionaler und anderer Fähigkeiten und Fertigkeiten*“<sup>115</sup>, bei dem ein respektvoller Umgang zwischen Mensch und Tier die Basis bildet. Auch hier werden Hunde eingesetzt, mit denen Schüler, die problematisches und aggressives Verhalten zeigen, einmal wöchentlich in der Schule trainieren. Dieses Konzept wird nicht nur vom Lehrer begleitet, sondern zwei Trainer aus unterschiedlichen Disziplinen, z.B. Sozialpädagogik und Psychotherapie, sind in den Prozess involviert.<sup>116</sup> Dabei wird „*der Dialog zwischen Mensch und Hund im Sinne der Prozessorientierung als Weg und als Ziel postuliert*“.<sup>117</sup> Durch strukturierte, aufeinander aufbauende Übungen mit dem Hund soll der Umgang mit sich selbst und anderen verbessert werden. Kernpunkte hierbei sind Steigerung der kommunikativen Fähigkeiten, veränderte Werthaltungen und ein besseres Sozialverhalten. Das Konzept wurde auf wissenschaftlicher Basis, aber dennoch sehr

---

<sup>111</sup> Vgl. Otterstedt 2007, S. 359 und 367.

<sup>112</sup> Vgl. Tiere helfen Menschen e.V., <http://www.thmev.de/>, Zugriffsdatum: 24.08.2010.

<sup>113</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 166.

<sup>114</sup> Vgl. Agsten 2009, S. 33f.

<sup>115</sup> Vernooij, Schneider 2010, S. 172.

<sup>116</sup> Vgl. MTI, <http://www.univie.ac.at/mti/ausbild.php> Zugriffsdatum: 24.08.10.

<sup>117</sup> Stetina et al. 2006 in Vernooij; Schneider 2010, S.172.



praxisorientiert, erprobt und evaluiert. Bislang wurde in allen Gruppen, die das Konzept nutzten, eine Steigerung sozio-emotionaler Kompetenzen, besonders in Bezug auf ein positives Selbstbild sowie Emotionserkennung und -regulation, festgestellt.<sup>118</sup>

Neben schulischen und schulbegleitenden pädagogischen Arbeitsfeldern spielt die Jugendsozialarbeit eine große Rolle. In der offenen Jugendarbeit sind Hunde oftmals auf Jugendfarmen, Aktivspielplätzen oder Kinderbauernhöfen anzutreffen. Sie sind dort zumeist nicht im festen Tierbestand integriert, sondern haben ihr Heim bei einem Mitarbeiter. Dennoch können sie hier durch ihre Anwesenheit und gezielten Einbezug in das Tagesgeschehen positive Wirkungen entfalten.<sup>119</sup>

Auch im Streetwork kann ein Hund als Begleiter des Professionellen gute Effekte erzielen. Hier dient er vor allem wieder als „sozialer Katalysator“, der den Kontaktaufbau zu den Jugendlichen erleichtert.<sup>120</sup>

Im Bereich der Jugendsozialarbeit gibt es zudem Einrichtungen, in denen die Klienten ihre eigenen Hunde mitbringen dürfen. Ein Beispiel hierfür ist die „Kreativwerkstatt Vielfarben“ des KARUNA e.V. in Berlin, in der junge Menschen, die auf der Straße leben, etwas Geld nach dem Tageslohnmodell verdienen können. Die Maßnahme dient vor allem dazu, sie wieder an ein Leben mit Arbeit heranzuführen. Durch die Möglichkeit, die eigenen Hunde mitzubringen, wird das Angebot einerseits um einiges niedrighschwelliger für die Jugendlichen, andererseits wird durch die Tiere die Kontaktaufnahme und Vertrauensbildung zwischen Klient und Mitarbeiter deutlich unkomplizierter.<sup>121</sup>

Auch im Bereich der stationären Jugendhilfe gibt es, vorwiegend angelehnt an erfolgreiche Projekte in den USA, mittlerweile einige interessante Arbeitsansätze. Eines davon ist das „Sozialtraining mit Hunden in Justizvollzugsanstalten“. Hierbei haben Jugendliche in Untersuchungshaft die Möglichkeit, an einem Sozialkompetenztraining teilzunehmen, in dem mit Hunden als Unterstützer gearbeitet wird. Ziel ist es, den Jugendlichen Achtung vor andersartigem Leben zu vermitteln, ihre Konfliktfähigkeit zu verbessern, Sozial-, Emotional- und Bewältigungskompetenzen zu stärken und damit letztendlich Voraussetzungen für eine Reintegration in die Gesellschaft zu schaffen. An den Tieren können Inhalte konventioneller Trainings veranschaulicht werden und verbessern dabei die Bereitschaft, sich auf konstruktive Weise einzubringen. Sie wirken sich überdies positiv auf die gesamte Atmosphäre aus, vermindern Stress, Aggressionen, Angst und lenken von Problemen und Sorgen ab.<sup>122</sup>

In Belgien werden Hunde bereits erfolgreich als seelische Unterstützung bei polizeilichen Vernehmungen und Gerichtsterminen eingesetzt, sowohl für Opfer und Zeugen, wie auch

---

<sup>118</sup> Vgl. Vernooij, Schneider 2010, S. 172f.

<sup>119</sup> Eigene Erfahrungswerte aus dem Praxissemester auf der Jugendfarm Sindelfingen.

<sup>120</sup> Vgl. Otterstedt 2001, S.54.

<sup>121</sup> Vgl. Ermen-Bausch; Kohn 2008, S.80-81

<sup>122</sup> Vgl. Saumweber 2009, S. 110-112.

für Angeklagte.<sup>123</sup> Hier wäre eine Überlegung, ähnliches auch in Deutschland, evtl. als Teil der Jugendgerichtshilfe, einzuführen.

Auch werden in einigen stationären Einrichtungen wie Kinderheimen und sonstigen betreuten Wohnformen nach § 34 SGB VIII mit zunehmender Häufigkeit Hunde eingesetzt. Eine erwähnenswerte Kategorie hundegestützter Jugendhilfe ist die sogenannte „Hunde-Rudel-Arbeit“. Sie ist kein wissenschaftlich begleitetes und evaluiertes Konzept, findet aber in einem deutschlandweiten Projekt des Martinswerkes Dorlar e.V. statt. Es geht hier um die besondere Dynamik, wenn mehrere Hunde in stationären Jugendhilfeeinrichtungen leben. Die Jugendlichen lernen durch deren Verhalten und dem des Pädagogen als Hundeführer „tierische Rudelführung“ kennen und sollen nach diesem Muster in der Einrichtung leben. Dabei geht es nicht um Dominanz und Unterordnung unter den Sozialarbeiter, sondern um das harmonische Leben in einer Gruppe. Dort nimmt jeder einen wichtigen Platz ein, trägt Verantwortung und muss sich an klare Regeln und Strukturen halten, damit der Sozialverband bestehen kann. Dies gibt den Jugendlichen Orientierung, Klarheit und kann somit das eigene Selbstvertrauen stärken. Die Hunde dienen hierbei immer als Vorbild für kompetentes, deeskalierendes Sozialverhalten.<sup>124</sup>

In der ambulanten Jugendhilfe gibt es ebenfalls hundegestützte Projekte, beispielsweise im Bereich der sozialen Gruppenarbeit nach § 29 SGB VIII und in Tagesgruppen nach § 32 SGB VIII, je in Verbindung mit § 27 SGB VIII Hilfe zur Erziehung. Dazu ist das Konzept der Canepädagogik nach Möhrke zu erwähnen, welches speziell auf die soziale Gruppenarbeit spezialisiert ist. In einem Zeitraum von einem Jahr mit vier Stunden pro Woche soll Kindern und Jugendlichen geholfen werden, Schwierigkeiten in verschiedenen Lebensbereichen wie z.B. Familie, Schule und/oder Freizeit zu überwinden. Durch *„Pädagogisch begleitete, aktive und abwechslungsreiche Freizeitgestaltung mit den Kindern und "ihren" Bezugshunden“*<sup>125</sup> soll der Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes gefördert werden. Möhrke arbeitet mit heilpädagogischen Elementen und verfolgt ein ganzheitliches pädagogisches Konzept, welches ressourcen-, prozess- und zielorientiert, gleichzeitig aber auch individuell und flexibel ist. Die Hunde sind hierbei der Dreh- und Angelpunkt, auf dem pädagogische Interaktionen aufgebaut werden.<sup>126</sup>

Wie man erkennen kann, wird in allen Bereichen hauptsächlich auf Steigerung sozialer Potentiale hingearbeitet. Diese brauchen Kinder und Jugendliche heutzutage ganz besonders, um den Bedingungen der heutigen Gesellschaft gewachsen zu sein.

---

<sup>123</sup> Vgl. Meyer in Olbrich, Otterstedt 2003, S. 428.

<sup>124</sup> Vgl. Saumweber 2009, S. 148 -154

<sup>125</sup> Möhrke in <http://www.canepaedagogik.de/konzept.html>, Zugriffsdatum: 25.08.2010.

<sup>126</sup> Vgl. Möhrke, <http://www.canepaedagogik.de/>, Zugriffsdatum: 25.08.2010

## **4 Voraussetzungen für die tiergestützte Soziale Arbeit**

Damit in der Sozialen Arbeit überhaupt ein hundegestütztes Angebot stattfinden kann, müssen einige Voraussetzungen gegeben sein. Können diese nicht erfüllt werden, sollte zum Wohl der Klienten und auch der Tiere auf solch eine Maßnahme verzichtet werden. Es folgen die wichtigsten Punkte, mit denen man sich vor dem geplanten Einsatz und auch während der stattfindenden tiergestützten Maßnahme auseinandersetzen sollte.

### **4.1 Einverständnis aller Beteiligten**

Das Einverständnis aller Beteiligten, also von Vorgesetzten, Mitarbeitern und Klientel ist Grundvoraussetzung, um überhaupt mit dem hundegestützten Angebot beginnen zu können. Dazu ist es notwendig, bereits eine Vorstellung von Sinn und Zweck des Angebotes entwickelt zu haben, bestenfalls gestützt auf ein fundiertes Konzept. Dieses wird im nächsten Punkt ausführlich beleuchtet.

Ist man entsprechend informiert und vorbereitet, sollten zuerst die Zustimmung der Vorgesetzten und Mitarbeiter eingeholt werden. Trotz guter Argumentation kann es sein, dass nicht alle bereit sind, sich auf das geplante Angebot einzulassen. Mag das Konzept noch so überzeugend sein, so kann die Zustimmung z.B. durch Allergien, Aversionen oder Angst gegen Hunde verwehrt bleiben. Sollten Mitarbeiter Tiere nur nicht in ihrer Nähe mögen, dem Konzept aber ansonsten zustimmen, muss dies ausreichend berücksichtigt werden, wobei auch räumliche Trennungsmöglichkeiten vorhanden sein müssen. Generell gilt, dass die Aufgaben und Pflichten, die durch das Angebot entstehen, für die anderen Mitarbeiter nicht als (Mehr-)Belastung empfunden werden sollten.<sup>127</sup> Im Idealfall sind alle Mitarbeiter von der Sache überzeugt und tragen das Konzept mit.

Ist die Entscheidung intern positiv ausgefallen, muss die Klientel miteinbezogen werden. Empfehlenswert sind Informationsveranstaltungen für Klienten, Erziehungsberechtigte und andere Interessierte, in denen das Konzept präsentiert wird und mögliche Fragen aller Beteiligten ausführlich beantwortet werden.<sup>128</sup>

Gerade in Bereichen, in denen der Hund eine pädagogische Funktion erfüllt und daher sehr präsent ist, müssen alle mit seiner Anwesenheit einverstanden sein. In Einzelfällen kann das Tier alternativ in einen anderen Raum gebracht oder zunächst angebunden werden, wenn der Klient dessen Anwesenheit als störend oder beängstigend empfindet. Nicht jeder Mensch möchte tiergestützt begleitet werden. Dies muss unbedingt akzeptiert und berücksichtigt werden.<sup>129</sup> Doch soll der Hund so intensiv wie in der später vorgestellten Tagesgruppe einbezogen werden, muss dies grundsätzlich immer möglich sein. Eine räumliche Trennung des Tieres von Klienten muss trotzdem immer machbar

---

<sup>127</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S.106.

<sup>128</sup> Vgl. Agsten 2009, S. 99.

<sup>129</sup> Vgl. Vernooij, Schneider 2010, S. 105.

sein, sei es um einen abgeneigten Klienten zu schützen oder dem Hund in für ihn zu stressigen Situationen einen Rückzugsort zu bieten.

Auch die Abklärung und Berücksichtigung von Allergien und sonstigen gesundheitlichen Problemen der Klienten in Bezug auf den Hund, ist in jedem sozialen Bereich Voraussetzung.<sup>130</sup>

Ein nicht zu vernachlässigender Punkt ist zudem die Antragstellung beim zuständigen Veterinäramt, da tiergestützte Soziale Arbeit als erlaubnispflichtige Tätigkeit angesehen ist. Grundlage dazu sind das Tierschutzgesetz, insbesondere §11 TierSchG und die allgemeine Verwaltungsvorschrift zur Durchführung des Tierschutzgesetzes (AVV). Neben dem Antrag verlangt das Veterinäramt zumeist einen Sachkundenachweis zu der Tierart, mit welcher gearbeitet wird.<sup>131</sup>

## **4.2 Zielsetzung und Konzept**

Die Integration des Hundes in eine Einrichtung der Sozialen Arbeit sollte immer von einem theoretisch fundierten Konzept gestützt sein. Es ist die Basis für inhaltliche und finanzielle Orientierung und ein Leitfaden für die Mitarbeiter. Durch das Konzept wird eine Arbeitsgrundlage geschaffen, die einerseits möglichst günstige Einflüsse auf die Klienten erzielt, andererseits aber auch zum Wohl der Tiere handelt. Projekte und langfristig geplante Angebote gelingen zudem am besten und nachhaltigsten, wenn in die Planung und Vorbereitung genügend Zeit investiert wird.

Bei der Ausarbeitung des Konzeptes spielen selbstverständlich die Art der Einrichtung, deren Größe, ihre persönliche Konzeption, die Klientel usw. eine Rolle.

Im Bereich der Jugendarbeit und -hilfe sind sicherlich mehr Möglichkeiten zur pädagogischen Intervention gegeben, als beispielsweise in einer Beratungsstelle für suchtkranke Menschen. Doch auch dort können Hunde positive Wirkungen entfalten. Wichtig ist nur, auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnittene Ziele zu formulieren und mögliche Vorgehensweisen zur Erreichung dieser festzulegen. An ihnen lassen sich im weiteren Verlauf auch Erfolge der Maßnahme überprüfen und Mängel in der Umsetzung erkennen.

Dazu sollte sich die Frage stellen, was genau man mit dem Hund erreichen möchte bzw. anbieten kann und wie es zeitlich und personell möglich ist, das Tier in den bestehenden Alltag zu integrieren. Soll der Hund nur anwesend sein, um als Kontaktbrücke zu dienen und beruhigend auf Klienten zu wirken? Oder verfolgt man ein pädagogisches Konzept, in welches das Tier durch spezielle Angebote fest integriert wird? Besteht z.B. auch die Möglichkeit zur Einzelarbeit oder möchte man, dass das Tier nur in der gesamten Gruppe

---

<sup>130</sup> Vgl. Agsten 2009, S.113.

<sup>131</sup> Vgl. Otterstedt 2007, S. 44. 46.

eingesetzt wird? Dabei spielt wieder eine Rolle, was genau man erreichen will.<sup>132</sup> Bei den vorgestellten praktischen Einsatzfeldern wurde zumeist eine Förderung der sozialen Verhaltensweisen angestrebt. Doch dazu war es oft notwendig, gezielt mit einzelnen Klienten zu agieren, um sie in der Bewältigung ihrer persönlichen Problematiken zu unterstützen.

Wichtig ist auch, auf lange Sicht zu planen. Soll das Angebot nur als Projekt stattfinden oder dauerhaft bestehen? Dabei stellt sich unter anderem die Frage, ob selbst mit dem eigenen Hund gearbeitet oder ein ausgebildetes Mensch-Hund-Team von außerhalb für einen festgelegten Zeitrahmen engagiert werden soll. Bei einem eigenen Hund bestehen andere Möglichkeiten zur Intervention als durch Besuchstiere, für ein nicht dauerhaftes Projekt ist jedoch fraglich, ob sich der Aufwand lohnt.<sup>133</sup> Die Integration des eigenen Tieres setzt zudem Sicherheit im Beruf voraus. Die Arbeit mit dem Tier läuft zusätzlich zum normalen Tagesgeschehen ab und kann nur gelingen, wenn der Sozialarbeiter die nötigen Grundbedingungen hierfür souverän beherrscht. Eine gewisse Berufserfahrung ist also Grundvoraussetzung und sollte unbedingt durch Fortbildungen in Richtung tiergestützter Arbeit erweitert werden.<sup>134</sup> Es muss zudem nicht nur für eigene Qualifikationen Zeit investiert werden, sondern auch in eine fundierte Ausbildung des Tieres.<sup>135</sup> Diese Zusatzausbildungen nehmen oft mehrere Monate in Anspruch und müssen parallel zum eigentlichen Beruf ausgeführt werden.<sup>136</sup> Den finanziellen Aspekten, welche auch den Einbezug eines Teams von außerhalb miteinbeziehen, wird in Punkt 5.3 Rechnung getragen. Ist bereits ein Hund vorhanden, sollte ebenfalls berücksichtigt werden, ob sich dieser überhaupt für den geplanten Einsatz eignet und im Zweifelsfall zum Wohle aller Beteiligten von dem Vorhaben absehen. Wer sich gezielt ein Tier zulegen möchte, welches gute Voraussetzungen für die spätere Arbeit mitbringt, muss in der Lage sein, den Hund auch behalten zu können, wenn er sich doch nicht als geeignet herausstellt. Er sollte in erster Linie Familienmitglied sein und nicht als Mittel zum Zweck missbraucht werden.<sup>137</sup> Gleiches gilt für den Fall einer Kündigung oder Versetzung. Ist der eigene Hund konzeptionell fest integriert, würde zudem auf einmal ein sehr wichtiger Bestandteil der Einrichtung fehlen.

Besteht Unklarheit, wie man theoretisch fundiert ein passendes Konzept entwickelt, bieten die zahlreichen bereits bestehenden Konzepte und Projekte Orientierung oder es kann ein

---

<sup>132</sup> Vgl. Otterstedt 2007, S.43 und 496- 498

<sup>133</sup> Vgl. Otterstedt 2007, S. 467.

<sup>134</sup> Vgl. Agsten 2009, S.86.

<sup>135</sup> Es werden unter anderem Ausbildungen als sog. „Therapiebegleithund“ oder auch „Pädagogik-/ Therapiebegleithund“ angeboten, welche beide auch für den Einsatz in Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit geeignet sind. Die Voraussetzung für solch eine Ausbildung ist ein abgeschlossener medizinischer, therapeutischer, pädagogischer, pflegerischer oder artverwandten Beruf bzw. eine Ausbildung oder Studium zu einem der o.g. Berufe. Vgl. Röger-Lakenbrink 2008, S.64-66.

<sup>136</sup> Vgl. Röger-Lakenbrink 2008, S. 65.

<sup>137</sup> Vgl. Große-Siestrup in Olbrich, Otterstedt 2003, S.116.

Fachberater engagiert werden, der beim Einstieg hilft. Durch intensive Recherche sollte sich etwas Passendes für den jeweiligen sozialen Arbeitsbereich finden lassen. Seriöse Fort- und Weiterbildungen sowie die Ausbildung von Hund und Mensch zu einem geschulten Team vermitteln dem Sozialarbeiter/-pädagogen nebenbei immer neues, fundiertes Wissen, welches ihm in seinem beruflichen Alltag für die Optimierung der hundegestützten Intervention weiterhilft.<sup>138</sup>

Im Anhang befinden sich einige Kontaktadressen, die sich mit den Themen Fort- und Weiterbildung, Ausbildung und Konzeptentwicklung befassen.

Die nun folgenden Punkte sollten in die Konzeption miteinfließen, werden aber hier zur Verdeutlichung ihrer Wichtigkeit separat vorgestellt.

### 4.3 Finanzierung

Um ein hundegestütztes Angebot in die Einrichtung integrieren zu können, sind die finanziellen Aspekte nicht zu vernachlässigen. Da, wie in den meisten tiergestützten Bereichen, die Soziale Arbeit keine ausreichenden gesetzlichen und betrieblichen Regelungen für den Einsatz von Hunden hat, muss je nach Einzelfall durch den Träger über die Finanzierung entschieden werden.

Da der Hund in den allermeisten Fällen dem Mitarbeiter als Privatperson gehört, hat dieser vorrangig selbst für dessen Kosten aufzukommen. Die bis zu 3000 Euro teure Ausbildung von Hund und Halter zu einem gemeinsamen pädagogisch-therapeutischen Team trägt grundsätzlich auch der Hundehalter. Manche Einrichtungen übernehmen diese Kosten teilweise oder in seltenen Fällen komplett, dies ist jedoch vom jeweiligen Träger abhängig.<sup>139</sup> Während dem folgenden konkreten Einsatz des Tieres werden manchmal von Fördervereinen, dem Träger usw. einige Kosten übernommen, um das zusätzliche Engagement der Sozialarbeiter zu honorieren. Eine Gehaltserhöhung bzw. Mehraufwandsvergütung ist jedoch eher unüblich. In sehr seltenen Fällen wird der Hund von der Einrichtung angeschafft und einem Mitarbeiter zur Betreuung, Ausbildung und pädagogischem Einsatz überlassen.<sup>140</sup> Hierbei stellt sich jedoch die Frage, was mit dem Tier passiert, wenn sich die Umstände durch Kündigung, schlechter Eignung usw. ändern. Eine Finanzierung über die Krankenkasse ist in Deutschland nicht möglich, da der gesundheitsförderliche Nutzen tiergestützter Intervention nicht ausreichend anerkannt ist.<sup>141</sup> Zudem ist es notwendig, eine Haftpflichtversicherung für den Hund abzuschließen. Problematisch ist dabei, dass die private Versicherung laut § 833 BGB nicht haftet, wenn das Tier „dem Beruf [...] zu dienen bestimmt ist“.<sup>142</sup> Somit müsste z.B. die gesetzliche

---

<sup>138</sup> Vgl. Otterstedt 2007, S. 514- 517.

<sup>139</sup> Vgl. Röger-Lakenbrink 2008, S.66f.

<sup>140</sup> Vgl. Agsten 2009, S.114.

<sup>141</sup> Vgl. Breuer 2008, S. 85.

<sup>142</sup> Bürgerliches Gesetzbuch § 833 , <http://dejure.org/gesetze/BGB/833.html>, Zugriffsdatum: 31.08.2010.

Unfallversicherung der Einrichtung oder die Berufshaftpflichtversicherung des Mitarbeiters für den eventuellen Schaden aufkommen. Da dieser Bereich auch für die Versicherungen eher Neuland ist, kann eine Einigung problematisch werden. Die Frage der Haftung sollte deshalb unbedingt vor Einsatz des Vierbeiners abgeklärt werden.<sup>143</sup>

Möchte man ein professionelles Pädagogik-/Therapiebegleithundeteam von außerhalb engagieren, muss der zuständige Träger dies finanzieren. Lediglich sogenannte Besuchshundeteams arbeiten meist ehrenamtlich. Sie können jedoch meist keine einschlägige Berufserfahrung vorweisen, weshalb bei der pädagogischen und sozialen Intervention der Sozialarbeiter die gesamte Vor- und Nachbereitung leisten muss, sowie die Umsetzung zu begleiten und in die gewollte Richtung zu steuern hat.<sup>144</sup>

Die finanzielle Eigenbelastung bzw. die unzureichenden Regelungen in Bezug auf staatliche und betriebliche Finanzierung sind sicherlich mit ein Grund, weshalb in vielen Institutionen der Sozialen Arbeit nicht mit Tieren gearbeitet wird.

#### 4.4 Hygiene

Ein weiterer Grund, warum die Soziale Arbeit mit Tieren, insbesondere in der klinischen Sozialarbeit, von einigen abgelehnt wird, ist die Sorge um ausreichende Hygiene. In der Tat gibt es Krankheiten, sogenannte Zoonosen, die durch den Hund übertragen werden können. Einige Beispiele hierfür sind:

Art der Zoonose	Erkrankung	Meldepflicht	Übertragung durch	Gegenmaßnahme
Viral	Tollwut	ja	Speichel in Bisswunde	Tollwutimpfung
Bakteriell	Borreliose	ja	Indirekt durch Zecken	Impfung bei Mensch und Tier
Bakteriell	Salmonellose	ja	Fütterung von rohem Fleisch	Fütterung von sterilisiertem Fertigfutter
Bakteriell	Pasteurellose	nein	Bisswunden	Wunddesinfektion
Parasitär	Hundebandwurm	Ja	Fäkal/oral	Hände waschen
Parasitär	Flöhe	nein	Umgang mit befallenem Hund	Prophylaxe beim Tier
Parasitär	Giardiose	ja	Schmutz- und Schmierinfektion	Hände waschen
Pilzinfektion	Trichophytie	nein	Direkter u. indirekter Kontakt	Hände waschen

Tabelle 1: Zoonosen durch Hunde<sup>145</sup>

<sup>143</sup> Vgl. Agsten 2009, S. 102f..

<sup>144</sup> Vgl. Lissou in Ärzte Zeitung Nr. 180 vom 10.10.2006, Seite 15.

<sup>145</sup> Vgl. Greiffenhagen 2007, S.225-229.

Allerdings ist erwiesen, dass das Risiko, Zoonosen einzuschleppen, bei sachgerechter Ausführung von Hygienemaßnahmen auf ein Minimum reduziert werden kann. In der klinischen Sozialarbeit nach § 36 Infektionsschutzgesetz Pflicht, aber auch in anderen Einrichtungen zu empfehlen, ist ein Hygieneplan nach den Richtlinien des Robert-Koch Instituts. Dieser beinhaltet sämtliche relevanten Hygienemaßnahmen und stellt eine verbindliche Arbeitsanweisung an die Mitarbeiter dar.<sup>146</sup> Auch stellen Räume wie Küche oder Wäschekammer aus hygienischen Gründen, meist durch Vorgabe des oben genannten Veterinäramts, eine Tabuzone für das Tier dar.

In der tiergestützten Arbeit mit Hunden ist zudem eine ausreichende Pflege und einwandfreie Gesundheitsfürsorge des Tieres vorgeschrieben. Dazu zählen regelmäßige Impfungen, Entwurmungen und Parasitenprophylaxe, sofortige Arztbesuche bei Krankheitszeichen sowie artgerechte Ernährung, Fellpflege usw.<sup>147</sup> Es ist daher auch empfehlenswert, sich mindestens einmal im Jahr ein Gesundheitszeugnis vom behandelnden Tierarzt ausstellen zu lassen.<sup>148</sup> Natürlich sind auch die Klienten für einen weitgehend hygienischen Umgang mit dem Tier zu sensibilisieren. Küsse auf die Schnauze, im Gesicht ablecken lassen und ähnliches, sollten darum vermieden werden. Nach dem Tierkontakt ist gerade in klinischen Bereichen Händewaschen Pflicht, bei stark immungeschwächten Menschen ist eine zusätzliche Desinfektion zu empfehlen.<sup>149</sup> Auf das Thema Allergien wird im nächsten Punkt „Risikomanagement“ näher eingegangen.

Nach jedem Aufenthalt in der Einrichtung sollten selbstverständlich die Böden usw. gereinigt und desinfiziert werden. Ein gewöhnliches Flächendesinfektionsmittel ist hierbei völlig ausreichend.<sup>150</sup> Auch sollten regelmäßig Hundespielzeug, -näpfe und -decken einer gründlichen Reinigung und Desinfektion unterzogen werden.<sup>151</sup>

Werden all diese Dinge beachtet, sinkt das Risiko der Krankheitsübertragung drastisch. Und es sollte immer bedacht werden, dass manchmal *„[...] die seelischen Aspekte schwerer wiegen als mögliche körperliche Risiken“*<sup>152</sup>

#### **4.5 Risikomanagement**

Zum Risikomanagement gehört einerseits die bereits im vorigen Punkt aufgeführte Hygiene zur Vermeidung von Krankheiten, andererseits auch Unfallverhütung auf Seiten des Menschen, wie auch auf das Tier bezogen.

Zu Krankheitsprävention ist hier das Allergierisiko gesondert zu betrachten. Laut einer Studie aus Großbritannien, in der 25.000 Jugendliche von 12-14 Jahren untersucht

---

<sup>146</sup> Vgl. Frömming 2006, S. 93.

<sup>147</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2003, S. 108.

<sup>148</sup> Vgl. Agsten 2009, S.63.

<sup>149</sup> Vgl. Prothmann 2007, S. 231.

<sup>150</sup> Vgl. Schwarzkopf in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 110.

<sup>151</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 108.

<sup>152</sup> Otterstedt 2001, S. 130.



wurden, beträgt das Allergierisiko auf Tiere nur ca. 5%. Ebenso ist z.B. in Leipzig bei der tiergestützten Therapie während der Laufzeit von mehr als zehn Jahren mit über 300 Patientinnen in der kinderpsychiatrischen Klinik noch kein einziger Fall von Allergien aufgetreten. Dennoch sind diese nie auszuschließen und müssen entsprechend berücksichtigt werden. Manchmal reicht es aus, wenn Betroffene keinen direkten Kontakt zum Tier haben. Eine weitere Möglichkeit zur Vermeidung allergischer Reaktionen ist z.B. das Mittel Allerpet/D. Es wird einmal die Woche auf das Tier aufgetragen, ist gesundheitlich unbedenklich und verhindert oft allergische Symptome beim Menschen. Natürlich ist es kein Garant, doch konnte durch seine Anwendung schon erfolgreich der weitere Einsatz eines Hundes in einer sozialen Einrichtung ermöglicht werden.<sup>153</sup>

Bei der Unfallprävention geht es vornehmlich um Verletzungen im Umgang mit dem Tier. Gerade ältere Menschen könnten über das Tier stolpern und stürzen. Deshalb muss vor und während Einsatz des Hundes immer darauf geachtet werden, dass z.B. ein Sitzplatz in Anspruch genommen oder der Klient ausreichend begleitet und unterstützt wird.<sup>154</sup>

Natürlich sind auch bei der Interaktion entstehende Kratz- und Bissverletzungen niemals gänzlich auszuschließen. Diesen sind aber bereits im Vorfeld durch sorgfältige Auswahl eines geeigneten Hundes und entsprechend fundierter Ausbildung desselben vorzubeugen. Zudem wird durch sachgerechte Einweisung der Klienten in das artspezifische Verhalten des Tieres sowie darauf aufbauende Verhaltensregeln im Umgang miteinander das Risiko weiter minimiert.<sup>155</sup> Selbstverständlich entlässt dies den Sozialarbeiter nicht aus der Pflicht, ständig ein wachsames Auge auf Interaktion von Mensch und Tier zu haben, diese zu begleiten und zu unterstützen.

Genauso hat er darauf zu achten, dass dem Hund kein Schaden zugefügt wird. Tierquälerei schaden nicht nur dem Tier, sondern wirken sich im weiteren Verlauf der tiergestützten Sozialen Arbeit aufgrund dessen schlechter Erfahrungen evtl. negativ auf andere Klienten aus.<sup>156</sup>

#### **4.6 Tierschutzgerechte Arbeit**

*„Dass Hunde gut sind für den Menschen, heißt noch lange nicht, dass Menschen gut sind für Hunde“<sup>157</sup>*

Tierschutz in Verbindung mit pädagogischen Maßnahmen stellt oftmals eine Dilemmasituation dar. Entscheidungsvermögen, eigener Wille und Bewegungsfreiheit der Hunde werden oft stark beeinflusst, die Interessen von Mensch und Tier gegeneinander

---

<sup>153</sup> Vgl. Agsten 2009, S.113f.

<sup>154</sup> Vgl. Prothmann 2007, S.230f.

<sup>155</sup> Vgl. Frömming 2006, S. 97f.

<sup>156</sup> Vgl. Schwarzkopf in Olbrich; Otterstedt 2003, S.111.

<sup>157</sup> Coppinger 2003 in Wechsung 2008, S.24.

abgewogen. Bei allen positiven Effekten, welche die hundegestützte Intervention auf den Menschen hervorrufen kann, darf das Wohl des Tieres jedoch auf keinen Fall vergessen werden.<sup>158</sup>

Generell haben alle Tiere, die in menschlicher Obhut leben, einen Anspruch auf Tierschutz und artgerechte Behandlung, wie auch aus § 1 Tierschutzgesetz hervorgeht. *„Dieses Gesetz hat den Zweck aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“*<sup>159</sup> Dies gilt besonders, wenn sie für den Menschen arbeiten. Tiere müssen in ihrer Würde anerkannt werden und dürfen nicht zu Leistungen gezwungen werden, die sie qualitativ und quantitativ nicht erbringen können. Erst wenn sie als Mitgeschöpfe anerkannt und behandelt werden, können sie ihre positive Wirkung im Bereich der Mensch-Tier-Beziehung voll entfalten.<sup>160</sup>

Grundvoraussetzungen für tierschutzgerechte Arbeit sind nach § 2 Tierschutzgesetz die angemessene Ernährung, Pflege, artgerechte Unterbringung und Bewegungsmöglichkeit, sowie die nötige Sachkenntnis und Fähigkeit des Halters, dies zu erfüllen.<sup>161</sup> Dazugehörig, gerade in Bezug auf Unterbringung, ist die Notwendigkeit, eine feste Bindungsperson für den Hund zu haben. Dieser darf als soziales Wesen nicht vereinsamen oder ständig wechselnden Bezugspersonen ausgesetzt werden. Daher muss gewährleistet werden, dass das Tier nach Arbeitsschluss, an Wochenenden und Feiertagen von einem Mitarbeiter mit nach Hause genommen wird. Oft ist der Hund ohnehin in privatem Besitz des Mitarbeiters, doch wurde er von der Einrichtung angeschafft, müssen im Vorfeld entsprechende Vorkehrungen getroffen werden.<sup>162</sup>

Auch eine entsprechende Ausbildung des Hundes, um ihn auf seine zukünftige Aufgabe vorzubereiten, sowie eine gut geplante Einsatzstruktur gehören zur tierschutzgerechten Arbeit. Um das zu gewährleisten, wurde 1990 ein internationaler Dachverband gegründet, welcher sich mit den Konsequenzen auf Gesundheit und Wohlbefinden von Mensch und Tier bei der tiergestützten Intervention befasst. Die sogenannte „International Association of Human-Animal Interaction Organisations (IAHAIO)“ ist von der WHO<sup>163</sup> anerkannt und orientiert sich vor allem an der Genfer Deklaration von 1995, den Prager Richtlinien zum Einsatz von Tieren bei tiergestützten Aktivitäten und Therapien von 1998 und der

---

<sup>158</sup> Vgl. Greiffenhagen; Buck-Werner 2007, S.233.

<sup>159</sup> § 1 TierSchG, <http://dejure.org/gesetze/TierSchG/1.html>, Zugriffsdatum: 02.09.10.

<sup>160</sup> Vgl. Große-Siestrup in Olbrich; Otterstedt 2003, S. 115.

<sup>161</sup> Vgl. § 2 TierSchG, <http://dejure.org/gesetze/TierSchG/2.html>, Zugriffsdatum: 02.09.10.

<sup>162</sup> Vgl. Frömmling 2006, S. 105.

<sup>163</sup> WHO: Weltgesundheitsorganisation, wurde 1948 mit dem Ziel gegründet, für alle Völker das höchstmögliche Gesundheitsniveau zu erreichen. Mit ihren 193 Mitgliedstaaten ist die WHO federführend in globalen Gesundheitsfragen und in der Gestaltung der Forschungsagenda für Gesundheit, im Aufstellen von Normen und Standards und in der Formulierung evidenzbasierter Grundsatzoptionen. <http://www.euro.who.int/de/who-we-are/who-worldwide>, Zugriffsdatum: 07.09.2010.

Deklaration von Rio mit dem Thema „Heimtiere in Schulen“ von 2001. Ein Auszug aus den Prager Richtlinien besagt beispielsweise:

1. Es werden nur Heimtiere eingesetzt, die durch Methoden der positiven Verstärkung ausgebildet wurden und artgerecht untergebracht und betreut werden
2. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, damit die betroffenen Tiere keinen negativen Einflüssen ausgesetzt sind.
3. Der Einsatz von Tieren in helfender bzw. therapeutischer Funktion sollte in jedem Einzelfall begründete Erfolgsaussichten haben.
4. Es sollte die Einhaltung von Mindestvoraussetzungen garantiert sein und zwar im Hinblick auf Sicherheit, Risikomanagement, körperliches und psychisches Wohlbefinden, Gesundheit, Vertraulichkeit sowie Entscheidungsfreiheit. Ein angemessenes Arbeitspensum, eine eindeutige auf Vertrauen ausgerichtete Aufgabenverteilung sowie Kommunikations- und Ausbildungsmaßnahmen sollten für alle Beteiligten klar definiert sein.

Abbildung 1: Auszug aus den Prager Richtlinien der IAHAIO<sup>164</sup>

Dadurch soll des Weiteren verhindert werden, dass Hunde als Mittel zum Zweck instrumentalisiert werden. Sie sollen als Bereicherung und Ergänzung zur pädagogischen und sozialen Intervention angesehen werden, dürfen aber weder als „Wunderheiler“ gesehen, noch bei ihrer Arbeit überlastet werden.

Diese geht oftmals vom Besitzer aus, wenn dieser aus falschem Ehrgeiz oder Unwissenheit die Bedürfnisse und auch Grenzen des Hundes im Einsatz nicht wahrnimmt. Er muss auf kleinste Zeichen der Überforderung achten und dem Tier nötige Erholung und Rückzugsmöglichkeiten bieten. Zudem hat er den Hund vor Übergriffen oder überforderndem Kontakt mit den Klienten zu schützen. Auch artgerechte Auslastung und Beschäftigung außerhalb der Arbeitszeit, wie Spaziergänge mit hündischen Sozialkontakten gehören dazu.

Auch die Institution kann durch zu hohe Erwartungshaltung Druck ausüben. Deshalb ist von vornherein festzulegen, dass das Tier keinen überfordernden Situationen ausgesetzt wird, nur weil es als Erfolgsgarant herhalten soll.

Verantwortung liegt hier auch bei den Institutionen, die eine Pädagogik-/Therapiebegleithundeausbildung anbieten. Sie müssen kompetent und vorrausschauend handeln und ausbilden. Da sich nicht jeder Hund für den geplanten Einsatz eignet, müssen sie darauf hinweisen und im Zweifelsfall zum Wohle aller Beteiligten die Ausbildung unterbrechen.<sup>165</sup>

Wie deutlich zu erkennen ist, muss eine Reihe von Faktoren berücksichtigt werden, damit man einen Hund in der Sozialen Arbeit einsetzen kann. Diese können aufgrund

<sup>164</sup> Angelehnt an Prager Richtlinien der IAHAIO <http://www.iemt.ch/index.php/forschung/international/170-die-prager-iahaio-richtlinien.html>, Zugriffsdatum: 02.09.10

<sup>165</sup> Vgl. Agsten 2008, S. 38- 47.

finanzieller, personeller und rechtlicher Problematiken leider nicht immer umgesetzt werden, weshalb das Vorhaben oft scheitert oder nicht sachgemäß und somit ohne größtmögliche positive Wirkung durchgeführt wird.

## **5 Hundegestützte Soziale Arbeit am Beispiel des PädDog-Teams**

### **5.1 Das PädDog-Team**

Bevor die Tagesgruppe und deren hundegestütztes Konzept vorgestellt wird, erscheint es sinnvoll, einen kurzen Blick auf die Initiatoren des ganzen Prozesses zu werfen. So wird klar, wie viel Aufwand hinter der pädagogischen Arbeit steckt und es eben nicht ausreichend ist, einfach einen Hund anzuschaffen und mit zur Arbeit zu nehmen.

#### **5.1.1 Mitarbeiter**

Begründer des sogenannten „PädDog-Teams“ ist Familie Mayer. Sie bieten derzeit vier Hunden der Rasse Australien Sheperd ein Zuhause und setzen diese erst nach gründlicher Ausbildung gezielt für pädagogische und therapeutische Prozesse ein.

Karl Mayer arbeitet als staatlich geprüfter Fachwirt für Sozialwesen und staatlich anerkannter Jugend- und Heimerzieher hauptberuflich in der Tagesgruppe „Oase“ in Kleingartach, wo sein Hund Tayler auf Grundlage eines ausgearbeiteten Konzeptes pädagogisch eingesetzt wird. Um sich für diese Arbeit zu qualifizieren, absolvierte er eine Weiterbildung am „Münsteraner Institut für therapeutische Fortbildung und tiergestützte Therapie“. Gemeinsam mit seinem Hund legte er eine Prüfung als Pädagogik-/Therapiebegleithundeführer ab, die vom Berufsverband „Therapiebegleithunde Deutschland e.V.“ geprüft und anerkannt wurde. Dabei wird nicht nur der Hund geschult, sondern die Bildung eines Therapiebegleithunde-Teams angestrebt. Mensch und Hund arbeiten dabei sehr eng zusammen und bilden gemeinsam eine hochqualifizierte Einheit, die nur in Kooperation den höchstmöglichen Wirkungsgrad bei der tiergestützten Intervention erreichen kann. Diese Zusatzausbildung darf nur von Pädagogen, Sozialarbeitern, Therapeuten und verwandten Berufsfeldern absolviert werden.<sup>166</sup> Sie soll als Weiterbildung zum Hauptberuf dienen und wird vom Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz als solche anerkannt. Der Berufsverband strebt neben Qualifizierung und Standardisierung der Weiterbildung auch die wissenschaftliche Begleitung und Förderung des Pädagogik-/Therapiebegleithundeinsatzes an. Als weiterer Beitrag zur Qualitätssicherung wurden deshalb für jedes spezifische Arbeitsfeld Leitlinien geschaffen, die bei der Ausübung der tiergestützten Intervention einzuhalten sind.<sup>167</sup> In Punkt 4 wurde bereits auf Voraussetzungen für den Einsatz des Tieres in einer Einrichtung der Sozialen

---

<sup>166</sup> Vgl. PädDog, <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum: 13.09.10.

<sup>167</sup> Vgl. Steinfurter Therapiebegleithundeausbildung, <http://www.steinfurter-therapiehund.de/index.php?id=33>, Zugriffsdatum: 13.09.10.

Arbeit eingegangen, welche grundlegend mit den vom Berufsverband auferlegten Leitlinien übereinstimmen. Mittlerweile ist Herr Mayer selbst Therapiebegleithunde-Fachprüfer und bildet Mensch-Hund-Teams für den pädagogischen und therapeutischen Einsatz aus. Des Weiteren ist er Referent an Fachschulen für Sozialwesen zum Thema tiergestützte Pädagogik und Therapie.

Seine Frau Anita Mayer, staatlich anerkannte Jugend- und Heimerzieherin, hat selbige Prüfungen mit ihrem Hund Floyd absolviert und eine Facharbeit sowie fachpraktische Prüfung und Kolloquium zum Thema „Training sozialkompetenten Verhaltens in einer sozialpädagogischen Tagesgruppe mit Unterstützung eines Therapiebegleithundes“ verfasst.

Unterstützung erhalten beide durch ihre Tochter Lauren Mayer, die sich derzeit neben ihrer Erzieherinnenausbildung beim Münsteraner Institut zur Erlangung genannter Qualifikationen weiterbildet.

Der speziell in der Tagesgruppe eingesetzte Tayler hat neben der oben genannten Ausbildung als „Pädagogik-/Therapiebegleithund TBDe.V.“ die Begleithundeprüfung des Dachverbandes für Hundesport Deutschland (DHV) und den Teamtest des Süddeutschen Hundesportverbandes (SWHV) absolviert. Sein zukünftiger Nachfolger, der sechs Monate alte Miles, wird derzeit langsam an spätere Aufgaben herangeführt und entsprechend sozialisiert. Alle Hunde wurden im Hinblick auf ihre spätere Aufgabe bei seriösen Züchtern ausgewählt. Hier wurde auf die speziellen Eigenschaften der Hütehundrasse Australien Sheperd, sowie auf individuelle Charakterzüge der Tiere geachtet, um gute Voraussetzungen für die Eignung als Therapie-/Pädagogikbegleithund mitzubringen.

### 5.1.2 Angebote

Neben dem hauptberuflichen Einsatz in der sozialpädagogischen Tagesgruppe bietet das PädDog-Team therapeutische Interventionen, z.B. in der Physio- oder Ergotherapie, Logopädie usw. an. Diese erfolgen in enger Zusammenarbeit mit dem behandelnden Therapeuten und orientieren sich an klaren Zielen des individuellen Förderplans der Klienten. Auch Besuche von Schulen oder Kindergärten zu pädagogischen Zwecken, wie schon in Punkt 3.5.2 erläutert, werden von ihnen angeboten. Zudem agieren sie ihrer Qualifikation gemäß als Fachprüfer von Begleithundeteams und halten Seminare und Vorträge zu diesem Thema ab.

Besonders hervorzuheben ist die Verbindung von Sozialer Arbeit in der Tagesgruppe und den weiteren Einsätzen. Die dort befindlichen Kinder und Jugendlichen erhalten die Möglichkeit, sich als „Therapiehund-Trainerassistenten“ zu qualifizieren und dadurch an der Arbeit außerhalb der Tagesgruppe unterstützend teilzunehmen. Auf konzeptionellen

Hintergrund und Ziele dessen wird im Verlauf der Bachelorarbeit noch näher eingegangen.<sup>168</sup>

## **5.2 Einsatzgebiet Kinder- und Jugendhilfe**

### **5.2.1 Aufbau und Rahmen der Tagesgruppe „Oase“**

Die Tagesgruppe „Oase“ in Kleingartach ist Teil der Diakonischen Jugendhilfe Region Heilbronn e.V., welcher ca. 500 Mitarbeiter in diversen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt. Die Angebote reichen von schulischen und beruflichen Hilfen über Inobhutnahme, ambulante Hilfen, teil- und vollstationäre Unterbringung für Kinder und Jugendliche aller Altersklassen, sowie für junge Mütter. Die Tagesgruppe nach § 32 SGB VIII ist eine Jugendhilfemaßnahme, welche die Lücke zwischen ambulanter und stationärer Unterbringung schließt. Sie hat die Aufgabe, auf Grundlage qualifizierter pädagogischer Intervention, bestehende Schwierigkeiten zu lösen bzw. ihnen so gut wie möglich entgegenzuwirken. Die Kinder verbleiben jedoch in ihren Familien, was einerseits eine gewisse Stabilität erhält, andererseits aber auch zu weiteren Konflikten führen kann. Die Tagesgruppe soll deshalb neben der pädagogischen Förderung gleichzeitig die Eltern entlasten, um so die interfamiliären Problematiken zu entschärfen und den Kindern dadurch die Möglichkeit geben, weiterhin bei ihrer Herkunftsfamilie leben zu können.<sup>169</sup> Die meisten Kinder besuchen zudem die angegliederte Schule für Erziehungshilfe oder eine andere Förderschule. Endziel der Jugendhilfemaßnahme ist die Reintegration in eine Regelschule, sowie die wieder vollständige Verantwortungsübergabe an die Eltern. Durchschnittlich verbleiben die Kinder und Jugendlichen ca. 2 Jahre in der Gruppe, was jedoch je nach Fall und Hilfeplan stark variieren kann. Insgesamt gibt es in Kleingartach fünf Tagesgruppen nach § 32 SGB VIII, welche jedoch unterschiedliche Schwerpunkte in der Angebots- und Altersstruktur setzen. So stehen z.B. Fußball, Sport oder Erlebnispädagogik an erster Stelle, wo in der Gruppe Oase die hundegestützte Pädagogik als Besonderheit angeboten wird. Einige Gruppen nehmen nur Jugendliche auf, andere eher jüngere Kinder. Das Jugendamt als Auftraggeber entscheidet individuell, in welche Gruppe das betreffende Kind seinem Alter, Besonderheiten, Vorlieben und Neigungen entsprechend eingegliedert werden kann. Die hundegestützte Intervention erfreut sich dabei großer Beliebtheit, kann jedoch nur begrenzt Kinder aufnehmen. Derzeit werden in der „Oase“ drei Mädchen und sechs Jungen im Alter zwischen acht und dreizehn Jahren von drei Mitarbeitern betreut. Neben dem oben vorgestellten Karl Mayer arbeiten dort momentan ein Sozialpädagoge und eine Auszubildende im Bereich Jugend- und

---

<sup>168</sup> Vgl. PädDog, <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum: 13.10.10.

<sup>169</sup> Vgl. Diakonische Jugendhilfe Region Heilbronn e.V., <http://djhn.de/index.php?id=1>, Zugriffsdatum: 11.10.2010.

Heimerziehung. Das hundegestützte Angebot wird jedoch nur von Herrn Mayer durchgeführt, da er allein die nötigen Qualifikationen besitzt und zudem der Hundebesitzer ist. An einem Nachmittag in der Woche findet gruppenübergreifende psychomotorische Förderung mit tierischer Unterstützung statt, so dass auch die Kinder der anderen Tagesgruppen von diesem Angebot profitieren können. Dabei bringt Frau Mayer, ebenfalls bei der Diakonischen Jugendhilfe Region Heilbronn e.V. beschäftigt, oftmals zusätzlich ihren ausgebildeten Hund Floyd mit.

Die Kernarbeitszeit der Tagesgruppe ist von 11.30 Uhr bis ca. 17.30 Uhr, wobei die Kinder zwischen 12.00 und 13.00 Uhr eintreffen und um 17.00 Uhr wieder nach Hause gebracht werden. Die Arbeitszeit der Mitarbeiter wird zusätzlich durch Vor- und Nachbereitung des Tagesablaufes und diverse Termine wie beispielsweise Teamsitzungen oder Hilfeplangespräche ergänzt. Auch findet an einigen Samstagen und manchmal in der Ferienzeit Betreuung statt, sowie einmal im Jahr eine Freizeit.<sup>170</sup> Räumlich gesehen bietet die Tagesgruppe ein Büro, zwei Hausaufgabenzimmer, einen Ess- und Aufenthaltsraum, eine Küche, ein Computerzimmer, ein Bau- und Spielzimmer, den Entspannungsraum sowie mehrere Toiletten. Die zur Diakonischen Jugendhilfe gehörende Sporthalle kann ebenfalls für Angebote genutzt werden. In Punkt 5.2.3 wird noch einmal genauer auf die zeitlichen Abläufe und Angebote für die Kinder eingegangen, um die begleitende Rolle des Tieres in der Gruppe darstellen zu können.

### 5.2.2 Problemlagen der Jugendlichen

Alle Kinder, die in der Tagesgruppe betreut werden, wurden über das Jugendamt dorthin verwiesen. Obwohl jedes Individuum spezielle Problematiken mit sich bringt, stehen bei allen auffälliges Leistungs- und Sozialverhalten im Vordergrund. Im ICD 10, einem Klassifikationssystem von anerkannten Krankheiten, werden diese beispielsweise unter „Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend (F90-F98)“ eingeordnet. Für eine solche Diagnose muss das auffällige Verhaltensmuster über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten bestehen. Zu problematischem Sozialverhalten gehören nach ICD 10 z.B. ein extremes Maß an Streitlust, Aggressivität gegenüber anderen, destruktives Verhalten wie Eigentum zerstören, Stehlen, häufiges Lügen, Schulschwänzen, Regelverletzungen und allgemeiner Ungehorsam. Bei einigen Kindern der Tagesgruppe wurde auch die hyperkinetische Störung AD(H)S diagnostiziert, was mit impulsivem Verhalten, mangelhaft regulierter und überschießender Aktivität einhergeht. Dies kann zu häufigen Regelverstößen führen, welche aber eher aus Achtlosigkeit statt aus Vorsatz begangen werden. Durch die daraus resultierenden Bestrafungen kann die Beziehung zu Erwachsenen distanziert sein, bei anderen Kindern sind die Betroffenen

---

<sup>170</sup> Wissen durch Gespräche während der Hospitation. Stand Oktober 2010.

aufgrund ihres Verhaltens oft unbeliebt und werden isoliert. Bei hyperkinetischen Störungen kommen zudem häufig Beeinträchtigungen und Entwicklungsverzögerungen im kognitiven, sprachlichen und motorischen Bereich hinzu, was als Sekundäreffekt zu niedrigem Selbstwertgefühl und dissozialem Verhalten führen kann. Je nach Diagnose und Intensität des auffälligen Verhaltens findet bei einigen Kindern in der Tagesgruppe „Oase“ eine ärztlich verschriebene medikamentöse Behandlung statt.

Problematiken im Schul- und Leistungsbereich werden einerseits auch durch genannte Beeinträchtigungen hervorgerufen, können sich aber zudem durch Schwächen im Bereich Lesen, Schreiben und Rechnen ergeben. Diese sind im ICD 10 unter „Entwicklungsstörungen (F80-F89)“, genauer gesagt unter „Umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten (F81)“ zu finden<sup>171</sup>.

Einige der jungen Menschen haben zusätzlich schon stationäre Aufenthalte, auch im psychiatrischen Bereich, hinter sich, was für sehr problematische frühere Entwicklungsbedingungen spricht und sich nun im Verhalten zeigt.

Natürlich sollten die Kinder nicht nur nach ihrer möglichen Diagnose beurteilt werden, sondern in jedem Einzelfall auf deren spezifische Problematiken, Charakterzüge, Fähigkeiten und Ressourcen geachtet werden. Da sie gegenwärtig in ihren Herkunftsfamilien leben, können weitere Konflikte entstehen und es ist schwer, die dort bestehenden Verhaltens- und Handlungsmuster zu verändern.<sup>172</sup> Welche Wirkungen die hundegestützte Pädagogik bei der Bewältigung der Schwierigkeiten erreichen kann, wird in folgenden Punkten deutlich.

### 5.2.3 Spektrum pädagogischer Interventionen

In diesem Punkt soll anhand des Tagesablaufes deutlich werden, welche vielfältigen pädagogischen Maßnahmen stattfinden, um den Kindern die bestmögliche Förderung zu ermöglichen. Die bedeutende Rolle des Hundes wird hier schon deutlich, wird aber im weiteren Verlauf noch explizit erläutert, um das damit verbundene Konzept darzulegen.

Da die Kinder unterschiedliche Schulzeiten haben, treffen sie zwischen 12.00 Uhr und 13.00 Uhr in der Tagesgruppe ein. Ist der Hund anwesend, wird er zumeist als erstes freudig begrüßt. Durch diesen herzlichen Empfang von beiden Seiten hebt sich oft die allgemeine Grundstimmung und mitgebrachte Probleme werden in den Hintergrund gedrängt.<sup>173</sup> Anschließend werden die Professionellen begrüßt und im Büro das jeweilige Tagebuch vorgezeigt. Dieses wird in Kooperation mit Schule und Eltern geführt und hält

---

<sup>171</sup> Vgl. DIMDI, ICD 10 Stand 2010, <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlgm2010/block-f90-f98.htm>, Zugriffsdatum: 12.10.2010.

<sup>172</sup> Beobachtung und Gespräche während Hospitation.

<sup>173</sup> Vgl. Casper 2008, S. 64.



Ereignisse fest, die gegebenenfalls Auswirkungen auf den Tagesablauf haben wie z.B. eine Strafarbeit. Auch positive Entwicklungen werden notiert, um Fortschritte zu sehen.

Bis zum Mittagessen gegen 13.15 Uhr ist Freispielzeit, wobei immer ein Kind der Reihe nach wechselnd Küchendienst hat und mit Unterstützung der Pädagogen den Tisch decken, das Essen auftragen und hinterher abräumen darf. Dies soll vor allem das Verantwortungsbewusstsein stärken. Ist der Hund in der Gruppe, wird aus selbigem Grund für seine Wasserversorgung ebenfalls ein Kind eingesetzt, was jedoch meist nicht als Belastung, sondern als Privileg gesehen und gern verrichtet wird.

Beim gemeinsamen Mittagessen herrschen, wie auch sonst in der Tagesgruppe, klare Regeln und Strukturen vor, was den Umgang miteinander und Verhalten beim Essen anbelangt. Manches mag unter Umständen für Außenstehende sehr streng wirken, jedoch brauchen die jungen Menschen diese klaren Vorgaben. Einerseits müssen sie lernen sich an Regeln zu halten, andererseits fördern diese einen strukturierten Tagesablauf und geben dadurch Sicherheit. Der Hund Tayler, der beim Essen ebenfalls anwesend ist, hilft hier bei Einhaltung der Regeln. Er liegt in der Ecke und schläft, weshalb die Kinder z.B. ihre Lautstärke reduzieren, da ihm das „sonst in den Ohren wehtut“ und „er nicht ausruhen kann“. Oftmals benutzen sie ihn auch als Argument, wenn es ihnen selber zu laut ist. Der Schritt zu sagen „mir ist es zu laut“ kommt meist erst sehr viel später, da hier die Angst vor Zurückweisung durch die anderen Kinder anfangs recht stark sein kann. Geht es aber um den Hund, verstehen alle, warum die Lautstärke reduziert werden muss. Nach dem Mittagessen findet die „Entspannung“ statt. Dabei sollen die Kinder zur Ruhe kommen, um den weiteren Tag, vor allem die nachfolgende Hausaufgabenzeit, erfrischt weiterzuführen. In dem kleinen Raum liegen Matratzen, er wird leicht abgedunkelt und es werden entspannende Geschichten vorgelesen oder Kassetten gehört. Nicht selten ist am Ende der ca. 20 Minuten ein Großteil der Gruppe eingeschlafen. Auch bei der Entspannung wird der Hund regelmäßig eingesetzt, die Ziele dessen werden im Punkt 5.2.4 näher erläutert.

Anschließend ist Hausaufgabenzeit, für die ca. 75 Minuten angesetzt sind. Jedes Kind hat einen festen Platz und ist durch ein Regal räumlich von den anderen getrennt, damit sich jeder auf seine Aufgaben konzentrieren kann. Die Aufgaben sollen möglichst selbständig gemacht werden, bei Fragen wird leise gestreckt und gewartet, bis der zuständige Betreuer zum Helfen kommt. Auch hier, wo Tayler nur mit im Raum liegt, wird deutlich, warum z.B. Hunde im Klassenzimmer immer mehr an Beliebtheit gewinnen. Seine Anwesenheit wirkt beruhigend, schafft eine positive Grundstimmung und verbessert so das Lernklima. Auch der Geräuschpegel ist aus Rücksicht auf ihn wesentlich niedriger als an den Tagen, an denen er nicht dabei ist.<sup>174</sup> Zudem strengen sich die Kinder mehr an,

---

<sup>174</sup> Beobachtung und Gespräche während der Hospitation.

ihre Aufgaben schnell und ordentlich zu erledigen, wenn danach eine Aktion mit dem Hund steht. Je weniger „getrödelt“ wird, desto mehr Zeit bleibt anschließend dafür.<sup>175</sup>

Die Hausaufgaben werden am Ende auf Vollständigkeit geprüft und gegebenenfalls korrigiert. Wer die Hausaufgabenregeln beachtet, gleich nach der Entspannung selbständig beginnt, niemanden stört und sich nicht ablenken lässt, hat die Möglichkeit, in einem speziellen Punktesystem zwei „Plusse“ zu verdienen. Diese sind Voraussetzung, um dem Hund nach der Arbeit ein Leckerchen geben zu dürfen.

Nach jeder Hausaufgabenzeit sollen die Kinder sich selbst reflektieren und begründen, ob und warum sie ein Plus verdient oder weshalb sie es nicht bekommen haben. Am Ende jeder Woche werden die Kreuzchen zusammengezählt und bei einer bestimmten Anzahl zu einem „Wochenplus“ verrechnet. Wer nach einiger Zeit eine bestimmte Anzahl an „Wochenplussen“ gesammelt hat, qualifiziert sich damit für eine besonders attraktive Aktion, wie beispielsweise einen Ausflug. Hier wird also mit dem Belohnungssystem gearbeitet, um die Motivation der Kinder zu erhöhen. Sie lernen zudem durch konsequentes Handeln der Professionellen, dass sie durch Regelverletzungen Nachteile haben bzw. keine Belohnung bekommen.

Das Nachmittagsprogramm, welches um ca. 15.30 Uhr beginnt, ist jeden Tag unterschiedlich. Es werden verschiedene Programme angeboten, die von jeweils einem Hauptamtlichen umgesetzt werden. Diese entscheiden auch meist, welches Kind wo längerfristig mitmacht, da sie den Förderbedarf am besten einschätzen können. So stehen zum Beispiel Malen und Gestalten oder ein Computerkurs zur Auswahl, daneben auch Psychomotorik mit Einbezug des Hundes sowie die sogenannte „PädDog-Akademie“, in der vorhin genannter Trainerassistenten- Ausweis erlangt werden kann. Auch Freispiel oder gemeinsames spielen von Gesellschaftsspielen findet gelegentlich statt. Die Angebote dauern in der Regel ca. ein halbes Jahr an und werden dann neu besetzt bzw. es wird etwas Neues angeboten. So können einerseits Stabilität und Struktur entstehen, durch die begrenzte Dauer aber auch je nach Neigung und Förderbedarf unterschiedliche pädagogische Angebote wahrgenommen werden. Um eine optimale Förderung zu erreichen und jedem Einzelnen gerecht werden zu können, wird dabei immer in Kleingruppen von vier bis fünf Kindern gearbeitet. Zur Erleichterung der Übersicht hängt in der Einrichtung ein Wochenplan aus, welcher durch Symbole, Bilder und Beschriftung den jeweiligen Tagesverlauf deutlich macht.

Um 17.00 Uhr endet die Betreuungszeit und alle Kinder und Jugendliche sämtlicher Tagesgruppen werden vor dem Haus von speziellen Bussen und Taxis abgeholt.<sup>176</sup>

---

<sup>175</sup> Vgl. PädDog, <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum: 15.10.10.

<sup>176</sup> Beobachtung und Gespräche während Hospitation.

## 5.2.4 Konzept und Ziele des Hundeeinsatzes

Karl Mayer stützt seine pädagogische Arbeit mit dem Hund auf ein fundiertes Konzept, das Tier ist nicht einfach „nur dabei“. Wie in Punkt 4.1 bereits erwähnt, ist dies die Basis, welche für optimale Bedingungen des Förderprozesses sorgt. In diesem Kapitel werden Ziele genannt, die durch den Einsatz des Hundes in der Gruppe erreicht werden sollen und die jeweiligen Methoden zur Umsetzung beschrieben.

Die Hauptziele variieren je nach Hilfeplan der Kinder in ihrer Intensität und werden durch verschiedene Teilziele differenziert und ergänzt. Viele Ziele bedingen sich gegenseitig und bauen aufeinander auf. Dabei wird nicht nur auf individual-, sondern auch auf gruppenpädagogische Prozesse geachtet, was für die Förderung eines gut funktionierenden Sozialverhaltens unerlässlich ist.<sup>177</sup>

### 1. Motivation

Das Ziel der Motivation zieht sich durch den kompletten Tagesablauf und ist Kernstück jeder Intervention. Durch den Hund können Vorgänge erleichtert bzw. von den Kindern mit mehr Begeisterung durchgeführt werden. Dabei muss er nicht einmal aktiv beteiligt sein, oft ist er dabei „nur“ anwesend, wie während der oben genannten Situation beim Mittagessen. Die Motivation durch den Hund wird auch als Verstärkerprogramm genutzt, z.B. durch das System mit den während der Hausaufgaben verdienten Leckerlies. Wer sich anstrengt, wird belohnt. Bei diesem System wirkt aber nicht nur die Vorfreude, dem Hund etwas Gutes tun zu können, sondern auch die Enttäuschung, wenn man es nicht darf. Der Hund ist es gewöhnt, nach der Hausaufgabenzeit etwas zu bekommen. Dabei sieht er jedes Kind auffordernd und hoffnungsvoll an. Haben die jungen Menschen nun nichts für ihn, bekommen sie das Gefühl, ihn enttäuscht zu haben und nehmen sich vor, beim nächsten Mal besser mitzumachen.<sup>178</sup> Dies war nur ein Beispiel von vielen. In den folgenden Punkten wird noch deutlicher, in welchen Situationen das Tier als Motivator bei der Durchführung pädagogischer Angebote wirkt.

### 2. Entspannung

Auch bei der Entspannung, die bereits im vorherigen Punkt angeschnitten wurde, wirkt die Anwesenheit des Hundes motivierend. Problematisch bei der Entspannungszeit ist oft, dass es vielen Kindern schwer fällt, „runterzukommen“, sich zu beruhigen und sich fallen zu lassen. Dabei übertragen sie Unruhe auf die anderen oder stören sie mutwillig. Wie der Hund helfen kann, dieses Verhalten zu bessern, zeigt nachstehende Tabelle:

---

<sup>177</sup> Vgl. PädDog, <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum: 14.10.10.

<sup>178</sup> Vgl. Beobachtung und Gespräche während Hospitation.

Ziel	Inhalt	Methode
Zur Ruhe kommen	Ist der Hund anwesend, nehmen die Kinder mehr Rücksicht und stören sich gegenseitig weniger	Das Tier soll ruhig neben Herrn Mayer liegen bleiben. Durch die Unruhe der Kinder steht er auf und wird daraufhin zurechtgewiesen, liegen zu bleiben. Um ihm das zu ersparen, verhalten die Kinder sich ihm zuliebe ruhiger.
Abschalten, Kräfte sammeln	Sich ganz auf den Hund konzentrieren, seinen Herzschlag und die Atmung fühlen	Taylor wird dabei ganz dicht neben ein Kind gelegt. Ist das Kind unruhig, will er aufstehen. Dieses möchte den Hund aber gerne bei sich haben und wird dabei ruhiger. Durch die Aufgabe, auf z.B. den gleichmäßigen Herzschlag zu achten, fällt dies leichter und führt schließlich zur eigenen Entspannung.
Entspannen, sich fallen lassen	Körpernähe, Wärme fühlen,	Liegt der Hund entspannt neben dem Kind, fühlt es sich sicher und geborgen. Entspannung fällt dadurch leichter

Tabelle 2: Ziele der Entspannung<sup>179</sup>

### 3. Verantwortung

Ist der Hund in der Gruppe anwesend, kann Verantwortung für einfache Versorgungs- und Pflegeaufgaben auf die Kinder übertragen werden. Den Hund zu bürsten oder jeden Tag für frisches Wasser zu sorgen, ist eine Aufgabe, die Konzentration, Ausdauer und Zuverlässigkeit erfordert. Beim Bürsten ist z.B. auch Empathie wichtig, um zu erkennen, ob sich das Tier dabei wohl fühlt oder man zu grob mit ihm umgeht. Die Kinder sehen es meist als Privileg und haben Spaß dabei, für das Tier sorgen zu dürfen, wobei der Motivationsfaktor wieder zum Vorschein kommt. Durch das Zutrauen in ihre Fähigkeiten, Taylor gut zu versorgen bzw. dies erfolgreich zu tun, wird gleichzeitig das Selbstbewusstsein gesteigert.

Verantwortung für die Bedürfnisse des Hundes zeigen die jungen Menschen auch, indem sie die Verhaltensregeln beachten. Die Kinder sehen den Hund als Gruppenmitglied an und möchten nicht, dass er sich unwohl fühlt und aufgrund ihres Verhaltens nicht mehr kommen darf. Zum einen beziehen sich die Regeln auf den Umgang mit dem Tier, was auch für den Punkt des Risikomanagements bzw. Unfallprävention sehr wichtig ist. So lernen alle von Anfang an anhand von verschiedenen Filmsequenzen, einem Spiel und viel Erklärungsarbeit, was Taylor schadet oder gefällt bzw. wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollen.<sup>180</sup> Dabei erlernen sie gleichzeitig den richtigen Umgang mit fremden

<sup>179</sup> Angelehnt an PädDog, <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum 13.10.2010.

<sup>180</sup> Vgl. PädDog, <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum: 17.10.10

Hunden und auch anderen Tieren. Tayler repräsentiert zugleich die Verhaltensregeln für die Gruppenmitglieder untereinander. Dies merkt man in vielen Situationen. So wissen die Kinder beispielsweise, dass sie im Flur nicht rennen sollen oder nicht mit Gegenständen nacheinander werfen dürfen, weil das den Hund erschreckt. Das Tier hilft, den aufgestellten Regeln einen den Kindern verständlichen Sinn zu geben. Dadurch sind sie motivierter, sich daran zu halten und weisen sich gegenseitig häufig darauf hin, wenn etwas falsch läuft, ohne dass der Betreuer dies tun muss.<sup>181</sup>

#### 4. Natur und Bewegung erleben

Viele Kinder haben, bevor sie in die Gruppe kamen, noch nicht viele Erfahrungen in der Natur sammeln können. Auch Sport wird nicht immer mit Begeisterung gemacht, wobei dadurch überschüssige Energie am besten abgebaut werden kann. Bei jedem Wetter draußen aktiv zu sein, spazieren zu gehen bzw. sich dabei auch noch sportlich zu bewegen, wird daher von vielen eher als Last empfunden. Durch den Hund wird jedoch die Aussicht, ins Freie zu gehen, wesentlich attraktiver gemacht. Ihm ist egal, welches Wetter es ist, er freut sich jedes Mal auf den Spaziergang, sorgt so für eine bessere Grundstimmung und motiviert dadurch. Ihn dabei an der Leine führen zu dürfen, ist ein Privileg, welches nur Kinder bekommen, die bereits den „PädDog-Ausweis“ haben, wodurch dieser noch begehrter ist. Auch können neben der Erkundung der Natur mit dem Hund draußen viele Übungen gemacht werden, welche ohne ihn als deutlich langweiliger empfunden würden. Dabei stehen natürlich immer pädagogische Ziele und Überlegungen im Hintergrund. Die Förderung von motorischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten soll durch spielerische Übungen gestärkt werden.

Wird z.B. Verstecken gespielt, ergeben sich eine Reihe von Herausforderungen für die Kinder. Gesucht wird im Team mit dem Hund. Ihm werden die Augen zugehalten, damit er nicht weiß, wo die Menschen sich verstecken. Das zuständige Kind jedoch muss gut aufpassen und Tayler dann in die betreffende Richtung schicken. Das erfordert Konzentration und eine klare Körpersprache, um dem Tier zu verdeutlichen, wo es suchen soll. Diejenigen, die sich verstecken, müssen lernen, sich ruhig zu verhalten und abzuwarten, bis sie vom Hund gefunden werden. Das hört sich leicht an, ist aber gerade für Kinder mit ADS-Problematik nicht einfach.

Eine interessante Übung ist auch, gemeinsam als Gruppe aus Materialien der Natur, wie Stöcken, Steinen, umgefallenen Baumstämmen etc. einen Hindernisparcours zu bauen und ihn zusammen mit dem Hund zu bewältigen. Dieser wird dabei nicht an der Leine geführt, sondern muss nur durch Stimme und Körpersprache zum Mitmachen bewegt werden. Da Tayler mittlerweile Arthrose hat, müssen auch mögliche Gefahren bzw. für ihn

---

<sup>181</sup> Beobachtung und Gespräche während Hospitation.

zu anstrengende Stationen abgewogen werden. Dabei werden Kreativität, Planung, Gruppenzusammenhalt, Kommunikation untereinander und Rücksichtnahme aufeinander geübt. Gerade das gemeinsame Entwickeln und Umsetzen einer Idee fällt vielen schwer, doch die Aussicht, den Hund über den Parcours führen zu dürfen, ist ungeheuer motivierend. Bevor es soweit ist, müssen die jungen Menschen sich gegenseitig hindurchführen, um ihn zu erproben. Dies erfordert wiederum Teamarbeit, Empathie und Rücksicht aufeinander. Damit Tayler alles richtig macht, z.B. um einen Stein herumläuft anstatt darüber zu springen, müssen sich die jungen Hundeführer sehr anstrengen.<sup>182</sup> Eine Verbindung von klarer, ruhiger Körpersprache und Stimme ist wichtig, um den freilaufenden Hund zu dirigieren. Sind sie zu hastig oder geben falsche Signale, passieren Fehler, weil das Tier dann sehr aufgeregt ist und nicht weiß, was es tun soll. Werden Fehler gemacht, sollen diese selbständig korrigiert werden. Das erfordert Überlegung, Selbstreflexion, Geduld und auch Frustrationstoleranz. Werden bei Misserfolgen erlernte Muster wie Aggression eingesetzt, wendet sich das Tier ab und verweigert die Kooperation. Dadurch lernen die Kinder, alte Verhaltensweisen zu durchbrechen und Neues auszuprobieren.<sup>183</sup> Der Stolz und die Anerkennung der anderen, wenn die Übung erfolgreich beendet ist, weckt Ehrgeiz in den Kindern, stärkt das Selbstwertgefühl und motiviert zu aktiver, konzentrierter Teilnahme.<sup>184</sup> Zusätzlich wird gelernt, bei einer Aufgabe bei der Sache zu bleiben und sie erfolgreich zu beenden.

Ähnliche Effekte hat das Einüben von kleinen Kunststücken und Kommandos. Hier wechseln die Kinder die Rolle vom Lernenden zum Lehrer und können dadurch ganz neue Erfahrungen machen. Wenn der Hund richtig auf ihre Kommandos reagiert oder sie ihm gar etwas Neues beibringen können, ist dies eine enorme Bestätigung des Selbstbewusstseins. Dabei werden ganz nebenbei wieder eine klare Körpersprache, Mimik und Gestik sowie Konzentration gefördert.<sup>185</sup>

Diese und ähnliche Übungen werden nachmittags in den Psychomotorikstunden und als Training für den PädDog-Ausweis durchgeführt, der nochmals ausführlich beschrieben wird. Nicht immer finden die Übungen im Freien statt, auch die Sporthalle wird oft für diese Stunden genutzt.

## 5. Ziele der PädDog-Akademie

Dieses Angebot wird ausführlich erläutert, da es speziell vom PädDog-Team entwickelt wurde und besonders gut darstellt, was durch intensive tiergestützte Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe erreicht werden kann.

---

<sup>182</sup> Vgl. Beobachtung und Gespräche während Hospitation.

<sup>183</sup> Vgl. Casper 2008, S. 68.

<sup>184</sup> Vgl. Beobachtung und Gespräche während Hospitation.

<sup>185</sup> Vgl. PädDog, <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum: 15.10.10.

Die von Familie Mayer entwickelte Ausbildung zum „Therapiebegleithund-Trainerassistenten“ wird im Rahmen eines mehrere Monate dauernden Kurses absolviert. In der Tagesgruppe Oase findet dieser einmal die Woche als festes Nachmittagsangebot statt. Je nach Hilfeplan können von den Betreuern unterschiedliche Gewichtungen auf die mit dem Kurs verbundenen Ziele gelegt und somit eine größtmögliche Förderung des jeweiligen Kindes erreicht werden. Bei den jungen Menschen ist das Angebot sehr beliebt und besonders der „Trainerassistenten-Ausweis“ und die damit verbundenen Privilegien stellen einen großen Anreiz dar, so gut wie möglich mitzumachen.

Um die Kinder in vielfältigen Bereichen fördern zu können, besteht der Kurs aus drei verschiedenen Teilen mit unterschiedlichen Aufgaben und Anforderungen. Er setzt sich zusammen aus einem Theorie-, einem Praxis- und einem Prüfungsteil, die eng miteinander verknüpft sind und aufeinander aufbauen.

Im Theorieteil geht es darum, gemeinsam mit den anderen Mitgliedern Wissen rund um das Thema „Hund“ zu erarbeiten. Dies geschieht zum einen durch Auseinandersetzung mit „Regeln zum richtigen Umgang mit dem Hund“, welche als Videosequenz gezeigt und mit eigenen Erfahrungen kombiniert, in der Gruppe diskutiert werden. Als weiterer Teil folgt die gemeinsame Bearbeitung von Arbeitsblättern über Abstammung, Anatomie und Verhalten des Hundes, kennenlernen unterschiedlicher Hunderassen, Rätseln, Berufe mit Hund usw.. Der letzte Punkt des Theorieteils ist das gemeinsame Spiel des „Jolly-Hundequiz“, wobei es keine Gewinner oder Verlierer gibt, sondern jeder den anderen unterstützt und das Spiel erst mit Zielerreichung aller beendet wird.

Im Praxisteil wird direkt mit dem Hund gearbeitet. Die erste Aufgabe ist das erfolgreiche Kommandogeben. Dabei müssen die Kinder beispielsweise den Hund ablegen, sich von ihm entfernen ohne dass er aufsteht, ihn dann rufen und „Sitz“ machen lassen. Eine weiterer Punkt ist das erfolgreiche dirigieren und ablegen des Tieres in ein abgestecktes kleines Viereck, ohne dass der Hund die Markierung mit einem Körperteil überschreitet. Das früher als Praxisteil verübte Frisbeewerfen, welches die Erprobung verschiedener Techniken voraussetzte und die Motorik besonders gut förderte, kann durch die Arthroseerkrankung des Tieres derzeit nicht mehr durchgeführt werden.

Als letztes wird in Zweierteams ein Hindernisparcours geplant, als Modell gebaut, aufgezeichnet und schließlich in Originalgröße aufgestellt. Dieser wird, wie im vorigen Punkt beschrieben, gemeinsam im Team und mit dem Hund bewältigt.

Im Prüfungsteil, der sich ebenfalls in theoretischen und praktischen Teil gliedert, werden die erworbenen Fähigkeiten noch einmal getestet. Dazu gehört ein kleiner schriftlicher Teil, eine mündliche Auseinandersetzung mit den Hunderegeln sowie das Hundequiz in Teamarbeit zu spielen. Im praktischen Teil werden oben genannte Übungen absolviert

und müssen fehlerfrei erfolgen. Fehlerfrei bedeutet dabei, dass eventuelle Mängel selbständig erkannt und behoben werden.

Nach erfolgreicher Beendigung aller Teile wird bei einer kleinen Feier der „PädDog-Ausweis“ überreicht und die Ausbildung als bestanden erklärt. Diese berechtigt die Kinder, das PädDog-Team auch bei Schul- und Kindergartenbesuchen oder anderen öffentlichen Einsätzen zu begleiten und zu unterstützen.<sup>186</sup>

In diesem Kurs erfolgt selbstverständlich keine Übung ohne dahinter stehende Ziele. Einige davon sollen in folgenden Tabellen übersichtlich dargestellt werden:

### Theoretischer Teil

<b>Aufgabe</b>	<b>Methode</b>	<b>Hauptziele</b>	<b>Teilziele</b>	<b>Gemeinsame Ziele</b>
Hunderegeln	Gemeinsamer Austausch und Diskussion über Verhaltensregeln	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kommunikationsfähigkeit verbessern</li> <li>- Richtigen Umgang mit Tieren erlernen (Risikomanagement)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- vor anderen sprechen</li> <li>- eigene Meinung ausdrücken können</li> <li>- zuhören können</li> <li>- ausreden lassen</li> <li>- andere Ansichten akzeptieren</li> </ul>	Förderung des Leistungs- und Sozialverhaltens
Arbeitsblätter	Gemeinsames bearbeiten von Arbeitsblättern rund um das Thema Hund	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wissen selbstständig erarbeiten</li> <li>- Kompetenzen im Lesen und Schreiben erweitern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- sinnerfassendes Lesen</li> <li>- eigene Ergebnisse vortragen</li> <li>- gegenseitiges helfen und erklären</li> <li>- Probleme eigenständig bzw. in der Gruppe lösen können</li> </ul>	
Hundequiz	Gemeinsames Spielen des Hundequiz, bis jeder das Ziel erreicht hat	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Sozialkompetenzen erweitern</li> <li>- Durchhaltevermögen steigern</li> <li>- Konzentrationsfähigkeit fördern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gruppenwohl über Einzelinteresse stellen</li> <li>- Hilfe geben und auch selbst annehmen können</li> <li>- Eine Aufgabe erfolgreich beenden können</li> </ul>	

Tabelle 3: Ziele des Theorieteils<sup>187</sup>

<sup>186</sup> Vgl. Gespräche während der Hospitation sowie [www.paeddog.de](http://www.paeddog.de), Zugriffsdatum: 19.10.2010.

<sup>187</sup> Angelehnt an PädDog: [www.paeddog.de](http://www.paeddog.de), Zugriffsdatum: 19.10.2010.



## Praktischer Teil

Aufgabe	Methode	Hauptziele	Teilziele	Gemeinsame Ziele
Kommandos einüben	Den Hund nur durch eigenes Verhalten dazu bringen, Motiviert die richtigen Kommandos auszuführen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Förderung des Selbstbewusstseins</li> <li>- Sprachliche und motorische Fähigkeiten erweitern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bewusster Einsatz von Mimik, Gestik, Körperhaltung</li> <li>- Wirkung sprachlichen Ausdrucks erleben</li> <li>- Verknüpfung und Koordination von körperlicher und verbaler Artikulation (Kommando sprachlich und durch Körperhaltung geben)</li> <li>- Motivation durch direkten Umgang mit dem Hund</li> </ul>	Förderung des Leistungs- und Sozialverhaltens
Hund richtig dirigieren	Den Hund nur durch Stimme und Körpersprache dazu bringen, sich in das enge Viereck zu begeben und dort wie gewünscht zu liegen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Empathie entwickeln</li> <li>- Durchsetzungsvermögen und Konsequenz</li> <li>- Selbstbewusstsein stärken</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- dem Tier vertrauen</li> <li>- seinen eigenen Fähigkeiten vertrauen</li> <li>- Planung, Taktik und Voraussicht üben</li> </ul>	
Parcours	Einen Hindernisparcours zu zweit planen, zeichnen, bauen und gemeinsam als Team und mit Hund fehlerfrei bewältigen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Sozialkompetenz erweitern</li> <li>- Gemeinsame Zielfindung</li> <li>- etwas gemeinsam entwickeln und umsetzen</li> <li>- Reflektieren von Schwierigkeiten</li> <li>- Förderung motorischer Fähigkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kooperation</li> <li>- Arbeitsteilung</li> <li>- Kompromissfähigkeit</li> <li>- Rollenwechsel (im Team über den Parcours führen) Vertrauen und Empathie</li> <li>- Klare Körpersprache und Kommandos geben können Willen angemessen durchsetzen</li> <li>- Frustrationstoleranz</li> </ul>	

Tabelle 4: Ziele des Praxisteils<sup>188</sup>

<sup>188</sup> Angelehnt an PädDog: [www.paeddog.de](http://www.paeddog.de) , Zugriffsdatum: 19.10.2010.

## Prüfungsteil

Aufgaben	Methode	Hauptziele	Teilziele	Gemeinsame Ziele
Theoretischer Teil	Mündliche und schriftliche Wiedergabe des Gelernten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wissen überprüfen</li> <li>- Prüfungsängste abbauen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- vor einer Gruppe Sprechen</li> <li>- Erlerntes erklären können</li> <li>- unter Stress gut zusammenarbeiten</li> </ul>	<p>Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls durch erreichtes Ziel</p> <p>Motivation zu weiteren erfolgreichen Leistungen</p>
Praktischer Teil	Praktische Wiedergabe des Erlernten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Förderung von Selbstvertrauen</li> <li>- Reflexionsfähigkeit fördern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- eigene Fehler selbständig erkennen und korrigieren</li> <li>- trotz Aufregung auf sich selbst und das Tier konzentrieren</li> </ul>	

Tabelle 5: Ziele des Prüfungsteils<sup>189</sup>

### 5.3 Fazit

Zunächst einmal ist festzustellen, dass die tiergestützte Intervention in der vorgestellten Einrichtung auf Basis einer abgeschlossenen seriösen Ausbildung, enormem Fachwissen und eines fundierten Konzeptes durchgeführt wird. Alle weiteren Voraussetzungen wie räumliche Bedingungen, Risikomanagement, Hygiene, tierschutzgerechte Arbeit usw. werden hier erfüllt. Zum Punkt Finanzierung ist anzumerken, dass vom Arbeitgeber keine Kosten für das Tier übernommen werden und keine erhöhte Lohnzahlung stattfindet, also der Initiator des tiergestützten Angebotes für seinen Aufwand nicht entlohnt wird. Der Einsatz des Hundes geschieht auf freiwilliger Basis und als Zusatzangebot zum normalen Alltag.

In der Tagesgruppe Oase ist Tayler nur an drei Tagen in der Woche anwesend, damit er nicht überfordert wird. Durch die einwöchige Hospitation wurde gut ersichtlich, dass die Tage auch ohne ihn gut funktionieren, die Kinder gerne dort sind und die Professionellen ihrer Aufgabe sehr gut gerecht werden. Kam der Hund in die Gruppe, veränderte sich die Atmosphäre jedoch noch positiver und die Freude der Kinder war offensichtlich. Seine Anwesenheit bietet zahlreiche Möglichkeiten, die Kinder auf spielerische Art in verschiedensten Bereichen zu fördern. Motorische, kognitive, emotionale und soziale Fähigkeiten werden, je nach Hilfeplan in unterschiedlicher Gewichtung, angeregt und ausgebaut. Das Tier dient hierbei als großer Motivator, der viele Lernprozesse attraktiver machen, positiv verändern und beschleunigen kann.

---

<sup>189</sup> Angelehnt an PädDog: [www.paeddog.de](http://www.paeddog.de), Zugriffsdatum: 19.10.2010.

So bewirkt der Hund einerseits allein schon durch seine Anwesenheit im normalen Gruppenalltag eine positivere Atmosphäre, andererseits kann er durch intensive zusätzliche Angebote zur gezielten Förderung Einzelner erfolgreich eingesetzt werden.

Dabei muss jedoch immer bedacht werden, dass nicht das Tier alleine die positiven Effekte bewirkt, sondern im Vordergrund immer der Professionelle steht, welcher ein klares Ziel verfolgt. Er alleine trägt die Verantwortung für das Wohl beider Seiten, vermittelt zwischen Klient und Hund, muss Situationen richtig einschätzen können und für klare Strukturen sorgen. Nur wenn Regeln aufgestellt und eingehalten, sowie klare Ziele verfolgt werden, kann die Wirkung des Tieres optimal genutzt werden.

Um nachhaltige Effekte zu erzielen, reicht es nicht, das Tier einfach „mitlaufen“ zu lassen und zu hoffen, dass es für positive Verhaltensänderungen sorgt. Auch wenn dies mitunter so wirkt, da in der Tagesgruppe der Hund oft „nur“ anwesend ist, steht selbst in diesen Situationen eine klare Absicht im Vordergrund. So wirkt das entspannte Tier natürlich einerseits beruhigend, andererseits verhalten die Kinder sich auch ruhiger, weil sie Rücksicht auf dessen Bedürfnisse nehmen wollen. Diese wiederum wurden im Vorfeld durch die Betreuer erklärt und durch Verhaltensregeln gefestigt. Es wird also klar, dass tiergestützte Pädagogik nur durch kompetente und seriöse Schulung von Hund und Halter sowie klar definierte Zielvorstellungen und Methoden optimal funktionieren kann. Der Hund bringt zwar enorme Fähigkeiten und Potentiale wie artübergreifende Kommunikationsfähigkeit, empathische Fähigkeiten, Flexibilität usw. mit, doch wie sie genutzt werden, liegt allein in den Händen des Professionellen.

Auch wenn das Tier als großer Motivator wirkt, ist er nur Helfer des Pädagogen, nicht Hauptakteur. Dieser muss seine Arbeit mit und ohne tierische Unterstützung beherrschen und seinen Auftrag als hauptamtlicher Mitarbeiter voll erfüllen. Die tiergestützte Intervention ist dabei nur ein Zusatzangebot, wie z.B. in einer anderen Gruppe die Erlebnispädagogik.

Der Hund hat dabei jedoch, im Gegensatz zu anderen Angeboten, viele emotionale Qualitäten. Er ist kein Gegenstand der genutzt werden kann, sondern ein aktiver Helfer, der durch sein eigenes Verhalten den Prozess mitgestaltet. *„Helfer bedeutet zum einen Medium und zum anderen Gefährte. Der Hund ist Medium im gruppenpädagogischen Prozess. Er wird gezielt eingesetzt um Verhaltensänderungen einzuleiten, einzuüben und zu festigen. Der Hund als Gefährte ist die Basis für vertrauensvolle Beziehungen und später Ausgangspunkt für Psychosoziale Unterstützung.“*<sup>190</sup>

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass das Tier ein großes Potential mit sich bringt, um positive Prozesse einzuleiten. Was jedoch daraus gemacht wird, liegt einzig in der Verantwortung des Professionellen.

---

<sup>190</sup> Casper 2008, S. 71.

## **6 Schlussbetrachtung und Ausblick**

Ziel meiner Bachelorarbeit war, einen Überblick über die Möglichkeiten, Voraussetzungen und Grenzen der tiergestützten Intervention zu geben, besonders in Bezug auf das Berufsfeld Soziale Arbeit. Dadurch sollte auch herausgefunden werden, warum diese Form von Intervention in Deutschland noch so wenig vertreten ist.

In Kapitel 2 wurde zunächst auf die Grundsätze der Beziehung zwischen Mensch und Tier eingegangen. Es wurde deutlich, dass diese seit Anbeginn der Zeit besteht und daraus eine tiefe Verbundenheit und gegenseitige Beeinflussung hervorgegangen ist. Selbst in der heutigen Zeit haben Tiere auf die meisten Menschen eine starke Wirkung, was zunehmend in sozialen Arbeitsfeldern genutzt wird. Die aufgeführten Erklärungsansätze sowie der Punkt „Kommunikation“ haben die Ursachen der Verbundenheit sowie ihre Auswirkungen auf den Menschen wissenschaftlich dargestellt und begründet. Dabei wurde bereits ansatzweise deutlich gemacht, wie die soziale Arbeit einen Nutzen aus diesen Vorgängen ziehen kann. Die besondere Beziehung von Kindern zu Tieren wurde dargestellt, da bei ihnen die Möglichkeit besteht, besonders viel zu erreichen. Es wurde klar, dass Tiere bei Kindern viele Entwicklungsprozesse erleichtern bzw. durch ihre Anwesenheit als „Puffer“ bei negativen Entwicklungen dienen können. Auch wurde deutlich, dass das Verhältnis zum Tier in den frühen Lebensjahren geprägt wird und die Bereitschaft, sich auf es einzulassen, am größten ist. Dies ist Voraussetzung, um tiergestützt arbeiten zu können. Besteht beim Klienten eine Abneigung gegen Tiere, ist diese Interventionsform nicht geeignet. Ich ziehe daraus die Erkenntnis, dass es sich lohnt, Kinder so früh wie möglich mit Tieren vertraut zu machen und ihnen die Möglichkeit zu geben, eine positive Beziehung zu ihnen aufzubauen. Dadurch können einerseits die in Punkt 2.4 beschriebenen Prozesse unterstützt werden, andererseits wird so die Möglichkeit erhöht, dass sich die jungen Menschen auch in höherem Lebensalter auf tiergestützte Interventionen einlassen würden bzw. auch als Erwachsene allgemein von der positiven Beziehung zu Tieren profitieren können.

Die Erkenntnisse dieses Kapitels dienen als Grundlage des nächsten. Es ist meiner Meinung nach klar geworden, an welcher Basis die tiergestützte Intervention ansetzt.

In Punkt 3 wurden zum allgemeinen Verständnis zuerst die geschichtliche Entwicklung sowie der derzeitige Stand tiergestützter Intervention weltweit und im Besonderen in Deutschland deutlich gemacht. Ergebnis ist, dass sich zwar schon viel getan hat und der Einsatz von Tieren in sozialen Feldern immer beliebter wird, es aber noch immer grundsätzlich an einheitlichen Regelungen, gesetzlichen Rahmenbedingungen und Qualitätsstandards mangelt, die vor unqualifiziertem Einsatz tiergestützter Intervention schützen sollen. Doch gerade der mögliche Missbrauch dieser Methode führt dazu, dass

sie ihr Potenzial nicht voll entfalten kann, dadurch nicht ausreichend anerkannt und von vielen Kritikern belächelt wird.

Zudem ist die Forschung zu diesem Thema bisher noch nicht hinreichend ausgeschöpft, auch wenn die bisherigen durchgeführten Studien durchweg positive Effekte aufgedeckt und belegt haben. Um das dadurch gegebene Potenzial deutlich zu machen, habe ich in dieser Arbeit die vielfältigen positiven Wirkungen im physischen, psychischen und sozialen Bereich aufgezeigt, die durch den Einbezug von Tieren, insbesondere Hunden ausgelöst werden können. Da ich mich zur Eingrenzung des Themas auf nur eine eingesetzte Tierart beziehen wollte, habe ich mich bewusst für den Hund entschieden. Dessen besondere Eignung wurde dabei in Punkt 3.3 hervorgehoben und begründet.

Wie die von dieser Tierart ausgelösten Effekte in der Praxis sozialer Arbeitsfelder umgesetzt werden und der derzeitige Stand tiergestützter Intervention besonders im Berufsfeld der Sozialen Arbeit ist, zeigten nachfolgende Punkte. Dabei wurde deutlich, dass auch in der Praxis gute Erfolge, vor allem im Bereich des Sozialverhaltens, erzielt werden können. Besonders in Bezug auf Kinder und Jugendliche wird tiergestützte Intervention häufig und erfolgreich angewendet, sei es im therapeutischen oder pädagogischen Bereich, welcher für die Soziale Arbeit der relevantere ist. Dabei wird meist mit Einzelnen oder in Kleingruppen gearbeitet, um zielgerichtet und möglichst intensiv agieren zu können. Auch in anderen Bereichen des Berufsfeldes Soziale Arbeit ist der Einsatz von Hunden mittlerweile vertreten. Eine theoretische Fundierung sowie ein ausgearbeitetes Konzept sind dabei für eine gelungene Umsetzung unerlässlich. Auch die jeweilig auf die Zielgruppe zugeschnittenen Ziele sind ein Faktor, der über den Erfolg der Methode mitentscheidet.

Gerade die Soziale Arbeit bedient sich seit jeher der unterschiedlichsten Methoden, um ihren Klienten dabei zu helfen, bestehende Problematiken zu bewältigen und ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Durch ihre Multiprofessionalität und die vielen verschiedenen Arbeitsbereiche müssen zahlreiche Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Tiergestützte Pädagogik bzw. allgemein tiergestützte Intervention ist hierbei eine von vielen Methoden, die zur Bewältigung von Schwierigkeiten eingesetzt werden kann. Anders als beispielsweise Erlebnis-, Kunst- oder Musikpädagogik, ist sie jedoch leider noch nicht ausreichend anerkannt.

Dazu tragen sicherlich auch die in Kapitel 4 deutlich gewordenen, nicht unerheblichen Voraussetzungen bei, die solch eine Intervention mit sich bringt. Mangelnde Regelungen, besonders im Bereich der seriösen, gesetzlich anerkannten Ausbildung sowie der Finanzierung, erschweren den Einsatz maßgeblich. Auch das Wohl der Tiere muss dabei ausreichend berücksichtigt werden. Vor allem Hunde stellen dabei nicht unerhebliche Ansprüche, will man sie artgerecht halten und einsetzen. Nicht nur für die Institutionen,

auch für den Mitarbeiter als Privathundehalter, ergeben sich daraus oftmals schier unüberwindbare Hindernisse. Des Weiteren spielen hygienische Bedenken beim Einsatz von Hunden bzw. auch Tieren allgemein innerhalb einer Institution eine Rolle, obwohl diese mit ein wenig Aufwand gut unter Kontrolle zu bekommen sind. Auch Besorgnisse bezüglich des Risikomanagements könnten durch entsprechende Maßnahmen weitgehend reduziert werden.

Dennoch ist es verständlich, dass viele Einrichtungen aufgrund des nötigen, besonders in der Vorbereitungsphase hohen Aufwandes, vor dieser Maßnahme zurückschrecken. Beim professionellen Einsatz von Hunden liegt auch ein Großteil der Verantwortung beim Hundehalter, da dieser oftmals Kosten und Hauptaufwand alleine tragen muss. Daher muss individuell abgewogen werden, ob alle Voraussetzungen erfüllt werden können und die positiven Effekte, die zu erzielen wären, diesen großen Aufwand aus eigener Sicht rechtfertigen.

In der Sozialen Arbeit gibt es unzählige Bereiche, die völlig verschiedene Klientel bzw. Zielgruppen betreuen. Natürlich muss speziell für jeden dieser Bereiche ein anderes Ziel im Vordergrund stehen und mit unterschiedlichen Methoden gearbeitet werden, auch innerhalb der tiergestützten Intervention. Das vorgestellte Praxisbeispiel aus der Kinder- und Jugendhilfe, die Tagesgruppe Oase, bediente sich der tiergestützten Pädagogik, um seine konkret formulierten Ziele umzusetzen. Der Hund wurde dabei gezielt in den gesamten Tagesablauf einbezogen. Das dort umgesetzte, selbst entwickelte Konzept der „PädDog-Akademie“ stellt hier eine Besonderheit dar.

Ein derartiges Konzept<sup>191</sup>, wäre auch in vielen anderen Bereichen umsetzbar und könnte dort ungemein bereichernd wirken. Denkbar wäre es z.B. als Projekt in der Sozialen Gruppenarbeit oder stationären Einrichtungen, als AG in der Schulsozialarbeit oder auch als freiwilliger Kurs in der offenen und mobilen Kinder- und Jugendarbeit.

Zugleich sollte das Praxisbeispiel zeigen, wie eine professionell ausgeführte tiergestützte Intervention aussehen kann und welche vielfältigen Möglichkeiten zur Förderung sie bietet. Dabei sollte aber auch deutlich werden, welche Voraussetzungen dazu gehören und welcher großer Aufwand hinter einer tiergestützten Maßnahme steckt.

Daneben sollte immer beachtet werden, dass Tiere, so viel sie auch bewirken können, kein Allheilmittel für allen und jeden sind. Fehlende Affinität zu Tieren muss akzeptiert werden, da sonst für beide Seiten keine befriedigende Zusammenarbeit möglich ist. Zudem sollten tiergestützte Interventionen immer nur als Ergänzung zu anderen Maßnahmen eingesetzt werden und dadurch die Arbeit bereichern. Denn tiergestützte

---

<sup>191</sup> Mit anderem Endziel, da die Mitwirkung als „Trainerassistent“ nur dort möglich ist, wo auch nebenbei auch in anderen Bereichen professionell mit dem Hund gearbeitet wird. Vorstellbar wäre z.B., nach bestandener Prüfung vom örtlichen Tierheim als ehrenamtlicher Mitarbeiter anerkannt zu werden und dort einmal die Woche gemeinsam mit dem Sozialarbeiter auszuhelfen.

Methoden, soviel sie auch bieten, können genauso wenig wie andere Ansätze immer die einzig richtige Lösung sein.

Ich selbst habe während meiner Recherche viel dazugelernt. Auch wenn mir erst jetzt die vielen Bedingungen und die große Eigenverantwortung klargeworden sind, die mit solch einem Angebot einhergehen, wurde mein Wunsch bestärkt, selbst in diesem Bereich tätig zu werden. Denn zusammenfassend kann meiner Meinung nach gesagt werden, dass tiergestützte Intervention, wenn sie richtig eingesetzt wird, große Erfolge in der Sozialen Arbeit erzielen kann. Darum ist zu hoffen, dass sich diese Methode in Zukunft weiterentwickelt und fest etabliert. Voraussetzung dafür ist, dass sich mit der Zeit auch die Rahmenbedingungen verändern. Gesetzlich anerkannte Ausbildungen und weitere gesetzliche Regelungen zu diesem Thema sowie Qualitätsstandards müssen geschaffen werden, um eine seriöse, professionelle Umsetzung tiergestützter Interventionen zu erleichtern. Nur so kann unqualifizierter Einsatz von Tieren verhindert werden und das große Potenzial, das in dieser Arbeitsform steckt, zu Gunsten aller Beteiligten seine volle Wirkung entfalten.

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Auszug aus den Prager Richtlinien der IAHAIO

Angelehnt an Prager Richtlinien der IAHAIO, Verfügbar unter:

[http://www.iemt.ch/index.php/forschung/international/170-die-prager-iahaio-](http://www.iemt.ch/index.php/forschung/international/170-die-prager-iahaio-richtlinien.html)

[richtlinien.html](http://www.iemt.ch/index.php/forschung/international/170-die-prager-iahaio-richtlinien.html), Zugriffsdatum: 02.09.10. ....S.42

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Zoonosen durch Hunde

Angelehnt an Greiffenhagen 2007, S.225-229. ....S.38

Tabelle 2: Ziele der Entspannung

Angelehnt an PädDog, verfügbar unter: <http://www.paeddog.de>, Zugriffsdatum

13.10.2010. ....S.51

Tabelle 3: Ziele des Theorieteils

Angelehnt an PädDog, verfügbar unter: [www.paeddog.de](http://www.paeddog.de),

Zugriffsdatum: 19.10.2010. ....S.55

Tabelle 4: Ziele des Praxisteils

Angelehnt an PädDog, verfügbar unter: [www.paeddog.de](http://www.paeddog.de),

Zugriffsdatum: 19.10.2010. ....S.56

Tabelle 5: Ziele des Prüfungsteils

Angelehnt an PädDog, verfügbar unter [www.paeddog.de](http://www.paeddog.de),

Zugriffsdatum: 19.10.2010. ....S.57

Tabelle 6: Neun Perspektiven nach Kellert

Angelehnt an Vernooij; Schneider 2010, S.6f. ....S.69

Tabelle 7: Abgrenzung der Begrifflichkeiten zur tiergestützten Intervention im deutschsprachigen Raum

Angelehnt an Vernooij; Schneider 2010, S. 46f. ....S.70

Tabelle 8: Wirkungspanorama hilfreicher Tiereffekte

Angelehnt an Nestmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010,

S. 17-19. ....S.70



## Literaturverzeichnis

**Agsten, Lydia.** HuPäsch: Hunde in die Schulen- und alles wird gut!? 1. Aufl.; Books on Demand GmbH: Norderstedt 2009.

**Becker, Dr. Marty.** Heilende Haustiere: Wie Hund, Katze und Maus seelisch und körperlich gesund halten. 2. Aufl.; riva Verlag: München, 2007.

**Beetz, Andrea.** „Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG: Stuttgart, 2003. S. 76- 84.

**Bergler, Reinhold; Tanja Hoff. Hrsg..** Schriftenreihe Psychologie der Mensch- Tier- Beziehung. Band 4, 1. Aufl.; Roderer Verlag: Regensburg, 2008.

**Bergler, Reinhold; Tanja Hoff.** Schulleistungen und Heimtiere. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. Verfügbar unter: Schulleistung\_und\_Heimtiere\_bergler\_d75.pdf., Zugriffsdatum: 18.08.2010.

**Boehm, Sabine.** Konzeption für Eltern und Interessenten des Naturkindergartens im Elsental. PDF, Stand 2009. Verfügbar unter: <http://www.elsental.de/>, Zugriffsdatum: 12.08.10.

**Breuer, Sabrina.** Tiere als Co- Therapeuten: Wie Tiere menschen helfen können. Grundlagenkonzept für tiergestützte Therapie und Pädagogik durch Haus- und Nutztiere auf dem Bauernhof. 1. Auf.; VDM Verlag DR. Müller Aktiengesellschaft und Co. KG: Saarbrücken, 2008.

**Bürgerliches Gesetzbuch.** § 833 BGB, Haftung des Tierhalters. Verfügbar unter: <http://dejure.org/gesetze/BGB/833.html>, Zugriffsdatum: 31.08.2010. In: Dejure.ogr. Juristischer Informationsdienst. Verfügbar unter: <http://dejure.org/>

**Casper, Katharina.** Tiere als Therapeuten? Hunde als Helfer in der sozialen Gruppenarbeit mit ADHS- Kindern. Nordrhein- Westfalen: Katholische Fachhochschule Nordrhein- Westfalen, Abteilung Aachen, unveröffentlichte Diplomarbeit, 2008.

**Claus, Armin.** „Tierbesuche und Tierhaltung als Therapiehilfe im Krankenhaus.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 199- 213.

**Das Psychologie-Lexikon.** Definition Symbiose. Verfügbar unter: <http://www.psychology48.com/deu/d/symbiose/symbiose.htm>, Zugriffsdatum: 27.10.10.

**Dejure.ogr.** Juristischer Informationsdienst. Verfügbar unter: <http://dejure.org/>, Zugriffsdatum: 01.08.2010.

**Delta Society.** The Human- Animal Health Connection. Verfügbar unter: <http://www.deltasociety.org/Page.aspx?pid=319> Zugriffsdatum: 14.08.2010.

**Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V. (Hrgs).** Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis: Schwerpunkt: Tiere helfen! 42. Jahrgang 2010, Heft 1. dgtv Verlag: Tübingen 2010.

**Diakonische Jugendhilfe Region Heilbronn e.V.** Verfügbar unter:  
<http://djhn.de/index.php?id=1>, Zugriffsdatum: 11.10.2010.

**DIMDI.** Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information. Verfügbar unter: <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlgm2010/block-f90f98.htm>, Zugriffsdatum: 12.10.2010.

**Dudenredaktion (Hrsg.).** Duden: Die deutsche Rechtschreibung. 21., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl.; Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG: Mannheim, 1996.

**Duden online.** Definition Alphetier. Verfügbar unter:  
[http://www.duden-suche.de/suche/artikel.php?short-name=fx&artikel\\_id=4845](http://www.duden-suche.de/suche/artikel.php?short-name=fx&artikel_id=4845),  
Zugriffsdatum: 07.08.2010.

**Eisler, Rudolf.** Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Definition phylogenetische Disposition. Verfügbar unter: <http://www.textlog.de/1273.html>, Zugriffsdatum: 02.11.2010.

**Endenburg, Nienke.** „Der Einfluss von Tieren auf die Frühentwicklung von Kindern als Voraussetzungen für tiergestützte Psychotherapie.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart, 2003. S. 121-130.

**Ermen- Bausch, Katharina, Kirsten Kohn.** Straßensozialarbeit für jugendliche Punker in Berlin – ein notwendiges Angebot? Berlin: Alice Salomon Hochschule, unveröffentlichte Bachelorarbeit, 2008.

**Feddersen- Petersen, Dorit Urd.** „Das Ausdrucksverhalten und die Kommunikation von Hunden in ihrer Bedeutung im therapeutischen Kontext.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 84- 90.

**Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft (Hrgs.)** Kinder brauchen Tiere. Verfügbar unter: [http://www.familienhandbuch.de/cms/Erziehungsbereiche\\_Tiere.pdf](http://www.familienhandbuch.de/cms/Erziehungsbereiche_Tiere.pdf)  
Zugriffsdatum: 20.08.2010.

**Förster, Andrea.** Tiere als Therapie- Mythos oder Wahrheit? : Zur Phänomenologie einer heilenden Beziehung mit dem Schwerpunkt Mensch und Pferd. 1. Aufl.; Band 4 der Schriftenreihe Dialogisches Lernen. Hrsg. Muth, Dr. Gisela. Ibidem- Verlag: Stuttgart, 2005.

**Frömming, Heiko.** Die Mensch- Tier- Beziehung: Theorie und Praxis tiergestützter Pädagogik. 1. Aufl.; VDM Verlag Dr. Müller e.K. und Lizenzgeber: Saarbrücken, 2006.

**Fuchswans, Eva:** „Tierunterstützte Therapie“. In: Gatterer, Gerald. Multiprofessionelle Alten-betreuung. Ein praxisbezogenes Handbuch. 2. Aufl.; Springer Verlag: Wien, 2007. S. 475- 482.

**Gatterer, Gerald.** Multiprofessionelle Altenbetreuung. Ein praxisbezogenes Handbuch. 2. Aufl.; Springer Verlag: Wien, 2007.

**Gebhard, Ulrich.** „Tiere sind ein „soziales Gleitmittel“. Entwicklungshelfer Tier.“ In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern. 3/1997. S. 135- 140.

**Greiffenhagen, Silvia; Oliver N. Buck- Werner.** Tiere als Therapie: Neue Wege in Erziehung und Heilung. Völlig überarb. Aufl.; Kynos Verlag Dr. Dieter Fleig GmbH, Mürlenbach, 2007.

**Große- Siestrup, Christian.** „Tierschutzgerechte Arbeit mit Tieren“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 115- 120.

**Hegedusch, Eileen; Lars Hegedusch.** Tiergestützte Therapie bei Demenz: Die gesundheitsförderliche Wirkung von Tieren auf demenziell erkrankte Menschen. 1. Aufl.; Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG: Hannover, 2007.

**Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung.** Die Prager IAHAIO Richtlinien. Verfügbar unter:  
<http://www.iemt.ch/index.php/forschung/international/170-die-prager-iahaio-richtlinien.html>,  
Zugriffsdatum: 02.09.2010.

**Jung, Hildegard.** Assistenzhunde. In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 359- 367.

**Lingen Verlag:** Das große Lingen Universallexikon. Total in Farbe. 1. Aufl.; Lingen Verlag: Köln, 1982. Band 4: CUM- EMPI.

**Lingen Verlag:** Das große Lingen Universallexikon. Total in Farbe. Ständig aktualisierte Nachaufl.; Lingen Verlag: Köln, 1984. Band 9: KICK- LAUT.

**Lisson, Marion.** „Tiere öffnen Welten“ - für Alte, Kranke und Demenzpatienten“ In: Ärzte Zeitung Nr. 180 vom 10.10.2006, Seite 15. Verfügbar unter:  
<http://www.wisonet.de/webcgi?START=>, Zugriffsdatum: 13.08.2010.

**Nestmann, Frank.** „Hilfreiche Tiereffekte in Alltag und Therapie: Biopsychosoziale Wirkungen und Erklärungsversuche.“ In: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V. (Hrsg). Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis: Schwerpunkt: Tiere helfen! 42. Jahrgang 2010, Heft 1. dgvt Verlag: Tübingen 2010, S. 9- 29.

**Meyer, Markus.** „Der Einsatz von Hunden bei polizeilichen Vernehmungen/Anhörungen von Zeugen und Geschädigten von Gewaltstraftaten.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart, 2003. S. 423- 430.

**MTI.** Multiprofessionelle Tiergestützte Intervention. Verfügbar unter:  
<http://www.univie.ac.at/mti/ausbild.php> Zugriffsdatum: 24.08.10.

**Möhrke, Corinna.** Canepädagogik. Verfügbar unter: <http://www.canepaedagogik.de/> und Ausbildung Canepädagogik verfügbar unter: <http://www.canepaedagogik.de/konzept.html>, Zugriffsdatum: 25.08.2010.

**Muth, Gisela.** Dialogisches Lernen. Band 4. 1. Aufl. Ibidem- Verlag: Stuttgart, 2005.

**Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg).** Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003.

**Olbrich, Prof. Dr. Erhard.** „Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch- Tier-Beziehung.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 68- 76.

**Olbrich, Prof. Dr. Erhard.** „Kommunikation zwischen Mensch und Tier.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 84- 90.

**Otterstedt, Dr. Carola.** Tiere als therapeutische Begleiter: Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere- eine praktische Anleitung. Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart, 2001.

**Otterstedt, Dr. Carola.** „Der Dialog zwischen Mensch und Tier“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 90- 105.

**Otterstedt, Dr. Carola.** „Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier.“ In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart ,2003. S. 58- 76.

**Otterstedt, Dr. Carola.** Mensch und Tier im Dialog: Kommunikation und artgerechter Umgang mit Haus- und Nutztieren. Methoden der tiergestützten Arbeit und Therapie. 1. Aufl.; Franck- Kosmos Verlags- GmbH & CO. KG: Stuttgart, 2007.

**Otterstedt, Dr. Carola; Michael Rosenberger.** Gefährten, Konkurrenten, Verwandte. Die Mensch- Tier Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs. 1. Aufl.; Vanderhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG: Göttingen, 2009.

**Pawlak, Manfred.** „Jetzt schlägt's Dreizehn“: Redensarten von A-Z. Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH: Herrsching, 1990.

**PädDog.** Tiergestützte Pädagogik und Therapie. Verfügbar unter: <http://www.paeddog.de/14401/home.html>, Zugriffsdatum: 24.08.2010.

**Prothmann, Anke.** Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. 1. Auf.; Europäischer Verlag der Wissenschaften, Peter Lang GmbH: Frankfurt am Main, 2007.

**Prothmann, Anke.** „Hund, Katze und Co- Tiere als Prävention und Therapie in der Humanmedizin“. In: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V. (Hrsg). Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis: Schwerpunkt: Tiere helfen! 42. Jahrgang 2010, Heft 1. dgvt Verlag: Tübingen 2010, S. 31- 44.

**Psychologische Begriffsbestimmungen 2006.** Definition Konditionierung. Verfügbar unter: <http://www.stangl.eu/psychologie/definition/Konditionierung.shtml>, Zugriffsdatum: 3.08.2010.

**Reichholz, Josef H..** „Die Bedeutung der Tiere in der kulturelle Evolution des Menschen“. In: Otterstedt, Carola; Michael Rosenberger. Gefährten, Konkurrenten, Verwandte. Die Mensch- Tier Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs. 1. Aufl.; Vanderhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG: Göttingen, 2009. S. 11-25.

**Rhein, Hanna.** Eine tierische Liebe: Zur Psychologie der Beziehung zwischen Mensch und Tier. 1. Aufl.; Kösel- Verlag GmbH & Co.: München, 1994.

**Röger-Lakenbrink, Inge.** Das Therapiehund- Team: Ein praktischer Wegweiser. 3. Aufl.; Kynos- Verlag Dr. Fleig GmbH: Nerdlen/ Daun, 2008.

**Saumweber, Kristina.** Tiergestützte Pädagogik in der stationären Jugendhilfe. Die Wirkung tiergestützter Intervention bei verhaltensgestörten Jugendlichen in stationären Jugendhilfemaßnahmen. Books on Demand GmbH: Norderstedt, 2009.

**Schlappack, Univ.- Prof. Dr. med, Otto.** Gesund mit Hund: Die gesundheitsfördernden Effekte der Beziehung zwischen Mensch und Tier. 1. Aufl.; Verlag des Österreichischen Kneippbundes Ges.m.b.H: Leoben 1998.

**Schwarzkopf, Andreas; Erhard Olbrich.** „Lernen mit Tieren“. In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard; Dr. Carola Otterstedt (Hrsg). Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl.; Franckh- Kosmos Verlags- GmbH & Co. KG: Stuttgart, 2003. S. 253-267.

**Steinfurter Therapiebegleithundausbildung.** Professionelle Fortbildung zum Therapiebegleithund im Gesundheitswesen. Verfügbar unter: <http://www.steinfurter-therapiehund.de/index.php?id=33>, Zugriffsdatum: 13.09.10.

**Tiere helfen Menschen e.V..** Verfügbar unter: <http://www.thmev.de/>, Zugriffsdatum 24.08.2010.

**Tierschutzgesetz.** §1 TierSchG, Grundsatz. Verfügbar unter: <http://dejure.org/gesetze/TierSchG/1.html>, Zugriffsdatum: 01.08.2010. und §2 Tierhaltung. Verfügbar unter: <http://dejure.org/gesetze/TierSchG/2.html>, In: Dejure.ogr. Juristischer Informationsdienst. Verfügbar unter: <http://dejure.org/>.

**Uni- Protokolle.** Die Adresse für Ausbildung, Studium und Beruf. Definition Anthropomorphismus. Verfügbar unter: <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Anthropomorphimus.html>, Zugriffsdatum: 30.07.2010

**Vernooij, Monika; Silke Schneider.** Handbuch der tiergestützten Intervention: Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. 2. korrigierte und ergänzte Aufl.; Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co.: Wiebelsheim, 2010.

**Watzlawick, Paul; Janet H. Beavin; Don D. Jackson.** Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 11. unveränderte Aufl.; Verlag Hans Huber, Hofgreife AG: Bern, 2007.

**Wechsung, Silke.** Mensch und Hund: Beziehungsqualität und Beziehungsverhalten. Band 4 der Schriftenreihe Psychologie der Mensch- Tier- Beziehung. Hrsg.. Bergler, Reinhold; Tanja Hoff. 1. Aufl.; Roderer Verlag: Regensburg, 2008.

**Weltgesundheitsorganisation.** WHO, verfügbar unter: <http://www.euro.who.int/de/who-we-are/who-worldwide>, Zugriffsdatum: 07.09.2010.

**Wesenberg, Sandra.** „Die subjektive Bedeutung der Beziehung zu Tieren für psychisch auffällige Kinder und Jugendliche.“ In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S. 45- 56.

## Anhang

### 1. Tabellen

a) Ergänzend zu Punkt 2.2.1: Neun Perspektiven zur Begründung der Biophilie

Perspektive	Beschreibung	Funktion
Utilitaristisch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Tiere als Nahrung und Grundlage für Kleidung</li> <li>- Nutzung der Tierfelle als Bekleidung</li> <li>- Lebenswichtige Mikroorganismen im Körper</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schutz vor Gefahr</li> <li>- Erhalt und Verbesserung der eigenen Existenz</li> </ul>
Naturalistisch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mensch ist Teil der Natur, spürt tiefe Verbundenheit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Körperliche und geistige Entspannung</li> <li>- Zufriedenheit, Glücksgefühle</li> <li>- Neugierde und Faszination über Wunder der Natur</li> </ul>
Ökologisch-wissenschaftlich	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beobachtung, Erforschung und systematische Analyse der Natur und ökologischer Vorgänge</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wissenserwerb, Verständnis der Vorgänge</li> <li>- Kontrollmöglichkeiten erkennen</li> </ul>
Ästhetisch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bewunderung und Faszination der physischen Harmonie und Schönheit der Natur</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Frieden, Harmoniegefühle</li> <li>- Inspiration</li> <li>- Entspannung</li> </ul>
Symbolisch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kategorien und Schemata der Natur für Empfindungen und Ausdrucksformen, z.B. symbolisiert ein über die Wiese galoppierendes Pferd Freiheit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kommunikation, Interaktion wird erleichtert</li> <li>- Metaphern der eigenen Identität</li> </ul>
Humanistisch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- tiefes Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Natur oder einem Tier/Pflanze, z.B. fürsorgende, altruistische Empfindungen und Bindungsbereitschaft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beziehungs- und Bindungsaufbau</li> <li>- Empathie</li> <li>- Fürsorge</li> <li>- Kooperation, teilen</li> <li>- Gemeinschafts- und Gruppengefühle</li> </ul>
Moralisch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erfurcht und Verantwortungsgefühl für Natur</li> <li>- Spiritualität, Ethik</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Sinn des Lebens</li> <li>- Zugehörigkeit zum großen Ganzen</li> </ul>
Dominant	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kontrolle, Beherrschung der Natur inklusive anderer Lebewesen</li> <li>- Macht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Streben nach Macht und Kontrolle</li> <li>- Neue Fähigkeiten und Techniken entwickeln</li> </ul>
Negativistisch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ablehnung, Angst und Vermeiden von bestimmten Lebewesen und der Natur, z.B. Insekten, Schlangen etc.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schutz des eigenen Lebens</li> <li>- Aufbau von Sicherheit</li> </ul>

Tabelle 6: Neun Perspektiven nach Kellert<sup>192</sup>

<sup>192</sup> Vgl. Vernoij; Schneider 2010, S.6f.

b) Ergänzend zu Punkt 3.3.2: Abgrenzung tiergestützter Interventionsformen

Interventionsform	Ziel	Durchführende	Zielgruppe	Zeit	Dokumentation
Tiergestützte Aktivität	Verbesserung der Lebensqualität und des Wohlbefindens	Laien, Ehrenamtliche, geeignetes Tier	Menschen jeden Alters	Sporadische Aktivitäten	Nicht erforderlich
Tiergestützte Förderung	Entwicklungsfortschritt durch Unterstützung vorhandener Ressourcen	Unterschiedlich qualifizierte Personen, trainiertes Tier	Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen, Patienten in der Rehabilitation	Mehrmalig zeitlich festgelegtes Angebot	Protokoll der Aktivitäten
Tiergestützte Pädagogik	Lernfortschritt durch Initiieren von Lernprozessen im sozio-emotionalen Bereich	Berufsqualifikation im (sonder-)pädagogischen Bereich, spezifisch trainiertes Tier	Kinder und Jugendliche mit Problemen im emotionalen und sozialen Bereich	Festgelegte Zeiten, längerer Zeitraum	Protokoll der Sitzungen mit Bezug zu den Zielvorgaben
Tiergestützte Therapie	Lebensgestaltungskonzept durch Therapieplan mit klaren Zielvorgaben	Qualifizierte Therapeuten mit unterschiedlichen Therapiekonzepten, spezifisch trainiertes Tier	Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die therapeutischer Behandlung bedürfen	Regelmäßige, zeitlich festgelegte Sitzungen, längerer Zeitraum	Sitzungsprotokoll vor jedem Einsatz, Dokumentation des erzielten Fortschritts

Tabelle 7: Abgrenzung der Begrifflichkeiten zur tiergestützten Intervention im deutschsprachigen Raum<sup>193</sup>

c) Ergänzend zu Punkt 3.4: Wirkung von Tieren auf den Menschen

Physische/physiologische Wirkungen	Psychische/psychologische Wirkungen	Soziale Wirkungen
<p><b>1. Reduzierung kardiovaskulärer Risikofaktoren</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Senkung des Blutdrucks und der Atemfrequenz</li> <li>- Regulierung von Herzfrequenz und Puls</li> <li>- Verbesserung von Cholesterin- und Triglycerinspiegel</li> <li>- Kreislaufstabilisierung (z.B. durch reine Präsenz, Streicheln, Interaktion)</li> </ul>	<p><b>1. Förderung von emotionalem Wohlbefinden</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Akzeptanz der Persönlichkeit, Geliebt werden, Zuwendung, Bestätigung, Trost, Ermutigung, Zärtlichkeit, Intimität, spontane Zuneigung und Begeisterung erleben</li> <li>- Positive Weltsicht und Humor entwickeln</li> <li>- Freude und Spaß in der Interaktion</li> </ul>	<p><b>1. Aufhebung von Einsamkeit und Isolation</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Durch den Tierkontakt selbst</li> <li>- Als Förderung von Kontakt, „Eisbrecher“ in der Kommunikation mit anderen</li> <li>- Tiere als Gesprächsinhalt und -anlass</li> </ul>

<sup>193</sup> Vgl. Vernooij; Schneider 2010, S. 46f.

<p><b>2. Biochemische Veränderungen und neuroendokrinale Wirkungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Schmerzverringering, Beruhigung und euphorisierende Effekte über Freisetzung von Betaendorphin</li> <li>- Erhöhung von Dopamin und Phenyletylaminkataboliten</li> <li>- Stabilisierung des Immunsystems über vertraute Interaktion, erregungsstimulierende Spiel, anregendes Lachen, Freude</li> <li>- Wechseln von Interesse, Spannung und Gelassenheit, Entspannung</li> </ul>	<p><b>2. Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Konstante Wertschätzung</li> <li>- Erfahrung von Autorität und Macht</li> <li>- Bewunderung erfahren</li> <li>- Gefühl des Gebrauchtwerdens</li> <li>- Verantwortungsgefühl</li> <li>- Bewältigungskompetenz erleben usw.</li> </ul>	<p><b>2. Nähe, Intimität, Körperkontakt</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Nicht-tabuisierte Körperlichkeit</li> <li>- „Leben“ spüren und fühlen</li> <li>- Körperliche Zuwendung und Wohlgefühl erleben</li> </ul>
<p><b>3. Muskuläre Entspannung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Muskelrelaxation</li> <li>- Atmungsregulierung und Atemtiefe</li> <li>- Entspannung von Mimik, Gestik, Stimme</li> <li>- Schmerzablenkung und Reduktion von Medikamentenkonsum z.B. über Körperkontakt, Spiel, beruhigende Vertrautheit und Verhaltensvorhersagbarkeit</li> </ul>	<p><b>3. Förderung von Kontrolle über sich selbst und Umwelt</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Kontrollerfahrung in Pflege, Versorgung, Führung und erreichtem Gehorsam</li> <li>- Erfordernis der Selbstkontrolle</li> <li>- Sensibilisierung für eigene Ressourcen</li> <li>- Zwang zu aktiver Bewältigung</li> <li>- Vermittlung von Bewältigungskompetenzen und Kompetenzerfahrung</li> <li>- Zutrauen, Sinngebung erfahren usw.</li> </ul>	<p><b>3. Streitschlichtung, Familienzusammenhalt und Eherettung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit</li> <li>- Reduktion von Aggression und Förderung von Altruismus und Kooperation</li> </ul>
<p><b>4. Verbesserung der Motorik</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Generelle motorische Aktivierung wie Bewegung, Bett verlassen, Aufstehen, Laufen</li> <li>- Bewegung an frischer Luft</li> <li>- Appetitanregung durch Bewegung</li> <li>- Verhinderung von Darmträgheit und Förderung der Verdauung</li> <li>- Muskulaturtraining und Bewegungskoordination</li> <li>- Verbesserung von Fein- und Grobmotorik</li> </ul>	<p><b>4. Förderung von Sicherheit, Selbstsicherheit, Reduktion von Angst</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Unbedingte Akzeptanz und konstante, kontinuierliche Zuneigung</li> <li>- unkritische Bewunderung erfahren</li> <li>- unbedrohliche und unbelastete Interaktionssituation;</li> <li>- „Aschenputteleffekt“, d.h. Bewunderung ungeachtet davon wie man aussieht oder welche Defizite man hat</li> <li>- „einfache Welt“ erleben, durch alltägliche Dinge wie Fütterung</li> </ul>	<p><b>4. Steigerung von Vertrauen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vertrauen ins Tier, sich selbst und andere</li> <li>- Förderung von Offenheit und Veröffentlichungsbereitschaft</li> <li>- Kontakt- und Interaktionsbereitschaft</li> <li>- Verbesserung der Ansprechbarkeit</li> </ul>



<p><b>5. Verbesserung des Gesundheitsverhaltens</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Anregung zu eigener, besserer Selbstverpflegung, Körperpflege usw.</li> <li>- Reduktion von Übergewicht, Alkohol- und Nikotingenuss</li> <li>- Förderung regelmäßiger Tagesstruktur z.B. durch Versorgungs- und Pflegeleistung für das Tier</li> </ul>	<p><b>5. Psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wahrnehmungs- und Interpretationsmodulierung von Belastung</li> <li>- gelassener Stressbewertung</li> <li>- Trost und Beruhigung</li> <li>- Ablenkung, Relativierung von Konsequenzen</li> <li>- Umbewertung von Ereignissen</li> <li>- Aufwertung kleiner Freuden usw.</li> </ul>	<p><b>5. Förderung von Empathie</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Verbesserung der Einfühlung in andere</li> <li>- Stärkung des Verantwortungsgefühls für Andere</li> <li>- Steigerung von Respekt für Umwelt und Natur</li> </ul>
<p><b>6. Generelle Effekte</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Förderung der Vitalfunktionen, der Genesung und schnelleren Heilung sowie der Rehabilitation</li> <li>- Steigerung der Überlebensrate nach Krankheit</li> <li>- verbesserte Krankheitsprävention</li> <li>- Verbesserung des Lebens mit nicht veränderbaren, chronischen Gesundheitsbeeinträchtigungen und Behinderungen</li> </ul>	<p><b>6. Psychologische Wirkungen sozialer Integration</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Erfüllung von Bedürfnissen nach Zusammensein, Geborgenheit, Erfahrung von Nähe, Gemeinsamkeit, Nicht-Alleinsein</li> </ul>	<p><b>6. Vermittlung von positiver sozialer Attribution</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Sympathie, Offenheit, Unverkramptheit, Attraktivität, sozialer Status- assoziiert mit dem Tier</li> </ul>
	<p><b>7. Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten (Katharsis)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Stilles Zuhören</li> <li>- Ermöglichen affektiver Entladung und offenen emotionalen Ausdrucks</li> <li>- Erinnerungsmöglichkeit, enttabuisierte Nähe, Intimität, Interaktion, Identifikations- und Projektionsfolie usw.</li> </ul>	<p><b>7. Verbesserung der Interaktionsatmosphären</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Förderung des sozialen Klimas in Stationen, Kliniken, Schulen usw.;</li> <li>- Förderung der kooperativen Interaktion und Reduzierung von Aggressivität und Hyperaktivität</li> <li>- Integrationsförderung</li> <li>- Verbesserung der Helfer- Patient- und Lehrer-Schüler- Interaktion</li> </ul>
	<p><b>8. Antidepressive und antisuizidale Wirkung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zusammensein und Gemeinsamkeit</li> <li>- Vertrauen und Vertrautheit</li> <li>- sicherer Halt und emotionale Zuwendung</li> <li>- Umbewertung von Belastung, Trost und Ermutigung</li> </ul>	

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Förderung von Aktivität, Verantwortung, Bezogenheit und Verbundenheit</li> <li>- Freude, Spaß, Spontanität und Lebendigkeit</li> </ul>	
	<p><b>9. Förderung mentaler Leistungen und Kompetenzen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Stimulation der Sinne</li> <li>- Anregung von Lernen, Lesen, Wissensaneignung</li> <li>- Modellernen z.B. durch Tierversorgung durch Eltern/ Pädagogen</li> <li>- Erhöhung von selektiver, gezielter Aufmerksamkeit, Beobachten, Fokussieren;</li> <li>- Steigerung von Vigilanz und Reaktionsvermögen</li> <li>- Förderung nonverbaler und verbaler Decodierungs- und Ausdruckskompetenz</li> <li>- Steigerung von Langzeit- und Kurzzeiterinnerung und -gedächtnis</li> <li>- Übung von Planungs- und Entscheidungsprozessen</li> </ul>	

Tabelle 8: Wirkungspanorama hilfreicher Tiereffekte<sup>194</sup>

<sup>194</sup> Vgl. Nestmann in Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 1/2010, S. 17-19.

## **2. Kontaktadressen** (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

### **Förderverein Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Fördermaßnahmen e.V.**

Hans- Böckler-Str. 3

Internet: [www.tiergestuetzte.de](http://www.tiergestuetzte.de)

### **Forschungsgruppe TiPi- Tiere in Pädagogik integrieren**

Klosterstraße 79c

50931 Köln

Internet: [www.tipi-koeln.de](http://www.tipi-koeln.de)

### **Forschungskreis Heintiere in der Gesellschaft**

Oderfelderstraße 40

20149 Hamburg

Internet: [www.mensch-heimtier.de](http://www.mensch-heimtier.de)

### **Institut für soziales Lernen mit Tieren**

Ingrid Stephan

Rotterfeld 1

29690 Lindwedel/ Wedemark

Internet: [www.lernen-mit-tieren.de](http://www.lernen-mit-tieren.de)

### **Kynos Stiftung- Hunde helfen Menschen**

Konrad- Zuse- Straße 3

54552 Nerdlen/ Daun

Internet: [www.kynos-Stiftung.de](http://www.kynos-Stiftung.de)

### **Leben mit Tieren e.V.**

Teltowkanalstraße 1

12247 Berlin

Internet: [www.lebenmittieren.de](http://www.lebenmittieren.de)

### **Münsteraner Institut für therapeutische Fortbildung und Tiergestützte Therapie (M.I.T.T.T)**

Kolpingstraße 1

48565 Steinfurt

Internet: [www.mittt.de](http://www.mittt.de)

### **Päddog- Team**

Anita und Karl Mayer

Luisenstraße 4

75056 Sulzfeld

Internet: <http://www.paeddog.de/14401/home.html>

### **SYMBIOSYS- Akademie für Mensch und Tier**

Valleystraße 49

81371 München

Internet: [www.symbiosys.info](http://www.symbiosys.info)

### **Therapie Tier & Mensch**

Irene Pfeiffer

Am Weinberg 18

84101 Obersüßbach

Internet: [www.tierundtherapie.de](http://www.tierundtherapie.de)

### **Tiere helfen Menschen e.V.**

Graham Ford

Münchener Straße 14

97204 Höchberg

Internet: [www.thmev.de](http://www.thmev.de)

Hiermit versichere ich gemäß § 28 der Studien- und Prüfungsordnung der Hochschule Esslingen – Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege, dass ich diese Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Esslingen, den

\_\_\_\_\_

(Datum)

\_\_\_\_\_

(Unterschrift)